

Faruk Međedović  
**Der letzte Schrei Satans**



Faruk Međedović

# Der letzte Schrei Satans

Roman

## Impressum

Texte: © 2020 Copyright by Faruk Međedović

Umschlag: © 2020 Copyright by Faruk Međedović

Verantwortlich

für den Inhalt: Faruk Međedović  
Undeloher Str. 76  
28329 Bremen  
livadski5@gmail.com

Lektorat: Jessica Pinkus

Druck: epubli – ein Service der Neopubli GmbH, Berlin

## Vorwort

Bremen hat in der fernen Vergangenheit eine wichtige Rolle in der Geschichte gespielt, war Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen gewesen und durch viele Eroberer von Hand zu Hand gegangen.

Mein Leben hat sich verändert, seit ich diese magische Stadt zum ersten Mal gesehen habe. Die zauberhafte Stadt, geheimnisvoll, lieblich, umarmt vom Duft der himmlischen Weser und ihren wunderschönen Ufern, mit ihrer Architektur und ihren historischen Gebäuden erzählte mir faszinierende Geschichten.

Auf der Promenade, die sich entlang der Weser erstreckt, nehme ich tagsüber die Wärme der Sonne auf und schreibe abends im Licht des Mondes und im Schein der Sterne meine eigenen faszinierenden und spannenden Geschichten.

Ich habe versucht, über die Welt und die Realität, in der ich lebe, zu schreiben, aber ich fühlte mich immer von dieser Realität eingeschränkt und es gab keine Freiheit, etwas Neues zu entdecken. Ich brauchte etwas, das mich aus meiner Realität herausholte und mich lehrte, die Welt anders wahrzunehmen und zu erleben. Reisen in Kulturen und Epochen, in denen ich selbst nicht gelebt habe, erlaubten mir, jenseits des Etablierten zu blicken, und ließen mir Raum dafür, die Charaktere und Geschichten zu erschaffen und mich auf ein Paralleluniversum einzulassen, in dem alles möglich ist.

Die Stadt Bethlehem ist der Geburtsort des vom Heiligen Geist empfangenen Gottessohnes Jesus Christus. Das babylonische Ur, einst eine blühende Metropole im Lande Schinar, in der Nähe des Ortes, wo sich der Euphrat und der Tigris vereinigen, war der Geburtsort Abrahams. Die Zentralfigur im Pentateuch Moses, das israelitisch-ägyptische Findelkind und Held der Bibel, wurde in Ägypten geboren und trennte mit seinem Zauberstab die Wellen des Roten Meeres.

Und Bremen, was ist Bremen? Bremen ist die Stadt der größten Wundertäter und Zauberer des 21. Jahrhunderts, meiner literarischen Protagonisten: Almir, Ylin, Abla, Jamyang und Wilhelm Flavius. Diese Persön-

lichkeiten existierten tatsächlich, aber ich änderte ihre Namen und gab ihnen eine andere Seele und sie sind das Produkt meiner künstlerischen Vorstellungskraft. Meine literarischen Protagonisten besitzen Eigenschaften, die bei realen Persönlichkeiten nicht zu finden sind, Eigenschaften, die unglaublich und fast unmöglich erscheinen.

Vier Studenten der Akademie der Künste, Almir, Abla, Ylin und Jamyang, tauchen auf geheimnisvolle Weise auf dem zentralen Bremer Stadtplatz vor dem zauberhaften Sankt-Petri-Dom auf und vollbringen spektakuläre Wunderwerke, die Begeisterung, Verwirrung und grenzenloses Erstaunen hervorrufen. Sie haben Eigenschaften, die sie von gewöhnlichen Menschen unterscheiden, aber sie sind weder klassische Helden noch Superhelden wie Harry Potter, Luke Skywalker, Atticus Finch, Ponyboy, Rikki-Tikki-Tavi oder King Arthur. Sie sind etwas Besonderes und Neues in der Weltliteratur.

Eine besondere Sensation ist der Moment, in dem sich Almir und Ylin in Bremen treffen und erfahren, dass sie einst die erste Kaiserin und der erste Kaiser des Inkareichs waren, Ylin als Mama Occlo und Almir als Manco Capac, die wundersamen und geheimnisvollen Gesetzen der Reinkarnation unterliegen. Tatsächlich sind sie die ersten, die das Paradies am Ende dieses materiellen Universums betreten, das sich im neuen Machu Picchu befindet.

Es stellt sich die Frage: Geschieht diese Seelenwanderung von einem Körper zum anderen von selbst oder unter der Gerichtsbarkeit einer höheren Autorität, wie Viracocha, dem Schöpfergott der Inkas? Ist das nicht eine Lehre für uns, dass ein Leben nur ein Bild aus dem Film unserer vielen Leben ist, unserer spirituellen Entwicklung in dieser materiellen Welt? Ist es nicht auch wahrscheinlich, dass ein Lebewesen im Mutterleib dieses riesigen Universums über viele Millionen Jahre von einer Lebensart zur anderen übergeht? Diejenigen, die an Reinkarnation glauben, teilen eine gemeinsame Ansicht von Gerechtigkeit, Gleichheit und der Logik der Wiedergeburt. Ohne diese Dinge wäre das Universum grausam, ziellos und unlogisch.

Almir, Abla, Ylin, Jamyang und Wilhelm Flavius sind mehr als gute Bekannte, sogar enge Freunde. Almir sieht seltsame Visionen am Himmel über dem Dom. Jamyang, die im Schneidersitz auf einer schwarzen Limousine meditiert, verwandelt sich in eine lebende Buddha-Statue und ihre Limousine in eine Lotusblume. Ylin fordert den Inka-Gott Inti auf, ihr über dem Dom zu erscheinen, und sie opfert sich selbst, indem sie sich in eine Flamme verwandelt. Abla erzeugt mit wundersamer Magie Blitze und Donner über dem Dom.

Es ist offensichtlich, dass die Freunde sich gegenseitig ihre übernatürlichen Fähigkeiten offenbart haben und dass ihr Treffen vor dem Sankt-Petri-Dom nicht ohne Zweck ist. Einer der jungen Menschen, die mir als Inspiration zu meinen Protagonisten dienten, erzählte mir, dass sie alle einige Monate Schüler der mysteriösen Jean Houston School waren, die sich im Garrison Institute befindet, einem alten, malerischen Kloster am Hudson River, außerhalb von New York. Dort erwarben sie Fähigkeiten aus verschiedenen okkulten Fächern, darunter Metaphysik, Magie, Alchemie, Kreative Musiktherapie, Transformation, Schamanische Reise, Spirituelles Erwachen. Gleichzeitig studierten sie die Weisheit der keltischen, afrikanischen, indischen, sufistischen, esoterischen, christlichen, hinduistischen, taoistischen, hawaiianischen Huna- und tibetisch-buddhistischen Traditionen. Vielleicht schöpften sie Kraft aus diesen Weisheitslehren, um übernatürliche Wunder vor dem Sankt-Petri-Dom vollbringen zu können. Ob das stimmt, werden wir sicher nie erfahren... All die spektakulären Wunder, die von den vier jungen Studenten Almir, Abla, Ylin und Jamyang hervorgebracht werden, sind nur Omen und feierlicher Akt für die Ankunft des revolutionärsten Journalisten aller Zeiten, Wilhelm Flavius, der auserwählt worden ist, der Überbringer einer großen Botschaft zu sein. Lange bevor er es sich hat erträumen können, haben ihn im Schoß seiner Mutter die mysteriösen Kräfte zu der zukünftigen Mission geformt, die sie ihm anvertrauen: Der Retter der Menschheit zu sein. Er wird geschickt, um zu sagen: „So geht es nicht, so kann es nicht weitergehen!“

Nachdem mein Roman „Der letzte Schrei Satans“ das Licht der Welt erblickt hat, werde ich das Leserpublikum mit einer außergewöhnlichen Romanreihe mit dem Titel „Ich, Wilhelm Flavius II“ weiter begeistern.

Bremen, April 2022

Faruk Međedović



# Teil I

## 1

Gegen Mittag, es war ein warmer Maitag, stand auf dem Bremer Marktplatz, dem Kern der norddeutschen Metropole, vor dem Sankt-Petri-Dom, der zu den markantesten Wahrzeichen der Stadt zählt und mit den Jahrhunderten sein Gesicht verändert hat, ein junger Mann von besonders schöner Statur. Er war groß und kräftig gebaut, mit blauen Augen und braunem, welligem Haar. Die Art, wie er gekleidet war, verriet, dass er jemand war, der Stil hatte, und dass der bewährte Klassiker am besten zu ihm passte: Ein weißes Hemd der Marke Hugo Boss, mit hochgekrempelten Ärmeln, eine Qualitätsjeans, ein zeitlos elegantes Stück Stoff in perfektem Schnitt, und eine maßgeschneiderte schwarze Jacke, die er sich über die Schultern hängte. Ergänzt wurde sein persönlicher Modestil mit dem aktuellen Topmodell schwarzer Schuhe der Marke Geox. Offensichtlich spielte er einfach gerne mit verschiedenen Modestilen herum. Dass er die höchsten Standards und die neueste Technologie bevorzugte, konnte aus der Tatsache geschlossen werden, dass er eine elegante Uhr der Marke Certina am Handgelenk trug. Die Uhr war exklusiv gestaltet und mit Antireflex-Saphirglas versehen. Derartige Uhren hatten bereits die Handgelenke von Sportlegenden wie dem Boxer Muhammad Ali und den Motocross-Weltmeistern Roger DeCoster und Mick Doohan geziert. Darüber hinaus trug der junge Mann einen makellos geschnittenen Bart im Stil von Johnny Depp.

Wer war dieser faszinierend elegante, junge Mann, der mittags auf der Südostseite des Marktplatzes in Bremen vor dem beeindruckenden Sankt-Petri-Dom stand? Er stieg ein paar Stufen empor, die zum Eingang der Kathedrale führten, und blieb vor einer riesigen schwarzen Marmorplatte stehen, auf der zu lesen war, dass der Bremer Sankt-Petri-Dom seit mehr als 1200 Jahren an dieser Stelle existierte und dass die erste Holzkathedrale 789

vom sächsischen Bischof Willehad erbaut und im Jahre 805 durch ein Steingebäude ersetzt worden war. Nach mehrfacher Zerstörung und Rekonstruktion war im 11. Jahrhundert eine dreischiffige Basilika errichtet worden, die die Grundstruktur des bestehenden Bremer Doms bildete.

Nur ein paar Schritte von dem jungen Mann entfernt streckte in kniender Position ein Bettler mit einem hervorstehenden Strohhut flehend und zerknirscht seine Hände nach den unerbittlichen Passanten aus. Der junge Mann näherte sich ihm mit einem gütigen Lächeln und warf eine Ein-Euro-Münze in den zerrissenen gelben Strohhut. Auch wenn das deutsche Sozialsystem ein optimales soziales Programm hatte, das die große Kluft zwischen Arm und Reich stark verringerte, und es nicht nötig war, jemandem Almosen zu geben, so tat der junge Mann es doch von ganzem Herzen. Weil seine Begegnung mit dem Bettler im Monat Ramadan lag, wollte er großzügiger sein als der Wind, der fruchtbaren Regen brachte. Der Ramadan war in die tiefsten Teile seines Seins und seines inneren Systems eingedrungen und der junge Mann hörte in diesem Moment seinem schönen Blinzeln von ganzem Herzen zu.

Er wandte seinen Blick den hohen, grünen Kirchenkuppeln zu, deren Spitzen den blauen Himmel selbst zu berühren schienen. Sie sahen aufgrund ihrer Größe fantastisch aus. Besonders nachts war es sehr schön, den Bremer Dom zu betrachten, dessen Fassade durch Licht und Schatten göttlich und plastisch hervorstach. Die samtige Beleuchtung der jahrhundertalten Mauern wirkte beruhigend auf die Passanten.

Die Glocken der Kirchtürme läuteten. Der Blick des jungen Mannes blieb zwischen den Kuppeln der Kirche auf das sanfte Blau des Himmels gerichtet, vor dem die riesige Mai-Sonne pulsierte.

„Oh, Gott!“, seufzte der junge Mann, „Ist das nicht der Monat Ramadan? Der Monat, in dem es einen Kontakt des Himmels mit der Erde gab, des Erhabenen mit dem Unbedeutenden, des Allmächtigen mit dem Machtlosen und des Ewigen mit dem Vergänglichen?! Der Monat, in dem die Ausgießung dieses rettenden Elixiers auf die Menschheit stattfand?!“

Er starrte in Ekstase und ohne zu blinzeln in das Blau des Himmels zwi-

schen den beiden Kirchtürmen und sah etwas Göttliches in einer Vision. Zuerst zeichneten sich kaum sichtbare Konturen ab, von etwas, das in wenigen Augenblicken in seiner ganzen, vollkommenen Schönheit erstrahlen würde. Es war die Altun-Alem-Moschee mit einem goldenen Edelstein an der Spitze und ihren schlanken Minaretten aus seiner Heimatstadt Novi Pazar, der Hauptstadt von Sandžak, einer malerischen Region zwischen Montenegro und Serbien. Jetzt leuchtete die Moschee in ihrer ganzen Pracht auf der himmlischen Leinwand im Hintergrund des Bremer Doms. Von der Spitze ihrer Kuppel aus beleuchtete ihr Edelstein das gesamte Universum.

Der junge Mann lauschte den harmonischen Kirchturmglöcken. Dieser seltsame, gewaltige Klang aus vibrierendem Metall berührte seine Seele und stieg vom Alltäglichen zum Transzendenten, zum Ewigen auf.

Der große Napoleon war seinerzeit auch vom Klang der Glöcken fasziniert gewesen und oft bei ihrer Ankündigung mitten im wichtigsten Gespräch stehen geblieben, um zu sagen: „Immer, wenn ich Kirchenglöcken höre, erinnere ich mich an die ersten Jahre, die ich in Brienne verbracht habe!“

Der junge Mann blickte in den Hintergrund des heiligen Doms, zu seiner prächtigen Altun-Alem-Moschee. Er erinnerte sich an alles Schöne des Monats Ramadan und an die herrliche Atmosphäre, die in jedem Haus und jeder Gasse seines Novi Pazar schwebte. Er überlegte, wie der Klang der Glöcken aus den Türmen des heiligen Doms und der melodische Gebetsruf, der aus der Richtung der Altun-Alem-Moschee zu kommen schien, auf mystische Weise das Irdische mit dem Göttlichen verbanden.

Der junge Mann sagte zu sich: „Oh, Gott! Der Virtuose mit den Glöcken im heiligen Dom in Bremen tut genau das, was der prächtige Muezzin in der Altun-Alem-Moschee in Novi Pazar tut, nicht nur im Geiste, sondern auch in ihrer klar abgesetzten Artikulation. Beide rufen zum Gebet auf – muslimisch oder christlich.“

"Gott ist groß!" Der Gebetsruf des Muezzins hallte eindrucksvoll in den Ohren des jungen Mannes wider, während gleichzeitig der Refrain der gött-

lichen Einheit vom Klang der Kirchenglocken zu hören war. Der Gebetsruf des Muezzins bildete eine großartige Harmonie mit den Kirchenglocken.

Der junge Mann, der gegen Mittag am Eingang des evangelischen Doms in Bremen stand und in Ekstase auf die göttliche Erscheinung der Altun-Alem-Moschee starrte, die in ihrer architektonischen Perfektion am Himmel, zwischen den Türmen des Doms leuchtete, war der 21-jährige Almir aus Novi Pazar. Er stellte sich oft scherzhaft als ‚Almir von Sandžak‘ oder ‚Almir aus dem Tal der Jeans‘ vor. Dies lag daran, dass in seiner Heimat Jeans von höchster Qualität hergestellt wurden. Almir war Student im sechsten Semester an der Akademie der Künste für Kommunikation und Design, der Kunstschule Wandsbek in Bremen. Sie war eine der bedeutendsten Akademien in Deutschland im Bereich ‚Design‘.

Das war also Almir. Ein Mann von sanfter Natur, mit gütigem Herzen und lächelndem Gesicht. Er war besonders empfindsam und hatte die besten Manieren. Sein bewundernswertes Aussehen wurde durch die elegante Kleidung noch verstärkt.

Als Zehnjähriger hatte Almir einen ungewöhnlichen Traum gehabt. Er hatte davon geträumt, Busfahrer zu werden. Das starke Verlangen, sich eines Tages ans Steuer des Delontrans-Busses zu setzen, einem Reisebus, der zweimal pro Woche auf der Strecke Novi Pazar - Bremen verkehrte, hatte ihn angetrieben. Doch Almir erkannte bald, dass dieser Kindheitstraum nicht seine Zukunft sein würde, obwohl sein künstlerischer Ehrgeiz und sein Wunsch nach Perfektion ihn tatsächlich mit dem Delontrans-Bus von Novi Pazar nach Bremen brachten, am Tag der Aufnahmeprüfung der Kunstschule Wandsbek.

Almir hatte früh begonnen zu entwerfen. Man konnte sagen, dass sich seine Genialität im Programm für 3D-Design und -Projektion manifestierte. Mit leistungsstarken Autodesk-Tools war er imstande alles zu entwerfen, was er sich vorstellen konnte. So hatte er bereits vor seinem Studium in Bremen viel gelernt und umfangreiche Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt. Er hatte sogar als Designer für bestimmte Schöpfer von Novi Pazar gearbeitet.

Jetzt meisterte er das 2D- und 3D-Design auf bemerkenswerte Weise. An der Akademie lernte er, mit einem CAD-Programm buchstäblich alles zu zeichnen, was er sich vorstellen konnte, von attraktiven 3D-Modellen verschiedener Produkte, Objekte und Charaktere über Spezialeffekte und Animationen bis hin zu Architekturprojekten der Innenarchitektur und Raumgestaltung. Nun wusste er, wie man räumliche Formen entwarf, zeichnete, modellierte und visualisierte, ihnen eine dritte Dimension gab und sie im virtuellen Raum platzierte. ‚Computer Aided Design‘ war eines der fortschrittlichsten Programme, auf die sich Almir spezialisiert hatte. Schließlich wurde er Experte für digitales Zeichnen und Entwerfen von Bauprojekten, städtischen Umgebungen und attraktiven 3D-Bildern.

## 2

**A**lmir schaute auf die Uhr vom Kirchturm, die mit römischen Ziffern versehen war. Dann warf er einen Blick auf die Uhr an seinem Handgelenk und überzeugte sich davon, dass die von seiner Armbanduhr abgelesene Zeit mit der übereinstimmte, die die Uhr vom Kirchturm anzeigte.

Aus der Obernstraße, die zum Marktplatz führte, kam eine junge Frau von unbeschreiblicher Schönheit auf Almir zu und winkte ihm mit der Hand. Sie war wie Erdstaub in der Unendlichkeit der Sternschönheiten. Ihr Name war Ablá, was ‚wilde Rose‘ bedeutete. Die 20-jährige Afrikanerin war Almir's Kollegin an der Kunstschule in Bremen. Ablá hatte stolz darauf hingewiesen, dass ihre Muttersprache Yoruba war, sie aber auch fließend Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Niederländisch und Deutsch sprach. Almir hatte ihr zu Beginn ihres Studiums sehr geholfen und ihr gezeigt, wie man eine Corporate Identity richtig entwickelte und gestaltete. Ablá war mittlerweile spezialisiert auf Corporate-Design-Konzepte.

Ablá war von exotischer und faszinierender Schönheit. Einmal hatte sie Almir im Vertrauen erzählt, dass sie im komplexesten Zeichen der afrikanischen Astrologie geboren wurde, im Zeichen des Reisenden. Und so war sie ein sehr kompliziertes Wesen, das die meisten Menschen nicht so einfach verstehen konnten. Sie hatte Almir erzählt, dass sie von ihrer eigenen Intuition getrieben wurde und sich nie auf andere verlassen wollte. Deshalb hatte Ablá sich ein bisschen einsam gefühlt und es war wahrscheinlich der Grund dafür gewesen, dass es ihr zu Beginn ihres Studiums in der Stadt Bremen schwergefallen war, sich an die neue Umgebung anzupassen. Ablá blieb sich gerne treu. Aber von dem Tag an, an dem sie Almir getroffen hatte, trennte sie sich nie von ihm.

Ablá war ein recht großes und unbeschreiblich schönes, schlankes Mäd-

chen. Sie hatte ein ovales und zugleich herzförmiges Gesicht, ein Gesicht mit den zartesten Gesichtszügen. Ihre samtig dunkle Haut, die schneeweißen Zähne und ihre schwarzen kurzen Haare machten sie ausgesprochen sinnlich und sehr weiblich. Sie war faszinierend brillant in ihrer Modewahl. Sie trug ein einfaches waldgrünes Kleid im A-Schnitt, dessen unterer Teil sich subtil und glockenförmig ausbreitete und bei jedem Schritt um ihre schlanken Beine tanzte.

Die mystische Abla näherte sich Almir mit einem bezaubernden Blick und einem magischen Lächeln. Ihre elegante und sanfte Verbeugung als Zeichen der Begrüßung war bezaubernd. Sie streckte Almir die Hand entgegen, und mit ihrer Berührung spürte Almir die Wärme und Zärtlichkeit eines perfekten weiblichen Wesens. Im selben Moment fühlte er die ganze Schönheit und den Geruch des Mai-Sonnenlichts. Der Duft des Parfüms ‚APOM Pour Femme‘, der aus Ablas Haaren kam, berauschte seine Sinne. Es war der Duft von Orangenblüten.

Sie standen nebeneinander auf den Stufen vor dem Eingang zum Sankt-Petri-Dom. Die Augen der Passanten waren wie bei zwei Engeln auf sie gerichtet. Abla beobachtete Almirs entzückten Blick, der über das Blau des Himmels zwischen den grünen hohen Kirchtürmen wanderte. Leider konnte sie nichts von dem sehen oder wahrnehmen, was Almir in seiner Vision erlebte. Wie hypnotisiert starrte er auf die Altun-Alem-Moschee, die die gesamte Südostseite des Himmels ausfüllte – darunter der Dom im romantisch-gotischen Stil mit seinen zwei quadratischen, grünen Türmen mit einer Grundlänge von 11 m und einer Höhe von 92,31 m. Sie überragten auf göttliche Weise ganz Bremen.

Mit ihren langen, perfekt gepflegten Fingern berührte Abla sanft Almirs rechte Schulter, um ihn aus seinen ekstatischen Träumen zu holen. Aber die hypnotische Kraft von Almirs magischer, übernatürlicher Vision war unglaublich stark. Er reagierte nicht einmal auf die Berührung von Ablas Fingern, durch die ein glitzernder und jugendlicher Blutfluss strömte. Er lächelte milde. Über sein wunderschönes Gesicht rannen winzige Schweißtropfen wie glitzernde Perlen über ein seidenweißes Tuch. Abla folgte weiterhin

aufgeregt Almirs entzücktem Blick. Plötzlich geschah ein Wunder vor ihren Augen: Almirs schönes Gesicht verwandelte sich in das eines Engels, ein Gesicht von unbeschreiblicher Schönheit und Ausstrahlung, ein Gesicht, das in seiner ganzen Perfektion und Harmonie erstrahlte, ein Gesicht, das heller war als der hellste Stern Sirius am Himmel. Aber Almirs Geist war nicht mehr da, auf dem Platz vor dem prächtigen Sankt-Petri-Dom, neben der bezaubernden Abla. Sein Geist verließ während der Vision seine lebendige, körperliche und unbeschreiblich harmonische und monumentale Hülle, die einer Statue vergleichbar war, einer Statue, deren Perfektion kaum von einem Genie göttlicher Inspiration und übermenschlicher Kraft wie Michelangelo di Lodovico Buonarotti hätte geschnitzt werden können.

Zunächst war ihm unverständlich, wie die Altun-Alem-Moschee in der Luft schweben konnte. Er fragte sich, was diese unsichtbare und mysteriöse Kraft, die sie in der Luft bleiben ließ, war. Almir kam zu dem logischen Schluss, dass es dieselbe göttliche Kraft sein musste, die das gesamte Universum in perfekter und ausgeglichener Harmonie hielt – Er, der Herr des großartigen Universums!

Vor dem Eingang zur Altun-Alem-Moschee und ringsherum in der Luft erschienen ihm zahlreiche Blumenteppeiche. Die Stimme des Muezzins hallte von den großen, schlanken Minaretten wider. Es war der melodische Ruf des Muezzins zum Mittagsgebet.

„Gott ist großartig“, eine Stimme, die bis zum dritten Himmel reicht und dann von oben wie ein Echo, wie eine perfekte himmlische Symphonie auf die Erde zurückkehrt, begleitet von Millionen schöner, klangvoller engelhafter Stimmen.

Die schwebenden Teppiche flatterten in der Luft, während der melodiose Gebetsruf auf den Flügeln des sanften Mai-Windes aus allen himmlischen Richtungen kam. Und der Klang der Kirchenglocken drang mit mysteriöser Kraft und Schönheit durch die resonanten Schallwellen in die Seele des jungen Almir ein und öffnete ihr den Weg zum Universum, zu den wunderbaren Weiten des Paradieses, zum höchsten Schöpfer. So, wie die schwebenden Teppiche in der Luft flatterten, wehte auch Almirs weißes Seiden-



hemd auf seinem jungen, schlanken Körper im Wind.

Abla starrte erstaunt in Almirs göttliche blaue Augen. Dann streichelte sie sein schönes braunes Haar, das sich wie junges Korn im gesegneten, warmen und sanften Mai-Wind wiegte.

Plötzlich hob eine mysteriöse Kraft Almir ein paar Zentimeter über den Boden, und er schwebte wie im schwerelosen Raum. Er wandte seinen Blick den hohen Kuppeln der Kirche zu, deren spitze Gipfel in das Blau des Himmels getaucht waren. Abla war Almirs ungewöhnliche Vision in der Meditation noch immer nicht klar. Sie beobachtete Almirs perfekt geformte Lippen, die sich so leicht bewegten, als ob sie etwas Zärtlichkeit ausdrücken würden. Sie war sich bewusst, dass Almir in diesem Moment die Anwesenheit von jemandem spürte und dass er sich in einem besonderen spirituellen, emotionalen und physiologischen Zustand befand. Von alledem, was Almir erlebte, konnte Abla nichts sehen oder hören, denn im Gegensatz zu Almirs geistigen Augen konnten Ablas körperliche Augen nur das sehen, was äußerlich und real war.

Almir schwebte weiter in der Luft über dem Boden. Abla legte ihre Hand auf Almirs Brust. Sie spürte, dass zwischen jedem seiner Atemzüge und jedem Herzschlag für einen Moment eine unerklärlich angespannte Stille herrschte, eine Stille, die ihn auf etwas Spektakuläres vorbereitete.

Almir starrte gebannt auf die hohen Kirchtürme, über denen am klaren blauen Himmel die Altun-Alem-Moschee mit wunderschönen Blumentepichen ringsumher schwebte. Er hörte das Lied der Engel, das aus allen Himmelsrichtungen eine perfekte himmlische Symphonie wiedergab, die eine allumfassende Harmonie zwischen Himmel und Erde widerspiegelte.

Almirs Lippen, die sich langsam und auf mysteriöse Weise öffneten, wie eine Rose, wenn sie ihre samtigen Knospen öffnet, flüsterten: „Oh Gott! Ist heute Nacht nicht eine auserwählte Nacht, die siebenundzwanzigste Nacht des Ramadans, eine Nacht im Wert von mehr als tausend Nächten, als die Offenbarung vom Herrn der Welten begann, die größte Gnade, mit der der Schöpfer diese Menschheit geehrt hat?“

Abla sah entsetzt zu, wie Almirs Körper zitterte. Der melodiose Gebets-

ruf hallte wie ein Echo aus den Tiefen des blauen Himmels, während die Klänge der Kirchenglocken mit den Klängen anderer verschmolzen.

Almirs Blick war auf den Raum zwischen den beiden Kirchtürmen gerichtet, in dessen Hintergrund die Altun-Alem-Moschee schwebte. Ungewöhnliche mysteriöse Kreaturen standen auf den schwebenden Teppichen und näherten sich Almir. Es erschienen ihm vier Kreaturen wie vier strahlende Sonnen. Er zitterte vor Angst und konnte sich kaum in der Luft halten. Auf einem weiteren der schwebenden Teppiche, der mit Amaryllis-Blüten in verschiedenen Farbtönen, lila, orange, rot und weiß, dekoriert war, stand eine große Kreatur in einem hellblauen langen Gewand. Almir verfolgte jede Bewegung der Kreatur mit großer Aufmerksamkeit. Obwohl der Abstand zwischen ihm und der mysteriösen Gestalt, die auf dem schwebendem Amaryllis-Teppich stand, beträchtlich war, hatte Almir das Gefühl, dass das mysteriöse Wesen ihm direkt in die Augen sah, als wollte es Kontakt mit ihm aufnehmen.

Die unbekannte Kreatur in menschlich-engelhafter Form setzte sich auf dem schwebenden Teppich nieder und kreuzte die Beine. Sie berührte und roch an schönen weißen, orangenen und roten Amaryllis-Blüten. Dann stand sie wieder auf. Den Engeln, von denen es vier gab und die gerade in Form von vier hellen Sonnen erschienen waren, reichte sie einem nach dem anderen ein rotes, nach Amaryllis-Blumen duftendes Gewand, das sie sich anzogen. Anschließend trugen die schwebenden Teppiche sie direkt vor den Eingang der Altun-Alem-Moschee. Und die Kreatur, die auf dem großen Teppich von Amaryllis-Blüten stand, wurde zwischen die zwei hohen grünen Türme des Sankt-Petri-Doms getragen. Von oben sah sie Almir mit ihren himmelblauen Augen direkt an. Almir hob seine rechte Hand in Richtung der hohen Kirchtürme, zwischen denen auf dem schwebendem Amaryllis-Teppich die unbekannte, mysteriöse Kreatur stand.

Und dann schrie er mit aller Kraft: „Wer bist du?“

Seine durchdringende, scharfe Stimme hallte in den Himmel, begleitet von der Stimme des Gebetsrufs und den Klängen der Kirchenglocken. Die göttliche Kreatur auf dem duftenden Amaryllis-Teppich schaute Almir,

ohne zu antworten und mit einem milden Gesichtsausdruck, an. Jetzt wirkte sie un-gewöhnlich groß. Mit ihrer schlanken Statur übertraf sie die spitzen grünen Kuppeln des Doms.

Aus den Kammern der Altun-Alem-Moschee kamen vier Engel in langen Gewändern aus rotem Amaryllis-Segeltuch auf schwebenden Teppichen zwischen die beiden Kirchenkuppeln. Wie Bienen ihre Königin umgaben sie die messianische Kreatur, die den jungen und auf wundersame Weise überraschten Almir weiterhin aufmerksam und beharrlich mit den Augen fixierte. Dann näherte sich einer der Engel dem Messias und zeigte ihm einen Spiegel, der wie die Sonne schien. Der Messias brachte sein Gesicht näher an den Spiegel, auf dem einige mysteriöse Worte in goldenen Buchstaben geschrieben standen.

Plötzlich verstummten der Ruf zum Gebet und der Klang der Kirchenglocken. Es herrschte absolute Stille. Der Messias hob seine Hände zum Himmel und senkte sie wieder. Vom Amaryllis-Blumentepich nahm er eine weiß-orangefarbene Blüte, roch an ihren Blütenblättern und seufzte tief.

Und dann begann er mit einer Stimme, die ruhig, baritonisch, verständlich und für Almirs Ohren angenehm klang, mit einem Hauch lyrischer Wärme, einer Stimme, die den tiefen inneren Frieden des Messias widerspiegelte, die heiligen Worte aus dem leuchtenden Spiegel auszusprechen: „Wie das Paradies größer ist als Himmel und Erde, und wie die ganze Erde größer ist als ein Sandkorn, so bin ich größer als das Paradies, und so viel mehr. Wie viele Sandkörner gibt es, wie viele Tropfen gibt es im Wasser des Meeres, wie viele Gräser gibt es auf dem Boden, wie viele Blätter gibt es auf den Bäumen, die den Himmel und das Paradies und mehr füllen würden?“

Almir konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit auf den Messias und dessen Worte und rief aus voller Kehle: „Was geschieht jetzt?“

Anstatt zu antworten, hob der Messias seine rechte Hand und signalisierte Stille. Dann bückte er sich und nahm einige orange, weiße und rote Blüten vom schwebenden Teppich. Er verschenkte sie an die Engel, die ihn von vier Seiten umgaben, jeder von ihnen erhielt eine einzelne Amaryllis-Blüte.

Als Zeichen der Dankbarkeit verneigten sie sich würdevoll vor ihm. Eine weitere schöne rote Amaryllis-Blüte blieb in der Hand des großen Messias. Er hob sie zuerst zur Sonne und richtete dann seinen glückseligen Blick nach unten auf Almir. Durch den reinen, luftigen Mai-Äther sandte der Messias Almir eine wundersame, rote Amaryllis-Blüte.

Almir streckte bereitwillig seine Hände danach aus und begrüßte den Fall, das Geschenk des Himmels, das sanft in seinen Händen landete. Der bezaubernde, göttliche Duft der Amaryllis-Blüte und ihre verschwenderische, unbeschreibliche Schönheit verzauberten ihn wie etwas, das nicht von dieser Welt war.

Das unbeschreibliche Strahlen der roten Blütenblätter faszinierte Almir so sehr, dass er seine himmlischen blauen Augen wieder auf den Messias richtete und sagte: „Ich danke dir von ganzem Herzen für dieses wundervolle Geschenk“!

Und dann fragte er ihn mit energischer Stimme: „Was bedeutet das alles?“

Der Messias hob seine Hand als Zeichen der Stille. Dieses Mal wandte er seinen Blick nicht Almir zu, sondern der Weite des Himmels.

Und dann sprach er mit ruhiger, aber gebieterischer Stimme: „Lasst uns Respekt vor unserem Schöpfer zeigen, der auf ewig gesegnet ist!“

Und die vier Engel, die um den Messias auf ihren Teppichen standen, hoben hundertmal den Kopf und fielen auf die schwebenden Teppiche. Dieselbe unsichtbare, wundersame Kraft, die Almir über den Boden hob und ihn für die Zeit seiner jenseitigen Vision in einem schwebenden Zustand hielt, ließ ihn nun wieder auf die Steintreppe des Sankt-Petri-Doms sinken. Als Zeichen des Gehorsams gegenüber dem Messias kniete Almir auf der steinernen Treppe nieder. Er verharrte einige Momente in dieser Position. Dann wandte er seine göttlich schönen blauen Augen wieder dem Messias zu, der ihm jetzt noch größer erschien als die Türme des heiligen Doms. Almir sah ihn jetzt zum ersten Mal im rechten Licht.

Der Messias sah großartig aus. Er trug ein langes, helles warm-weißes Gewand aus einem Stück. Es war wie eine makellose, saubere und seidige Leinwand, die mit einer weißen Farbe leuchtete, die durch kein Bleichen der

Erde erreicht werden konnte. Das Gewand war mit wunderschönen Amaryllis-Blumenmotiven verziert. Der Messias hatte ein wunderschönes Gesicht mit Haaren von der Farbe unreifer Haselnüsse. Es war fast glatt bis zu den Ohren, und von den Ohren an fiel alles Haar in dunkleren und helleren Locken von seinem Kopf herab. Es lag wellig auf seinen Schultern. Er trug einen Scheitel in der Mitte des Kopfes. Sein Vollbart hatte die gleiche Farbe wie sein Haar, nicht lang, aber am Ende ineinander verwoben. Seine Augen waren hellblau und klar, mit einem Blick, der in die Tiefen der Seele schauen konnte. In Almirs Vision hatte der Messias einen schlanken, aber starken Körperbau.

„Werter Herr!“ Almir rief mit durchdringender, klangvoller Stimme zu der messianischen Silhouette, die aufrecht auf dem schwebenden Teppich stand.

Auf Almirs Anruf antwortete der Messias mit einem ruhigen, freundlichen Lächeln, das Almir ermutigte, und er fuhr fort: „Um die Wahrheit zu sagen, ich beneide dich, weil ich ein gewöhnlicher irdischer Staub bin und mit meinem Geist den Rahmen des Irdischen nicht durchbrechen kann. Aber deine schöne Seele, die größer als die Erde selbst ist, sieht durch ein Auge die Sonne, die tausendmal größer ist als die ganze Erde.“

Der Messias kniete auf dem Amaryllis-Teppich nieder, der etwas unter die Spitze der Kirchenkuppeln herabsank. Die vier Engel blieben auf ihrer Höhe und kreisten um die spitzen Kuppeln des heiligen Sankt-Petri-Doms.

Almir warf einen Blick auf Abla, die ruhig neben ihm stand, und betrachtete ihr ovales Gesicht von perfekter Schönheit. Mit seinen blauen Augen folgte er der Bewegung des Messias, der auf seinem schwebenden Teppich zwischen dem alten Rathaus und der Steinstatue des Rolands kreiste. Dann flog er blitzschnell über den biblischen Garten, eine Oase des himmlischen Friedens, die sich auf der Ostseite zwischen dem Sankt-Petri-Dom, dem Kapitelhaus und der Konzerthalle „Glocke“ befand.

Hier blieb der Messias endlich stehen, und als Zeichen zur Stille hob er seine rechte Hand in die Luft und sprach: „Almir, Ehre sei ihm, in dessen Hand meine Seele ist, vergiss nicht, dass auch du durch das Auge des Him-

mels den sehen wirst, der am Anfang und am Ende von allem steht. Gepriesen sei der Schöpfer, ohne ihn würde dieses großartige Universum keinen Sinn ergeben. Und möge diese heilige Stadt Bremen gesegnet werden.“

Im selben Moment ertönte ein Lied der Engel, „Möge es so sein, Herr!“, während sie auf ihren schwebenden Teppichen um die grünen Kuppeln des Doms kreisten.

Almir befürchtete, dass diese Szene nicht das Ende seiner Meditation sein würde, und wollte verzweifelt, mit einem energischen Schrei den Messias erneut herausfordern: „Ich bin sehr enttäuscht! Muss ich warten, bis sich die Tore des Himmels für mich öffnen? Nur dann werde ich den Schöpfer des Universums wirklich kennen. Leider bleibt er jetzt meinen Sinnen verborgen.“

Der Messias hob seine blauen Augen noch einmal zum Himmel und streckte schweigend seine Hand in Richtung Almir aus.

Dann sagte er ihm, als sein wahrer Freund und weiser Gesprächspartner, ruhig: „Lieber Almir, es ist wahr, dass er, der Schöpfer des Universums, deinen Sinnen verborgen ist. Aber deshalb wirst du, wenn du im Paradies bist, Gott kennen, so wie du hier auf der Erde das Meer von einem Tropfen Salzwasser unterscheidest.“

Eine warme Mai-Brise spielte mit Almirs welligem braunen Haar. Sein seidiges schneeweißes Hemd flatterte um seine schlanke Taille wie ein engelsgleiches weißes Gewand. Seine schwarze Jacke war über Ablas Arm gehängt. Almir tat würdevoll einige Schritte in Richtung des biblischen Gartens, über dem der Messias noch immer auf dem Amaryllis-Teppich schwebte.

Dann hob er den Blick zu ihm und sprach ihn mit flehender Stimme an: „Im Namen des lebendigen Gottes, vor dem deine Seele steht, enthülle mir wenigstens etwas über den verborgenen Schöpfer. In diesem Moment möchte ich meine spirituelle Leidenschaft für die Erkenntnis des Ewigen befriedigen, bevor meine Seele die Fesseln des Irdischen verlässt.“

Bei diesen Worten fiel der Messias auf dem schwebenden Teppich abermals auf die Knie. Er hob den Kopf zum Blau des Himmels und seufzte so

laut, dass Almir fühlte, wie durch dieses tiefe Seufzen das gesamte Universum pulsierte und der Boden unter seinen Füßen zitterte. Zur gleichen Zeit läuteten die Kirchenglocken, und jener Klang der Glocken verwandelte sich in die melodiose Stimme des Gebetsrufers.

Und aus der Richtung des Amaryllis-Teppichs, aus dem wie aus einem warmen Mai-Garten die schönsten orangenen und weißen Blumen sprossen, rief die Stimme des Messias: „Mein Almir, Gott ist so unermesslich, dass ich Angst habe, ihn zu beschreiben.“

Bei diesen Worten des Messias öffneten sich Almir's göttlich schöne Augen vor Aufregung weit und sein Atem stockte, als die Glocken der Kathedrale und der melodiose Aufruf zum Gebet im selben Moment verstummten.

Der Messias fuhr in einem ruhigen Ton fort: „Deshalb, junger Mann, aus Mitgefühl für deine sehnsüchtige Seele, die brennt, um über diese Zeit und diesen Raum hinaus zu spähen, werde ich dir einige Dinge beibringen. Deshalb sage ich dir, lieber Almir, dass es neun Himmel gibt und dass sie so weit voneinander entfernt sind, wie der erste Himmel von der Erde entfernt ist. Und er ist sehr weit, fünfhundert Jahre Reise von der Erde. Daher ist die Erde viertausendfünfhundert Jahre vom höchsten Himmel entfernt. Ich sage dir, dass die Erde im Verhältnis zum ersten Himmel steht, wie die Spitze einer Nadel. Und der erste Himmel ist in gleicher Weise vom zweiten entfernt. Und in ähnlicher Weise sind alle Himmel dem nächsten unterlegen. Und die Gesamtgröße der Erde mit allen Himmeln im Verhältnis zum Paradies ist nur ein Punkt, nur ein Sandkorn.“

Almir war erstaunt, die Erklärungen des Messias zu hören. Der schwebende Amaryllis-Teppich, auf dem der Messias stand, begann plötzlich zu steigen, bis er zwischen den spitzen Kirchtürmen stehen blieb, um die sich die vier mysteriösen Engel drehten.

Der Messias wandte seine Augen der Erde zu, um Kontakt mit Almir aufzunehmen, und fragte ihn klug: „Was denkst du: Ist diese Größe unermesslich?“

Almir zögerte keinen Moment, um die gestellte Frage zu beantworten. Er sah die schöne Abla an, die geduldig neben ihm wartete.

Dann sah er zu seinem mystischen Gesprächspartner auf und sagte: „Herr! Ablā, diese schöne Frau, die du neben mir stehen siehst, die Frau, die vom drittgrößten Kontinent dieses Planeten kommt, dessen atemberaubender Charme mich und dich verzaubert, sie hat alles gehört, was du gesagt hast. Es ist sicherlich so, wie du sagst!“

Für einen Moment war alles ruhig. Das ganze Universum schien eine kurze Pause zu machen. In diesem Moment konnte Almir nur die gelegentlichen, leisen Seufzer von Ablā hören, die von den harmonischen Klängen der Kirchenglocken und der melodiosen Stimme des Gebetsrufers begleitet wurden.

Der Messias hob zum Zeichen der Stille die Hand und fuhr ausdrucksvoll fort: „Im Namen des lebendigen Gottes, vor dem meine Seele steht, ist das Universum vor Gott so klein wie ein Sandkorn. Und Gott ist so viel größer, als es Sandkörner bräuchte, um alle Himmel, das Paradies und mehr zu füllen. Nun überlege, mein lieber Almir: Hat der Schöpfer irgendeine Verhältnis-mäßigkeit mit dir oder mit Ablā, die nur ein gewöhnliches Stück Ton sind?“

Die letzten Ausführungen des Messias beeindruckten den jungen Almir so sehr, dass er in diesem Moment sein ganzes Nichts gegenüber dem fühlte, der ohne Anfang und ohne Ende war. Ablā erschien ihm wirklich wie ein perfekt geformtes Stück Ton, gekleidet in ein schönes, langes grünes Kleid. Nachdem Almir die Antwort erhalten hatte, wurde ihm bewusst, dass die mysteriösen Visionen, die er hatte, von selbst verschwinden würden und dass er glücklich aus dem meditativen Zustand herauskommen könnte, in den er gefallen war und selbst nicht wusste wie. Der Messias warf Almir und Ablā von oben zum letzten Mal einen milden und etwas traurigen Blick zu, drehte ihnen, begleitet von den vier Engeln, die wieder mit einem hellen Licht leuchteten wie vier Sonnen, den Rücken zu und glitt auf dem Amaryllis-Teppich in Richtung des Eingangs der Altun-Alem-Moschee, die noch immer über dem Dom am Himmel schwebte.

Almir rief ihm zu: „Wer bist du und wohin gehst du?“

Der Messias schwebte langsam, wie in Zeitlupe, mit den Engeln in Rich-



tung der Altun-Alem-Moschee, ohne auf Almirs Frage zu achten. Almirs beharrlicher Ruf hallte durch die tiefsten Weiten des Himmels und hörte nicht auf.

Schließlich wandte sich der Messias an ihn, hob zum Zeichen der Stille die Hand und sagte: „Almir, du kannst dich freuen, dass ich dich heute besucht habe, in der großen Gnade der Belehrung und der Wunder. Dir, Abla, und allen, die auf Erden und in dieser heiligen Stadt Bremen wohnen, wünsche ich Frieden und Trost.“

Almir strahlte vor Glück und antwortete: „Herr, ich danke dir von ganzem Herzen. Aber wer bist du? Woher kommst du? Und wohin gehst du?“

Der Messias erschien ihm jetzt in unbeschreiblicher Schönheit und Pracht.

Almir lauschte den Kirchenglocken und der klaren Stimme des Messias: „Hast du nicht gehört, als Gabriel meine Mutter, die Jungfrau Maria besuchte, sie begrüßte und zu ihr sagte: ‚Gott, möge mit dir sein! Oh, Maria, du wirst von allen Nationen gesegnet sein.‘“

Bei diesen Worten warf sich Almir kniend auf den steinigen Boden und hob mit größter Würde den Kopf zum Messias und rief: „Du bist derjenige, der vom Ölberg in den Himmel aufgestiegen ist!“

Der Messias schwebte nun mit zugedrehtem Rücken weiter in Richtung der Altun-Alem-Moschee davon und wollte nichts mehr sagen. Almir war sich bewusst, dass seine mysteriöse Vision nun endete und dass ihm die Bedeutung des Erlebten wie ein ungedeuteter Traum unklar bleiben würde. Der Messias schwebte vor den Eingang der Altun-Alem-Moschee und stieg dann weiter nach oben, in Richtung ihrer goldenen Kuppel.

„Was bedeutet das alles, dieser wundersame Klang der Kirchenglocken des Sankt-Petri-Doms und die melodische Stimme des Gebetsrufs?“, fragte Almir den Messias laut.

Die vier Engel mit dem Messias in der Mitte erhoben sich jetzt auf einem gemeinsamen, riesigen Teppich in den Farben verschiedener Amaryllis-Blüten in die Höhe zwischen der goldenen Kuppel der Altun-Alem-Moschee und den spitzen Türmen des heiligen Doms.

Almir streckte die Hände in ihre Richtung aus und rief: „Hier auf der Erde... Wir haben keine wirkliche Harmonie zwischen Kirchenglocken und Gebetsruf!“

Er berührte sanft Ablas Hand und dann die Reliefplatte, die mit biblischen Motiven aus dem Alten Testament verziert war und rechts neben der Eingangstür des Doms stand. Almir schaute zum Himmel auf und bemerkte, dass die Altun-Alem-Moschee nicht mehr da war. An ihrer Stelle schien eine riesige Mai-Sonne.

Aus der Entfernung, vom kaum mehr zu erkennenden Amaryllis-Teppich war die klingende Stimme des Messias zu hören: „Hier im Himmel leite ich sowohl die Klänge der Glocken als auch die Stimme des Gebetsrufers. Wenn ihr Erdlinge miteinander streitet, kann dies nicht von Gott getan werden, der Eins ist und durch nichts geteilt wird. Man kann also nicht vom Streit der Töne sprechen, die aus dem Minarett und dem Glockenturm der Kirche kommen. Beides ist ein Aufruf an den Menschen, den einzigen Gott, meinen Vater, anzunehmen.“

Almir sah erstaunt zu, wie sich der Messias und die vier Engel, die alleamt auf dem riesigen Amaryllis-Teppich stehend schwebten, in eine riesige orangefarbene Amaryllis-Blüte verwandelten und langsam in den Tiefen des blauen Himmels verschwanden.

Almir starrte in den Himmel und sprach unter Tränen und Lachen zugleich: „Es ist so mysteriös, Herr! Der Klang des Gebetsrufs aus meiner Altun-Alem-Moschee aus Novi Pazar, der Klang von Kirchenglocken und Gospelmusik aus dieser wunderschönen gotischen Kathedrale, vor deren Majestät Abla und ich stehen, der Chazan-Gesang in der Synagoge und der zoroastrische und buddhistische Gesang im Tempel sind alles Lieder der göttlichen Einheit, fantastische Dekoration dieses schönen Universums.“

Almir schaute in den Himmel, der völlig ruhig war und auf dem keine Spur von der vorherigen mysteriösen Vision zu sehen war. In seinen Ohren hallten immer noch die Harmonie des Gebetsrufs von der Altun-Alem-Moschee und das liturgische Lied „Kyrie eleison – Herr, erbarme dich“, das vom Kirchenchor des Doms vorgetragen wurde und das feierlich das Ende

seiner spektakulären Vision markierte. Schweißtropfen rannen wie Perlen über ein weißes Tuch über Almirs Engelsgesicht. Die schöne Abla stand noch immer neben ihm. Ihre vollkommene schlanke Figur und Anmut, das göttliche Lächeln auf ihrem hübschen Gesicht spiegelten Gottes Gnade und seine übernatürliche schöpferische Kraft wider.

Der Sonntagsgottesdienst in der Kathedrale des heiligen Sankt-Petri-Doms endete mit den Worten des evangelischen Priesters: „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, kann unser Herz und unseren Verstand in Jesus Christus bewahren. Amen.“

Danach verließen die Gläubigen mit strahlenden Gesichtern langsam die magisch-mysteriösen Hallen der lutherischen Kirche und gingen in Richtung des biblischen Gartens.

Mit größter Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit streichelte Abla mit ihren schönen, langen Fingern Almirs engelsgleiches, göttlich schönes Gesicht und fragte ihn: „Geht es dir gut?“

Almir nickte zustimmend. „Jetzt ist alles in Ordnung. Ich weiß nur nicht, ob du diese seltsamen mysteriösen Darbietungen am Himmel gesehen hast.“

„Was?“, fragte Abla erstaunt.

„Und du hast nichts bemerkt, wirklich nichts von all dem, was mit mir passiert ist?“, fragte Almir mit Unglauben.

„Ich habe es gerade bemerkt, als du mit einem göttlich strahlenden Gesicht und einem Lächeln in den Himmel geschaut hast, als hättest du das Paradies gesehen. Es dauerte nur einen Sekundenbruchteil, und das war alles“, antwortete Abla zuversichtlich.

„Unglaublich! Für mich dauerte dieses visuelle Erlebnis ein paar Stunden und nach deinen Maßstäben nur den Bruchteil einer Sekunde. Offensichtlich hatte ich mich in eine seltsame Zeitdimension verlagert“, war Almir überzeugt.

Und dann sah er die schöne orangefarbene Amaryllis-Blüte an, die in seiner rechten Hand lag.

Er sah Abla an und sagte zu ihr: „Und diese schöne Blume ist ein Ge-

schenk des Himmels.“

Almir erinnerte sich an den Moment, als der Messias ihm aus den Höhen des Himmels die Amaryllis-Blume zugeworfen hatte.

Abla entgegnete mit einem Lächeln: „Almir, Erinnerst du dich nicht, dass ich dich vor einem Moment, als wir uns hier trafen, geküsst und dir eine Amaryllis-Blüte geschenkt habe?“

Nun verstand Almir gar nichts mehr und beschloss, in Bezug auf seine spektakuläre Vision, ihrem unerklärlichen Wesen endlich ein Ende zu setzen.

### 3

Nach der spektakulären Vision, die er am Himmel zwischen den hohen Kirchtürmen erlebt hatte, kehrte Almir in die reale Welt der zeitgenössischen und räumlichen Dimensionen zurück. Er stand mit Abla auf einer massiven Steintreppe vor dem Haupteingang des Sankt-Petri-Doms. Es sah so aus, als erwarteten sie noch jemanden. Die ersten warmen Tropfen des Mai-Regens fielen vom Himmel herab, von nur einer einzigen grauen Wolke, die zwischen den Kirchtürmen hing. Sie blickten beide zum imposanten Gebäude des Stadtparlaments, das komplett aus Glas bestand. Von dort aus winkte ihnen Ylin aus Peru und ging auf sie zu. Ylin war eine sympathische 22-jährige Studentin an der Bremer Akademie der Künste in der Abteilung für Kommunikationsdesign. Aus der Ferne konnte man die Konturen ihres perfekten mittelgroßen Körpers erkennen. Als sie nur ein paar Schritte von Abla und Almir entfernt war, wurde ihre volle Schönheit deutlich: Ein hübsches Gesicht, mit vollen Lippen wie von Angelina Jolie, braunen Augen, kurzen dunklen Haaren und gebräunter Haut. Sie war die perfekte Mischung aus Modernität und traditionellen Werten außergewöhnlicher peruanischer Frauen.

Ylin sagte Almir oft scherzhaft: „Ich bin eine Prinzessin aus den Anden, aus dem heiligen Tal der Inkas, einem Land der tausendjährigen Kultur, imposanten Landschaften und ausgezeichnete Küche.“

Sie hatte ihm erzählt, dass ihre Vorfahren aus der Kolonialstadt Cajamarca im Norden Perus stammten, der ehemaligen Hauptstadt des Inka-Reiches von Cusco im Süden. Sie gehörte der ethnischen Gruppe der Quechua an, die im alten Inka-Reich gelebt hatten. Almir war fasziniert von den einzigartigen Landschaften der peruanischen Hochebenen und den Traditionen der Quechua.

Ylin trug eine Jeans, eine kurze Jeansjacke, einen bestickten Gürtel und eine Tasche von Karin de la Sierra, die mit einer speziellen traditionellen

Technik aus der Inka-Zeit hergestellt wurde. Ihre kurze Frisur verlieh ihr den besonderen Ausdruck eines jungen unschuldigen und selbstbewussten Mädchens. Ylin war eine unkomplizierte, intelligente und sehr ehrgeizige Person. Obwohl ihre Vorfahren das Christentum angenommen hatten, behielten sie ihren alten Glauben an die Kraft der Pflanzen bei. Ihr Dorf in Peru war auf eingeweichtem roten Ton gebaut worden. Als kleines Mädchen hatte Ylin Skulpturen aus diesem allgegenwärtigen Material entworfen und ihre Gesichter und Körper mit schwarzen Huito-Früchten bemalt.

Almir hatte einmal den Wunsch geäußert, eines Tages zusammen mit Ylin nach Peru zu reisen und das Weltwunder von Machu Picchu, der heiligen Stadt der Inkas, und den Titicaca, den höchsten schiffbaren See der Welt, zu besuchen.

Als Ylin zugestimmt hatte, sagte sie scherzhaft zu ihm: „Wenn du mich heiratest, werden wir unsere Flitterwochen auf meiner schwimmenden Insel verbringen. Diese paradiesische Insel wurde einst von meinen Vorfahren aus Stroh und Schilf gebaut, und die Teppiche, Stühle und Hüte sowie die Boote, auf denen wir fahren werden, bestehen aus Stroh oder Schilf. Ich möchte, dass wir viele Kinder haben, denn wir brauchen zahlreiche Nachkommen, um die ganze schwimmende Insel bewohnen zu können. Ich werde mich um unsere reproduktive biologische Kraft kümmern. Ich werde für uns den Saft einer Liane zubereiten, einer wundersamen Pflanze, der „reina kila“, die ich im Dschungel nahe der Stadt Pucallpa am Ufer des Ucayali-Flusses, dem größten Nebenfluss des Amazonas, pflücken werde. Es wird als Aphrodisiakum verwendet. Ich werde dir den Titel eines schamanischen Königs verleihen, weil ich nur dir die mysteriöseste Pflanze „Ayahuasca“ schenken werde, deren Verzehr Visionen hervorrufen kann. Und dann wirst du sehen können, wie die Sonne die Inka-Gottheit in Form eines Menschen in all seinem Licht und seiner Pracht besteigen wird.“

Almir fand Ylins Vorschläge damals faszinierend, aber erst jetzt, in diesem Moment, als Ylin sich ihnen näherte, kam ihm wieder der Gedanke an die Pflanze „Ayahuasca“ und ihre wundersame Kraft der Visionen. Er dachte, vielleicht hatte diese magische Inka-Nachkommin irgendwann in einem

Moment der Nachlässigkeit Almir ein wenig Pulver der mächtigen „Ayahuasca“-Pflanze in die Tüte mit grünem Tee gestreut, die er in seinem Studentenzimmer aufbewahrte, und aufgrund deren Wirkung erlebte er nun solch wundersame und spektakuläre Visionen. Er kannte Ylin gut, und ihren bemerkenswerten Charakter. Er kam zu dem Schluss, dass solche Zweifel keine Grundlage hatten. Ylins Flitterwochenplan auf einer schwimmenden Insel schien Almir hingegen anziehend und reizvoll.

## Teil II

### 4

**A**ls Almir eines Tages im Mai bei Sonnenuntergang an der Weser spazieren gegangen war, hatte er Ylin im Vertrauen etwas erzählt, was er bis dahin niemandem zu sagen gewagt hatte: Eine traurige und schockierende Geschichte über seine Heimat Sandžak und seine bosnischen Landsleute.

Almir und Ylin waren müde gewesen von einem langen Spaziergang am Ufer der Weser. Ihre Route hatte sie vom Weserstadion bis zur Schlachte geführt. Sie hatten neben einer wunderschönen Wasserpalme von attraktivem, tropischem Aussehen angehalten. Unter der Palme stand eine Mahagonibank, auf die sie sich gesetzt hatten. Almir hatte seinen rechten Arm sanft um Ylin gelegt, sein linker Arm hatte sich auf die untergehende Sonne gerichtet, als er mit tränenreichen Augen zu erzählen begonnen hatte.

„Liebe Ylin, du magisches Mädchen aus dem heiligen Tal der Inkas, hör mir bitte genau zu. Die Geschichte deiner Inka-Vorfahren hat mich immer fasziniert. Nationen leben nur von ihrer Kultur und Spiritualität und halten sie so am Leben. Aber ich als Bosniak weiß am besten, was es bedeutet, ohne Nation und Heimat zu sein. Mehrfach hat mein Volk sowohl seinen Glauben als auch seine Kultur und Identität verloren. Warum war das so? Weil wir kein nationales Bewusstsein hatten oder darin behindert wurden.“

Die Spiegelung des Sonnenuntergangs in Ylins und Almirs Augen war wirklich großartig gewesen. Die Wolken hatten den Himmel über Bremen gestreift. Die Schlachte und das gesamte Ufer der Weser waren romantisch gefärbt gewesen. In verschiedenen Schattierungen gefärbte Wolken schienen sich über der Weser zu spalten. Almirs und Ylins Augen waren auf den Himmel gerichtet gewesen. Verliebte und sich umarmende Paare hatten die magische Weser beobachtet. Der melodische Klang einer Gitarre war zu hören gewesen, der die mysteriöse Stille durchbrach. Es war so gewesen, als



hätte die Weser jede Seele beruhigt. Nicht einmal ein Rauschen war zu hören gewesen. Und in dieser magisch mysteriösen Stille, bei Sonnenuntergang, hatte Ylin ihren Kopf auf Almirs Brust gelegt. Sie hatte die stetigen Schläge seines Herzens gespürt, die für ihre Seele so göttlich aufregend waren, als ob sie in diesem Moment das Pulsieren des gesamten Universums gehört hätte. Almir hatte seine linke Hand, die er gerade noch wie ein Zauberer zum herrlichen Anblick der untergehenden Sonne erhoben hatte, jetzt leicht in Richtung der leuchtenden Weser gesenkt, als hätte er ihren Fluss stoppen wollen. Und dann hatte er mit verträumter, leiser Stimme die aufregendste, sensationellste und spektakulärste Geschichte über die Goten, über seine Vorfahren, begonnen. Die Goten waren einer der berühmtesten und mächtigsten altgermanischen Wikinger-Stämme gewesen, denen es gelungen war, das Römische Reich aufzurütteln, zu erobern und sogar Rom selbst in Brand zu setzen.

„Der Ursprung eines Volkes ähnelt dem Ursprung dieser Weser, in der sich die rot untergehende Sonne widerspiegelt. Milliarden von Wassertropfen brechen durch die Erde, umgehen und reißen Hindernisse vor sich ab, vereinigen sich in Quellen, dann in Bächen und schließlich in starken Flüssen wie diesem, der vor unseren Augen fließt.“

Und dann hatte er seine Geschichte als Träumer fortgesetzt, der nicht mehr mit Ylin, einer sympathischen Nachkommenin der alten Inkas, auf einer Bank neben der Weser saß, sondern in Gotland, unter seinen altgermanischen Vorfahren, irgendwo im Süden des heutigen Schwedens. Er hatte die Hand zum Himmel erhoben, und die Spitzen seiner geraden und schlanken Finger hatten sich zwischen den Wolken gekreuzt. Es war so gewesen, als würde er mit diesen imaginären magischen Linien, die er mit den Fingern angedeutet hatte, alle vergangenen Wege skizzieren, die Hunderte von Generationen seiner gotischen Vorfahren und ihrer Nachkommen gegangen waren, als ob er die Gegenwart plante und ihre zukünftigen Wege festlegte, denn er hatte wirklich geglaubt, dass die Kräfte, die sein Volk in der Antike bewegt hatten, immer noch in ihm und seinen bosnischen Landsleuten lebten. Man musste nur wissen, wie man sie weckte.

Wie ein Künstler der Worte hatte er seinen spektakulären Monolog fortgesetzt: „Oh, du Sonne, die du in diesem Moment versinkst und diesen schönen Tag verlässt, um in der magischen Stadt Bremen zu sterben, ich erkläre offen: Ich bin unbeschreiblich glücklich, weil ich weiß, dass ich durch Ethnie und Blut nichts anderes als ein Nachkomme berühmter Wikingers bin. Meine bosnischen Vorfahren kamen als Goten, als germanischer Stamm namens „Bosnier“, im 3. Jahrhundert aus dem Norden auf den Balkan, in die damalige römische Provinz Illyrien.“

Ylin war verzaubert gewesen von Almirs authentischer, einzigartiger Geschichte über Bosniaken und Goten, einem der berühmtesten und mächtigsten altgermanischen Stämme. Sie war sich sicher gewesen, dass auch sie mit ein wenig Fantasie die aufregendste Geschichte über ihre Inka-Vorfahren hätte erzählen können. Sie hatte sich an ihre sorglose und magisch schöne Kindheit in Peru erinnert, wie sie als kleines Mädchen auf dem Schoß ihrer Mutter wie durch ein sanftes Flüstern die aufregendste Geschichte über die legendären Ursprünge ihrer Inka-Vorfahren gehört hatte. Und in dem Moment, als sie ihren Kopf auf Almirs Brust gelegt und seinem Herzschlag gelauscht hatte, der wie die Wellen eines kontinuierlichen Kreislaufs auf sie übertragen wurde und durch ihren jungen Körper pulsierte, hatte sie einige Wolken betrachtet, die über den rot-orangefarbenen Himmel zogen. Sie hatte begonnen, die mysteriöse Geschichte ihrer Mutter zu visualisieren. Vier menschliche Silhouetten in goldenen Gewändern hatten sich gezeigt, die wie die Sonne durch ein Wolkenloch schienen. Eine von ihnen hatte hervorgestochen und war mit einem Schritt zu einer anderen Wolke hinübergetreten, auf der sie blieb. Die Silhouette hatte ihre Hand hoch in den Himmel gestreckt, an dem plötzlich ein langes und schlankes goldenes Schwert leuchtete, das sie würdevoll in das Innere der Wolke stach, auf der sie stand.

Die Intensität von Ylins Fantasien hatte die Geschichte des jungen Almir überdeckt, den sie kaum hören konnte. Sie hatte ihre Aufmerksamkeit ganz auf die Kreatur konzentriert, die auf der Wolke neben der gestanden hatte, in die das goldene Schwert gestochen worden war, und den Blick auf den

exotisch schönen Himmel über der magischen Stadt Bremen gerichtet.

Ylin hatte eine mysteriöse Stimme aus den Tiefen des Himmels gehört: „Du und deine Nachkommen werden Herren sein und viele Nationen unterwerfen. Betrachtet mich als euren Vater und euch selbst als meine Kinder und respektiert mich als euren Vater.“

Tatsächlich hatte sich Ylin nicht anders gefühlt denn als Kind des Schöpfers, dessen göttliche Stimme aus der kosmischen Unendlichkeit hallte. Und aus der Erzählung ihrer Mutter, die Ylin einmal ausführlich und mit größter Leidenschaft gehört hatte, war ihr klar geworden, dass es die Stimme der Gottheit Inti gewesen sein musste.

Ylin hatte sich an ihre frühe Kindheit erinnert, als ihre Mutter sie jedes Jahr im Juni auf ein Fest namens „intiraymi“ vorbereitet hatte, das genau dieser Gottheit gewidmet war. Bei dieser Gelegenheit hatte sie die schönsten und feierlichsten Kleider getragen. In den Armen ihrer Mutter hatte Ylin auf dem nahe gelegenen Hügel ihres Dorfes mit den anderen Bewohnern auf den Aufgang der neuen Sonne gewartet. War sie erschienen, hatte ihre Mutter ihr einen vertieften Spiegel gegeben, mit dem sie mithilfe der Sonnenstrahlen ein neues Feuer entzünden sollte.

Und während Ylin durch die Erinnerung die glücklichsten Momente ihrer Kindheit wiederbelebt hatte, und als die riesige rote Sonne schließlich vollständig in den Tiefen des blauen Himmels verschwunden und der Glockenklang aus dem Dom zu einem wahren musikalischen Höhepunkt geworden war, liefen Tränen über Ylins schönes Gesicht. Sie hatte sich an den Moment des Todes ihrer Mutter erinnert. Es war ein warmer Junimorgen gewesen, an dem Ylin gerade vierzehn Jahre alt geworden war. Sie hatte sich in einem tiefen Schlaf befunden, war aber durch ein fast unhörbares, aber schmerz-erfülltes Schluchzen ihrer Mutter geweckt worden. Ylin war aufgestanden und hatte sich ihrer Mutter ängstlich genähert. Ylin hatte in ihre weit geöffneten Augen gesehen und ein schwaches Lächeln auf ihrem Gesicht vernommen.

„Ylin!“, hatte sie die warme und sanfte Stimme ihrer Mutter gehört.

Die Stimme, die mit einem Flüstern weitergesprochen hatte: „Die Zeit ist

gekommen, in der ich dich verlassen muss, mein lieber Schatz. Sei mutig und stolz auf deine Inka-Vorfahren! Zu dieser Stunde werde ich mich von diesen vorübergehenden körperlichen Fesseln befreien. Meine Seele wird ins Paradies fliegen, im Herzen der Andenkordilleren, von deren Höhe ich dich jeden Tag beobachten werde.“

Ylin hatte die Hand ihrer Mutter genommen, sie an ihre Lippen geführt, sanft geküsst und ihren Kopf auf die Brust der Mutter gelegt. Sie hatte den letzten Herzschlag ihrer Mutter gehört und begonnen untröstlich zu weinen.

Sie hatte noch ein weiteres Flüstern ihrer Mutter vernommen: „Ylin!“

Dann hatte sie ihren Kopf von der Brust ihrer Mutter gehoben und ihren Blick den ersten Sonnenstrahlen über dem Horizont zugewandt, denen eine riesige goldene Sonne gefolgt war.

Dieser schöne Anblick des Sonnenaufgangs hatte ein göttliches Lächeln auf das Gesicht ihrer Mutter gezeichnet, deren letzte Worte waren: „Mein Vater, die Sonne, ruft mich zu sich!“

Ylin hatte einen schrecklichen Schrei ausgestoßen und hoffnungslos ihre kleinen Arme in Richtung der aufgehenden Sonne ausgestreckt, als wollte sie sie umarmen und sie bitten, ihre Mutter nicht fortzunehmen. Schließlich hatte sie ihre Mutter in Form eines Engels gesehen, der sich in den Sonnenstrahlen zur Sonne emporhob, und ihr war klar geworden, dass die gute Seele ihrer Mutter ihre irdische Mission erfüllt hatte.

Von damals bis heute, wo immer Ylin gerade war, wartete sie gespannt auf jeden Sonnenaufgang, auf die Sonne, die für sie die Quelle des Lebens war. So war ihre Mutter die größte und unerschöpfliche Quelle ihrer Freude. Sie glaubte, dass die Seele ihrer Mutter im Schoß der Sonne lebte.

Ylin hatte die Geschichte ihrer Mutter vor ihrem inneren Auge weiter belebt. Sie hatte ihren Blick wieder der Wolke zugewandt, auf der neben einem goldenen Schwert eine menschliche Kreatur gestanden hatte, die stolz und ritterlich aussah. Der Erzählung ihrer Mutter nach war es kein anderer als Manco Capac gewesen, der Gründer der Inka-Dynastie und ihr Halbgott. Die Wolke, die makellos klar und weiß gewesen war wie die Oberflä-

che des Mondes, war in Ylins Vorstellung das Land von Waynapate gewesen. Ein Land, dessen fruchtbares, grünes, warmes Tal von Manco Capac bei seiner Gründung mit einem goldenen Schwert markiert worden war.

Ylin hatte sich an den mysteriösesten, aufregendsten und sensationellsten Teil der Geschichte ihrer Mutter erinnert, der so prophetisch inspiriert war, dass Ylin darin eine allgemein planetarische, sogar kosmische Bedeutung sah. Aber sie hatte nicht den Mut, ihn irgendjemandem zu offenbaren. Sie befürchtete, dass die kirchlichen und geistlichen Autoritäten aller irdischen Religionen sie verurteilen könnten, weil sie eine neue Bibel verbreitete, und dass sie selbst im 21. Jahrhundert noch die Kreuzigung erleben könnte.

Jetzt hatte Ylin die Wärme von Almirs Brust gespürt und dem mystischen Schlagen seines Herzens gelauscht. Sie hatte eine faszinierende Geschichte über seine furchtlosen, berühmten und weithin bekannten Wikinger-Vorfahren gehört. So hatte auch Ylin einst als Kind auf dem Schoß ihrer Mutter das Geheimnis von der Geschichte der göttlichen Offenbarung vernommen.

Und als sie jetzt die Kreatur Manco Capac neben dem goldenen Schwert auf der leuchtenden Wolke mit den Augen fixiert hatte, hatte das leise Flüstern ihrer Mutter ihr Ohr wie eine klingende Stimme aus der Weite des mysteriösen Universums erreicht: „Hör mir zu, Ylin, meine liebe kleine Tochter, kleine und süße Prinzessin, du mein liebes Kind, in dessen Adern das goldene Blut deiner Inka-Vorfahren fließt: Wisse, dass wir Inkas sind, alle Kinder der Sonne. Wir, die Inkas, sind die einzigen Menschen, die, wenn die Stunde des Todes kommt, mit einem Lächeln im Gesicht sterben und in die Sonne blicken. Deshalb müssen wir tadellos gerecht sein, um unsere Sonne zu lieben, damit sie uns gnädig ist. Die Stunde unseres Todes wird in dem Moment kommen, in dem die Sonne morgens am Horizont erscheint, damit unsere Seelen durch die Sonnenstrahlen leicht in den Himmel aufsteigen können. Und bevor die Stunde des Todes zu mir kommt und bevor du, mein liebes Kind, eines Morgens, wenn die Sonne am Horizont aufgeht, ein tödliches Lächeln auf meinem Gesicht siehst, werde ich dir etwas erzählen, das dir bisher niemand erzählt hat, ein Geheimnis, das

niemand außer dir wissen wird.“

Die kleine Ylin hatte mit größter Aufregung darauf gewartet, dass ihre Mutter endlich den Schleier von dem heiligen Geheimnis entfernte, von dem Ylin noch heute überzeugt war, dass die Engel oder Gott selbst es ihrer Mutter offenbart hatten. Sie hatte die warme Hand ihrer Mutter gespürt, die sanft ihre Stirn streichelte und ihre Haarsträhnen mit dem Finger zu Locken drehte.

Dann war Ylin wieder in die mystische Welt der „Geschichten der göttlichen Offenbarung“ eingetaucht: „Wisse, meine Ylin, dass der goldene Stab, den Manco Capac in das heilige Land Waynapate, den Wohnsitz der ersten Inkas, gestochen hat, nicht irdischen Ursprungs war. So sind auch Manco und seine drei Brüder nicht irdischer Abstammung. Ihr Erscheinen auf Erden ist nichts anderes als die Materialisierung der Gnade Gottes, um ein Paradies auf Erden für seine auserwählten Geschöpfe zu schaffen.

So wanderte der arme Manco Capac lange Zeit ziellos durch das heilige Land, ohne zu wissen, wohin er sollte. In seiner Verzweiflung wandte er seinen Blick dem Himmel zu und ein lauter Schrei kam aus seiner Kehle. Sein Echo erklang an allen Hügeln und Tälern des heiligen Landes sowie in den himmlischen Weiten.

Und dann, als das Echo verhallte und Manco hoffnungslos weiter umherirren wollte, wurde er von einer klaren und durchdringenden Stimme gestoppt: „Oh, Manco!“

Es war eine Stimme, auf die Manco ängstlich reagierte. Als er seine Augen zum Himmel hob, schien es ihm, als würde von diesem starken und klaren Bariton das gesamte Universum widerhallen. Als er auf den Boden hinunterblickte, hatte er den Eindruck, dass diese mysteriöse Stimme den irdischen Boden durchdrang, auf den er trat und der bereits heftig zitterte. Ängstlich drückte Manco seine Finger fest gegen beide Ohren, aber die Stimme drang jetzt wie Elektrizität in jede Faser von Manco ein, in sein Gehirn, sein Herz und die dünnsten seiner Nervenfasern.

Als er sah, dass er keine andere Wahl hatte, als zu antworten, senkte er die Hände, hob den Blick zu der riesigen Sonne am blauen Himmel und rief

laut: „Ich bin es!“

Manco konnte seine Angst beiseiteschieben und vernahm die Stimme erneut: „Oh, Manco! Was ist in deiner rechten Hand?“

„Was ist es?“, fragte Manco aufgeregt und traute sich nicht auf seine rechte Hand zu sehen.

Aber die Stimme, die die menschliche Natur am besten kannte, war un-nachgiebig: „Oh, Manco, hab keine Angst! Ich bin Inti, dein Gott. Schau, was in deiner rechten Hand ist!“

Jetzt fühlte Manco eine Hitze in seiner Faust, als wäre ein Zepter in seiner Handfläche. Er spürte eine seltsame Reibung am ganzen rechten Arm und nahm endlich seinen Mut zusammen, um nachzuschauen. Mit Erstaunen sah er, wie ein gerader und schlanker Stab, in der Länge des tödlichen Speers eines Kriegers und vollständig aus Gold, in seiner rechten Hand leuchtete. Die Spitze des Stabes und die Sonne waren durch einen dünnen goldenen Lichtstrom verbunden, der allmählich begann sich aufzulösen und zu verschwinden. Infolgedessen vibrierte der goldene Stab in Mancos Hand. Er fühlte eine schreckliche Müdigkeit, aber er wagte es nicht, den Stab auf den Boden zu senken.

Manco richtete seinen Blick auf die Sonne und fragte mit zitternder Stimme: „Und was geschieht nun?“

Die Stimme reagierte nicht sofort, für einen Moment herrschte absolute kosmische Stille. Von dem Druck des vibrierenden Stabs war Manco bereits erschöpft und begann zu taumeln wie ein Betrunkener. Manco Capac fiel auf den Boden, hielt den goldenen Stab aber weiter in der rechten Hand.

Er hob den Kopf zum Himmel und fragte noch einmal verzweifelt: „Was nun?“

Er rollte, fast aufgebend, mit den Augen.

Schließlich rief die mysteriöse Stimme erneut: „Nimm den Stab und stoße ihn genau dort in den Boden, wo du stehst!“

Manco zögerte keinen Moment. Er richtete den goldenen Stab auf, den er durch die starken Vibrationen kaum beherrschen konnte. Er senkte ihn zum Boden ab und visierte dann einen Punkt an, an dem er ihn einstecken woll-

te. Er zielte mit aller Kraft auf den festen Boden. Aber plötzlich rutschte der goldene Stab wie ein glitschiger Fisch aus Mancos Händen und begann in den Boden zu sinken, bis er nicht mehr zu sehen war. Dieses Wunder ließ Manco fassungslos zurück. Er starrte auf die Stelle, an der der goldene Stab eingesunken war. Er bemerkte, dass aus der Erde drei goldene Strahlen emporschielen, die augenblicklich zu einem dünnen und aufrechten Baum verschmolzen. Und oben auf dem Baum erschien eine goldene Knospe, aus der eine riesige Sonnenblume erblühte. Manco verstand nun, dass sich hier etwas Übernatürliches ereignete.

Er warf sich neben die Sonnenblume auf die Knie und rief mit lauter Stimme: „Ehre sei dir, lieber Inti, Herr, vom erhabenen Thron der Sonne!“

Danach herrschte für einige Momente eine gedämpfte Stille.

Die mysteriöse Stimme hallte aus den Tiefen des Weltraums wider: „Steh auf und schau dich um!“

Manco folgte der Aufforderung Intis und richtete sich schnell auf. Vor der spektakulären Szene dieses irdischen Paradieses öffneten sich seine Augen weit. Ein glückseliges Lächeln erschien auf seinen Lippen. Er war fasziniert von wunderschönen Naturszenen, kristallklaren Seen und Flüssen, ohne den geringsten Windstoß zu spüren. Er warf einen bewundernden Blick auf die südöstlichen Hänge der Anden, aus deren Felsen die himmlische Quelle des Urubamba-Flusses herausdrang, die im heiligen Tal der Inkas kristallklar leuchtete. Wie hypnotisiert drehte sich Manco voller Stauen in dieser spektakulären Szene, in einem großartigen Paradies, das ihm offenbart wurde. Er war berauscht von den Reizen dessen, was sich der menschliche Verstand weder vorstellen noch beschreiben kann.

Vor Freude fiel er auf die Knie, hob die Hände zum Himmel und sprach: „Oh, Inti, mein lieber Gott, deine schöpferische Kraft ist unübertroffen! Wahrlich, dir ist niemand gleich.“

Und dann fiel sein Blick auf das Schauspiel, das sich an den Osthängen der felsigen Anden abzeichnete, die in einen dicken, weißen Nebel gehüllt waren, der sich nun in Richtung des blauen Himmels zu erheben begann und sich in gebohrte Stränge verwandelte, die langsam und vollständig ver-



schwanden. Und als der weiße Nebelschleier vollständig aufgelöst war, erschienen von den Berggipfeln unbeschreibliche Szenen himmlischer Schönheit. Manco Capac war außer sich und konnte seine Freude nicht verbergen.

Er bedankte sich beim Sonnengott: „Oh, Inti, Herr der prachtvollen Schönheiten, was sind das für wunderbare Wunder, die sich hier oben unter deinem goldenen Thron ereignen?!“

Nach einigen Momenten, in denen es vollkommen still gewesen war – Manco Capac glaubte, keine Antwort mehr zu bekommen – ertönte die mystische Stimme erneut: „Es ist ein heiliger Hügel, Machu Picchu, auf dem ich euch Inkas aus den Sonnenstrahlen erschaffen habe. Es ist ein heiliger Hügel, von dem aus ihr mit mir kommunizieren könnt, der heilige Hügel, auf dem alle Geheimnisse des Universums enthüllt werden.“

Manco Capac war jetzt vollends überzeugt, dass er ein Gesandter des Gottes Inti war, und fragte ihn: „Oh, Allmächtiger, sag mir die Wahrheit: Bist du der Sonnengott, und wie können wir dich lobpreisen und zu dir beten?“

Manco erhielt eine schnelle Antwort: „Wisse, dass ich nicht die Sonne bin, sondern der Herr der Sonne und der ganzen Schöpfung, der Herr des unendlichen Universums. Und an der Stelle, wo dein goldener Stab versunken ist, wirst du einen riesigen goldenen Tempel bauen, in dem die Inkas, meine Auserwählten, meinen Namen rufen und jeden Tag zu mir beten werden. Und betet zu mir bei Sonnenaufgang! In welchem Teil der Welt ihr euch auch befinden mögt, dreht zur Stunde eures Gebets eure Gesichter in Richtung meines goldenen Tempels und des heiligen Hügels, Machu Picchu. Und der Segen sei mit dir, Manco Capac, und allen Inka-Nachkommen.“

Endlich wurde Manco Capac bewusst, dass er den Prächtigen, Größten, Weisesten, Barmherzigsten, den Schöpfer des gesamten Universums getroffen hatte.

Er stand ehrerbietig vor dem Angesicht des Unvergänglichen und versprach ihm fest: „Oh, Herr der Sonne und allem, was du erschaffen hast, ich verspreche dir, dass ich auf dem Boden, auf dem ich jetzt stehe, einen goldenen Tempel bauen werde, in dem dein Name beständig gepriesen

wird, solange noch ein Sonnenstrahl in den Seelen deiner Inkas funkelt.“

Das historische Versprechen des legendären Manco Capac an seinen Gott Inti, „...solange noch ein Sonnenstrahl in den Seelen deiner Inkas funkelt“, hatte Ylin aus der Geschichte ihrer Mutter erweckt. Sie hatte ihre Aufmerksamkeit der kleinen, fast luftigen Wolke zugewandt, auf der Manco Capac stand, der eigentlich nur eine Visualisierung ihrer Fantasien gewesen war. Je mehr sie die visuelle Erscheinung mit den Augen fixiert hatte, desto mehr hatte sie das Gefühl gehabt, dass Manco Capac auf sie zukam, bis er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt war. Sie hatten einander in die Augen gesehen. Er, Manco Capac, die Personifikation der Gottheit Inti, und die schöne Ylin, eine Nachkommin der Inkas, in deren Seele noch immer die unauslöschlichen Sonnenstrahlen funkelten. Manco Capac war ihr in einem üppigen weißen Gewand erschienen, durchwoben von goldenen Sonnenstrahlen. Ylin hatte in sein göttlich schönes Gesicht geblickt und darin immer mehr Almirs Gesichtskonturen erkannt. Sie hatte in Almirs engelsgleich schönes und verträumtes Gesicht gesehen, während Manco Capacs visuelle Erscheinung aus ihren Augen verschwunden war.

Almir hatte Ylins Haare mit seinen Fingern gekämmt und ihr sanft über die Wange gestrichen, während sie ihre Augen geschlossen und ihren Kopf auf seine Handfläche gelegt hatte. Sie hatte all seine Sanftmut und Zärtlichkeit gespürt. Für einen Moment war es so gewesen, als ob die Zeit stehen geblieben wäre und die Geräusche um sie herum nachgelassen hätten. Ylin hatte nur Almirs Herzschlag spüren können. An ihre Ohren war wie durch eine kaum hörbare, sanfte Mai-Brise die Geschichte über Almirs altgermanische Vorfahren, die Goten, gedrungen.

Ylin hatte jetzt wieder leidenschaftlich in den Träumen ihrer Kindheit geschwelgt. Damals hatte ihre Mutter ihr die mysteriöseste Geschichte über das Inkareich erzählt, die je unter diesem himmlischen Gewölbe zu hören gewesen war. Und als die inspirierende Erzählung von Manco Capacs Begegnung mit dem Gott Inti ihren aufregendsten Höhepunkt erreicht hatte, hatte die kleine Ylin, auch wenn sie damals erst neun Jahre alt gewesen war, ihre geniale Besonnenheit gezeigt: Während der Erzählung hatte sie sich

aufgerichtet und sich auf den Schoß ihrer Mutter gesetzt. Sie hatte ihr direkt in die Augen gesehen, in denen es ihr schien, als würde sich das ganze Universum darin widerspiegeln. Bittere Traurigkeit hatte ihre Seele ergriffen, als sie einen Blick auf die höchsten Hänge der Anden geworfen hatte, auf den heiligen Hügel Machu Picchu, der völlig zerstört gewesen war und elendig und trostlos ausgesehen hatte.

Mit Tränen in den Augen hatte sie ihre Mutter gefragt: „Oh, meine liebe Mutter, was ist mit Manco Capac goldenem Stab passiert? Konnte er mit ihm übernatürliche Wunder vollbringen, so wie Moses mit seinem Zauberstab das Rote Meer teilte? Sag mir, meine liebe Mutter: Wo ist jetzt der geheimnisvolle Sonnenstein? Was geschah mit unseren zauberhaft schönen Städten, deren Gebäude alle mit Silber und Gold geschmückt waren und deren silber-goldene Strahlen das gesamte Universum erleuchteten? Warum hat das himmlische Königreich meiner Inkas so schrecklich geendet? Warum sieht die heilige Stadt Machu Picchu so elend aus? Und was ist mit dem Segen, den der Inka-Gott an Manco Capac sandte: ‚Du und deine Nachkommen werden Herren sein und viele Nationen unterwerfen.‘? Oh, meine Mutter, du ehrwürdige Tochter des ruhmreichen Quechua-Stammes, in deren Seele der unauslöschliche Funke der Sonnenstrahlen ruht, sag mir die reine Wahrheit!“

Ihre Mutter hatte ihre kleinen zarten Hände gestreichelt und ihre Wangen mit der gleichen Wärme und Zärtlichkeit bedacht, die Almir ihr gerade hatte zukommen lassen.

Und dann hatte sie wie durch ein Flüstern ihre epische Erzählung fortgesetzt: „Oh, meine kleine Prinzessin, wir haben noch etwas Zeit, bis die Sonne am Horizont aufgeht. Und dann werden wir uns, mein kleiner goldener Sonnenstrahl, in Richtung der heiligen Stadt Machu Picchu und unseres Goldenen Tempels wenden, und wir werden reumütig zum Schöpfer der Inkas beten. Und bis dahin, bevor die Sonnenstrahlen die Gipfel der Andenkordillere erhellen, erzähle ich dir alles, was deine Neugierde weckt. Dem ursprünglichen Inkareich wurde durch Manco Capac wahrhaftig ein Paradies auf Erden versprochen. Die ersten Inkas waren die wahre Materia-

lisierung der Vollkommenheit des Schöpfers, und der Tod war ihnen unbekannt, bis sie irdischen Versuchungen erlagen und somit ihre erste Sünde begingen.

Damals gab es in Europa einen Goldrausch: Im Herzen der Andenkordilleren sollte ein wunderbares Volk leben, das es auf dem Planeten Erde sonst nicht gab, und dessen Häuser mit Gold und Silber bedeckt waren. Die Vorstellungskraft der Europäer wurde besonders durch den goldenen Stab von Manco Capac befeuert, von dem sie glaubten, dass er göttliche, übernatürliche Eigenschaften hatte. Und dann ging alles schief, als die grausamen europäischen Konquistadoren den Boden des heiligen Landes der Inkas betraten. Sie erniedrigten unsere Kaiser, zerstörten rücksichtslos alles mit ihrem Eroberungsschwert, entehrten unsere heiligen Sonnenjungfrauen und plünderten auch das letzte Gramm Silber und Gold, welche im Überfluss vorhanden gewesen waren. Schließlich durchsuchten sie jeden Quadratzentimeter unseres heiligen Landes, um den magischen goldenen Stab von Manco Capac zu finden, in dem Glauben, dass sie damit den gesamten Planeten regieren könnten. Zum Glück für uns Inkas konnten die grausamen Eroberer den goldenen Stab nicht bekommen, denn er war nicht für sie bestimmt gewesen. Er war in die Hände von Manco Capac gekommen, dem ersten materialisierten Geschöpf Gottes auf Erden, um den Ort des ursprünglichen Paradieses im Herzen der Andenkordilleren zu markieren. Sie durchsuchten alle lebenden Felsen von Sayviste und die zyklischen Festungen von Ollantaytambo und Sacsayhuamán oberhalb von Cusco, auf der Suche nach dem heiligen Stein der Sonne, auf dem die heiligen Regeln und Pflichten der Inkas sowie alle Geheimnisse des gesamten Universums eingeschrieben waren, konnten ihn aber nicht finden, weil er auf dem Hügel des Intihuatana in der Stadt Machu Picchu versteckt war, den die Grausamen glücklicherweise nicht entdeckten.“

Die kleine Ylin hatte all die Wärme und den Komfort des Schoßes ihrer Mutter gespürt, als sie mit großen, angsterfüllten Augen in die stillen Weiten des Himmels gestarrt hatte, während sie einer wahren, blutigen Geschichte von grausamen und rücksichtslosen Invasoren lauschte, die den himmli-

schen Boden des heiligen Inka-Landes ausgeblutet hatten. Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte sie die harte Realität erkannt, dass die Vergangenheit nicht so märchenhaft gewesen war.

Trostsuchend hatte sie ihre Wange auf die warme Handfläche ihrer Mutter gelegt und gefragt: „Oh, meine liebe Mutter, ich höre dein süßes Flüstern, das an mein Ohr kommt, wie das magische Geräusch eines sanften und warmen Windes von den Gipfeln der Andenkordilleren, und dann mein erschrecktes Herz erreicht, das vor Angst zusammenschrumpft. Warum haben die europäischen Tyrannen, die von der anderen Seite des riesigen und tiefen Ozeans kamen, uns Inkas solch unerhörtes Übel zugefügt? Warum erlaubte unser Gott den Grausamen, die Tore des Paradiesreiches der Inkas zu öffnen? Was geschah mit Manco Capac's goldenem Stab? Wollte er in all seiner Pracht wieder erscheinen und den Inkas den Weg der Erlösung erleuchten?“

Nachdem Ylin ihre Fragen gestellt hatte, die sogar den Kern des Sinns und Unsinn der Existenz des Kosmos und den ewigen Konflikt von Gut und Böse berührten, herrschte absolute Stille, die das perfekte, harmonische Verhältnis des Allgegenwärtigen im ganzen unverständlich mysteriösen Universum widerspiegelte. Ungeduldig und aufgeregt hatte Ylin auf die Antwort ihrer Mutter gewartet. Sie hatte keinen Zweifel daran gehabt, eine zu bekommen. Sie hatte geglaubt, dass der brillante Verstand ihrer Mutter selbst die größten Geheimnisse enträtseln konnte. Sie hatte eine Vorahnung, dass die Antwort ihrer Mutter etwas Übernatürliches, etwas von biblischen Ausmaßen entwirren würde. Sie war davon überzeugt gewesen, dass ihre Mutter die Fähigkeit hatte, zukünftige Ereignisse vorherzusagen, und dass sie dabei in die Vergangenheit zurücksehen konnte.

Und genau jetzt war der Moment gekommen, in dem die sensationelle Erzählung ihrer Mutter über die eindrucksvolle Inka-Geschichte ihren aufregendsten Höhepunkt erreichte. Bis zum Morgengrauen war wenig Zeit geblieben. Die Sonne hatte ihren Aufgang angekündigt und mit ihren langen goldenen Strahlen die spitzen und magischen Gipfel der Andenkordilleren angestrahlt. Ylin hatte erstaunt in das Gesicht ihrer Mutter geschaut, das wie

das Mondlicht zu leuchten schien, und auf dem eine vollkommene Glückseligkeit und ein Lächeln umrissen waren.

„Oh, Ylin! Oh, Ylin!“, hatte Ylin eine mysteriöse Stimme sprechen gehört, eine klingelnde Stimme, die die gleiche Farbe hatte wie die ihrer Mutter. Aber Ylin war überzeugt gewesen, dass ihre Mutter ihre Lippen nicht bewegt oder irgendetwas gesagt hatte.

„Oh, Ylin, du kleine goldene Prinzessin der göttlichen Inkas, hör mich gut an, was soll ich dir sagen?!“

Ylin hatte ungläubig und ängstlich gedacht: „Ja, es ist die Stimme meiner Mutter, aber sie kommt nicht aus ihrer Kehle und ihre Lippen bewegen sich nicht. Nur ihr mondbeschienenes Gesicht hält mich mit Magnetkraft wach. Meine Mutter ist da, hält mich und schaukelt mich auf ihrem Schoß, aber ihre Stimme kommt wie eine Glocke aus den Tiefen des Himmels.“

„Ylin, hörst du mir zu?“ Die mysteriöse Stimme ihrer Mutter hatte direkt in ihrem Kopf widergehallt.

Ylin hatte mit Angst in ihrem kleinen Herzen leise und kaum hörbar geantwortet: „Ja, ich höre dich.“

Dann hatte die Stimme fortgefahren: „Wisse, meine liebe Tochter, du unzerstörbarer und gesegneter Sonnenstrahl, den unser erhabener Schöpfer Inti in deine kleine und lieblich vollkommene Körperform eingehaucht hat, dass der Schöpfer die Bedeutung von allem am besten kennt, und dass seine Allwissenheit niemals zulassen wird, dass das Böse über das Gute siegt. Also verbanne Traurigkeit und Angst aus deinem kleinen Herzen! Deine schönen Inka-Vorfahren von den himmlischen Hängen der Andenkordilleren und den himmlischen Tälern des Goldenen Tempels, die von rücksichtslosen Eindringlingen getötet wurden, sind nicht spurlos verschwunden. Sie wohnen tatsächlich im warmen Sonnenbusen unseres Gottes Inti, in dem sie bis zum Tag der Auferstehung bleiben werden.“

Der Begriff „Auferstehung“ hatte wie ein Blitz Ylins Seele erhellt und ihr ein wunderschönes Lächeln entlockt, und sie hatte ihre Mutter mit unbeschreiblicher Freude gefragt: „Auferstehung! Ist so etwas möglich? Können Manco Capac und sein goldener Stab wiederbelebt werden? Wird der präch-

tige Goldene Tempel, in dem wir Inkas den Viracocha, den Schöpfer aller Welten, feiern werden, anstelle von Mancos verschwundenem goldenen Stab wieder leuchten? Ich glaube, meine liebe Mutter, dass der Machu Picchu, dieser heilige Hügel des Paradieses, das herrlichste Beispiel für die unüber-troffene Kunst meiner glorreichen Vorfahren, der am Himmel unter dem Thron Gottes hängt, in seiner herrlichen Pracht und Schönheit auferstehen wird!“

„Es wird, mein lieber Schatz, die Stunde der Auferstehung kommen, sie ist unvermeidlich. So will es unser Gott Viracocha, der Schöpfer von allem, was deine strahlend blauen Augen sehen. Seine grenzenlose Barmherzigkeit gegenüber unseren Inka-Vorfahren wird augenblicklich alles Böse vom Angesicht der Erde tilgen. Aus dem Nichts wird das ewige Paradies neu erschaffen – und das im Herzen der Andenkordillere. In deren wunderschönen Gärten werden deine Inka-Vorfahren und Mitglieder aller anderen irdischen Nationen wohnen, wenn es ihren rechtschaffenen und sündlosen Seelen gelingt, den heiligen Hügel Machu Picchu zu besteigen, der am Himmel hängen wird, unter dem Thron des Gottes Viracocha“, hatte Ylins Mutter geantwortet, deren Stimme Ylins Ohr wie ein leises melodisches Flüstern erreichte, das aus den Tiefen des mysteriösen Sternenhimmels zu kommen schien.

Ylin hatte vor Glück gestrahlt und ihre Mutter gefragt: „Und was wird mit unserem Schöpfer Viracocha geschehen? Wollte er auch verschwinden und dann auferstehen?“

Ylins Mutter hatte ihrer kleinen Tochter die Hand auf die Stirn gelegt, die vom Mondlicht beleuchtet wurde, und hatte ihr weise und philosophisch geantwortet: „Nein, meine liebe Ylin, er ist der Erste, vor dem nichts war, und der Letzte, nach dem nichts bleiben wird. Es ist Viracocha, der Himmel und Erde mit seiner Rechten nimmt, sie schüttelt und sagt: ‚Ich bin der Herrscher, ich bin der Erhabene! Wo sind die Herrscher der Erde? Wo sind die Hochmütigen und Erhabenen? Wessen Autorität ist heute, wessen Autorität ist heute, wessen Autorität ist heute?‘“

Ylin war nun ernst geworden und hatte ihre Mutter ängstlich gefragt:

„Oh, meine Mutter, du, die in den unergründlichen Geheimnissen des Himmels belehrt bist, sag mir die Wahrheit über den Tag der Auferstehung! Wird er so schrecklich sein?“

In diesem Moment hatte gedämpftes Schweigen geherrscht und die kleine Ylin hatte große Angst verspürt, die ihr kleines zartes Wesen erfasste, während sie auf die Antwort ihrer Mutter wartete. Sie hatte starr in die himmlische Sternennacht geblickt und sich gefürchtet, als würde jetzt diese schicksalhafte Stunde der Auferstehung eintreten. Erstaunt hatte sie das Gesicht ihrer Mutter betrachtet, das wie der Mond leuchtete und ihr geheimnisvoll vorkam, weil es ihr schien, als würde es sich in das Gesicht einer ihr unbekanntem Person verwandeln. Ihr Herz hatte begonnen sich vor Angst zusammenzuschnüren und sie war in Tränen ausgebrochen.

„Mama, bist du das?“, hatte Ylin sie gefragt.

„Ich bin es“, hatte Ylins Mutter mit einer sanften Stimme geantwortet, wodurch die Angst zerstreut und der Brust dieses kleinen sanften Wesens Mut eingeflößt worden war.

Ylins Gesicht hatte sich mit einem Lächeln erhellt und gleichzeitig hatte sie ihre eigene Winzigkeit gegenüber der Unendlichkeit des gesamten Universums gespürt, als sie in den Sternenhimmel über den Andenkordillern starrte. Sie hatte genug Mut zusammengenommen und war bereit gewesen, die geheimnisvollste und aufregendste Geschichte ihrer Mutter zu hören, egal wie beängstigend und unberechenbar ihre Erzählung noch sein mochte.

Ylin hatte ihrer Mutter wie eine kleine Philosophin mit besonnenem Geist eine Frage gestellt: „Wird unser Schöpfer Viracocha das Ende und die Zerstörung der ganzen Welt bestimmen, um uns wiederzubeleben und das Paradies in den Herzen der Andenkordillern wiederherzustellen?“

Ylins Mutter hatte das weinende Kind an die Brust gedrückt und Ylin versichert: „Es ist unvermeidlich, dass das Gute das Böse überwindet und das Licht die Dunkelheit vertreibt.“

„Soeben hast du mir alles schön erklärt, meine liebe Mutter, du NachkommIn der weisen Inkas“, hatte Ylin geflüstert und noch weitere weise Fragen geäußert, um die sensationelle Erzählung ihrer Mutter in die ge-



wünschte Richtung zu lenken.

„Die schwarzen Wolken über den Andenkordillern sind ein Zeichen dafür, dass es Regen geben wird, und welche Zeichen werden das Ende dieses weltlichen Lebens und den Beginn des ewigen und ununterbrochenen himmlischen Lebens ankündigen?“

Die klingelnde Stimme der kleinen Ylin hallte wider und ertrank in der Stille des nächtlichen Sternenhimmels.

Ylin hatte auf dem bequemen Schoß ihrer Mutter gesessen und gebannt auf die wunderschöne sternenklare Nachtszene geschaut. Sie hatte geglaubt, dass ihre Mutter die Geschichte vom Ende des Universums und seiner Neuschöpfung aus ihrer eigenen Inspiration gewebt hatte.

Oder sie war als Nachfahrin der Inkas vom höchsten Viracocha als Medium ausgewählt worden, um die übernatürliche Offenbarung des Tages der wahren Auferstehung zu empfangen, und nicht nur die der Inkas: „Aber die Auferstehung aller weltlichen Nationen wird in einem neuen Paradies im Herzen der Andenkordillern stattfinden, dessen Paradiesgärten eine besondere höhere Dimension der Existenz hinter und über diesem sterbenden Universum sein werden.“

**E**inst hatte Ylin als neunjähriges Mädchen, das die Behaglichkeit und die Wärme auf dem Schoß ihrer Mutter genossen hatte, die spektakuläre Geschichte vom Tag der Auferstehung der Inkas und der Menschheit gehört. Und jetzt, in diesem Moment, als zweiundzwanzigjährige Frau, als sie sich an Almirs Brust lehnte und aufgeregt seinem stetigen Herzschlag lauschte, kam sie zu dem Schluss, dass die Zukunft des Universums mit dem Tag der Auferstehung verbunden sein musste, von dem ihre Mutter ihr auf spannende und beängstigende Weise erzählt hatte. Sie fragte sich, aus welchen mysteriösen Quellen ihre Mutter all diese Informationen erhalten hatte, für deren Verständnis Kenntnisse der Kosmologie unerlässlich waren, während ihre Mutter doch keinerlei Schulbildung genossen hatte.

Ylin war nun mit ihren Gedanken in ihre Kindheit zurückgekehrt und hatte die Wärme und Zärtlichkeit von Almirs Brust durch den bequemen Schoß ihrer Mutter ersetzt, in dem sie wie in einer Wiege leicht geschaukelt worden war. Ihr neugieriger Blick war in den endlosen Weltraum geschweift, der mit Milliarden von kristallhellen Sternen geschmückt war, deren Gruppen sich zu riesigen leuchtenden Scheiben formierten. Ylin hatte den Eindruck gehabt, dass sie biorhythmisch pulsierten und sich im endlosen, leeren Raum von-einander entfernten.

Ylin hatte in diesem Moment gedacht: „Wie klein und unbedeutend ich bin, für so einen unendlichen Raum!“

Sie hatte zum ersten Mal in ihrem Leben ihre Zweidimensionalität gespürt: Ihren winzigen Körper, der auf dem bequemen Schoß ihrer Mutter geschaukelt worden war, und ihren klugen Geist, der sich für kosmische Dinge in-teressiert hatte, die fast jenseits der menschlichen Wahrnehmung lagen.

Sie hatte sich gefragt: „Wer bin ich wirklich? Was wird mit mir passieren,

mit meiner Seele, nachdem mein Körper mit all diesem unendlich magischen Universum zu Staub zerfallen ist? Werde ich, Geist oder Seele, dann in eine andere geistige Welt eintreten, oder wird unser Schöpfer Viracocha im sonnigen Schoß unserer Gottheit Inti meine Seele behüten, bis zum Tag der Auferstehung, wenn sie mit meinem Körper wiedervereint wird?“

Und dann hatte sie sich mit entschlossener Stimme an ihre Mutter gewandt: „Ach, meine liebe Mutter, du Zauberin, die du dich auf die magischen Mächte eingelassen hast, beginne endlich, die Geschichte vom Tag der Auferstehung der Inkas zu erzählen!“

Nach Ylins Bitte hatte für einige Augenblicke eine seltsame kosmische Stille geherrscht.

Ylins Mutter hatte wie eine Magierin ihre Hände in Richtung der Andenkordillere gehoben, über denen der schöne, nächtliche Sternenhimmel pulsierte, und aufwühlend zu sprechen begonnen: „Oh, meine kleine, weise Tochter, du schöne Inka-Prinzessin, deren wunderschöne blaue Augen auf die endlosen Weiten des Weltraums gerichtet sind, wisse, dass die Erschaffung dieses gigantischen Universums viel größer ist als die Erschaffung der Menschheit und als die Materialisierung des ersten Inkas aus Fleisch und Blut, in menschlicher Kleidung, im ersten paradiesischen Lebensraum auf diesem Planeten, im Herzen der Andenkordillere!“

Ylin war von der philosophischen Erklärung ihrer Mutter fasziniert gewesen und hatte mit größter Freude ausgerufen: „Möge Viracocha, unser Inka-Schöpfer, verherrlicht und gelobt werden, der mit übernatürlicher Kraft und Weisheit Milliarden von Silbersternen in perfekter Ordnung und Harmonie hält.“

„Ehre sei Viracocha, dem Herrn des erhabenen Throns, dem Herrn der heiligen Stadt Cusco und des heiligen Hügels Machu Picchu und des heiligen Throns vom Intihuatana, dem Herrn, der am Anfang und am Ende von allem steht!“

„Mir scheint, im All schwebt alles, sowohl die Sonne als auch der Mond und die Sterne. Und ich bin eine kleine Schneeflocke auf ihren Flügeln, so wie unzählige kleine schwimmende Inseln auf unserem paradiesischen Titi-

casasee schweben. So ist in diesem mysteriösen Universum alles geheimnisvoll und unergründlich. Und je länger ich die himmlischen Weiten und die Sternengalaxien betrachte, die mir und meinen Andenkordillern so unsagbar fern sind, desto stärker wird das unbeschreibliche Gefühl, dass sie sich immer schneller bewegen, je weiter sie von mir entfernt sind. Oh, ist es so real oder täuschen mich meine Augen?“

„Oh, meine Ylin, deine wunderschönen Augen, die von himmlischer Ausstrahlung sind, täuschen dich nicht. Dein Gefühl ist nicht falsch. Das Universum dehnt sich wirklich aus.“

„Wie lange und wie weit?“

„Das wird die Menschheit sicher nie messen können. Aber diese unvorstellbare kosmische Schönheit wird sich ausdehnen und ausdehnen, solange ihr und unser Schöpfer dies wünscht.“

„Oh, meine weise Mutter! Welche Absicht verfolgt unser mysteriöser Schöpfer Viracocha mit der ständigen Expansion dieses wunderschönen Sternenuiversums, welchen Plan hat er? Wird das auf unbestimmte Zeit so weitergehen? Und was ist der Zweck der Existenz des Universums und unserer darin? Ist der ganze grandiose Kosmos, in dem ich als winziges Geschöpf geschaffen wurde, dafür da, um über seinen Anfang und sein Ende nachzudenken und meine Seele zu erfreuen, indem ich seine unbeschreibliche Schönheit beobachte?“

„Eigentlich, meine Tochter, ist Viracocha, der Schöpfer von uns Inkas und allen Völkern dieses Planeten, dir gegenüber voll grenzenloser Barmherzigkeit, meine liebe Ylin, und gegenüber all denen, die Viracocha genauso kennen wie du. Er hat dieses ganze unendlich schöne Universum erschaffen. Das ist in der Tat der Zweck der Schöpfung und Existenz des Universums.“

„Das Universum existiert, um erkannt zu werden. Und was ist mit denen, die nicht die Fähigkeit haben, das Universum und seinen Schöpfer zu erkennen?“

„Diejenigen, die das Schicksal teilen, die Schönheit der Erkenntnis nicht zu kosten, sind leider verirrt. Für sie gibt es keinen Herrn, Viracocha, keinen

Schöpfer und Erhalter des Universums. Die Expansion des Universums ist sein Puls und sein Leben, und wir sind ein Teil davon. Es ist diese Zeit, die Viracocha für uns bestimmt hat, um ihn kennenzulernen und seinen Segen zu genießen, und dafür sind wir ihm dankbar. Wir dürfen keine Unordnung hinterlassen und kein Blut vergießen. Solange wir uns daran halten, wird Viracocha dieses unendliche Universum erweitern und verschönern und es in perfekter Ordnung und Frieden halten.“

„Und wenn wir nicht gerecht und gottesfürchtig sind, wenn wir auf der Erde Durcheinander und Blutvergießen zulassen, wird Viracocha dann trotzdem barmherzig mit uns sein und dieses ohnehin schon unendliche Universum weiter ausdehnen?“

„Nein, keinesfalls! Der Puls des Herzens des lebendigen Universums, das sich aus dem Mitgefühl unseres Viracocha uns gegenüber ausdehnt, wird schwächer, bis das Herz aufhört zu schlagen. Viracocha wird sogleich das gesamte Universum in seiner Hand rollen wie ein einfaches Blatt Papier – und das ist das Ende!“

„Das Ende wovon?“

„Das Ende der Existenz dieses ganzen materiellen Universums. Jetzt sind wir tatsächlich am Anfang der Geschichte vom Ende des Universums und der Auferstehung im ewigen Paradies im Herzen der Andenkordillere angekommen.“

Ylin starrte ängstlich in die Augen ihrer Mutter, deren Tiefe das gesamte Universum widerspiegelte.

„Erzähl mir bitte von dieser schrecklichen und unvermeidlichen Stunde!“

„Siehe, meine Ylin, der Mensch hat in diesem expandierenden Universum den freien Willen, zwischen Gut und Böse zu wählen. Dann werden alle seine Taten in der Zeit aufgezeichnet. In einem sich zusammenziehenden Universum hingegen wird es keinen freien Willen geben und niemand wird die Kraft haben, anderen zu helfen oder etwas in einem früheren Leben zu ändern.“

„Wirklich?!“

„Dann wird es eine Kontraktion des gesamten materiellen Universums

geben, und auch Zeit und Schwerkraft werden umgekehrt.“

„Ist so etwas möglich? Oh, meine liebe Mutter, es wird eine wirklich schreckliche Stunde!“

„Die Umkehrung der Zeit wird zur Auferstehung der Menschen aus den Gräbern führen. In dieser Welt der umgekehrten Zeit werden wir uns all den guten und schlechten Taten stellen, die wir in unserem Leben begangen haben. Die Aufhebung der Schwerkraft wird das letzte Erdbeben verursachen.“

„Oh, schrecklich! Und was wird danach passieren?“

„Es wird eine Apokalypse im Universum geben, ein schreckliches Erdbeben, das alle Verbindungen und Kräfte zerstören wird, die das Universum vor dem Zerfall bewahrt haben.“

„Was wird mit unserem Planeten Erde und unserem heiligen Hügel Machu Picchu passieren?“

„Die Erde wird fürchterlich beben, die Hügel werden zermalmt, mit der Erde eingeebnet und zu Staub zerstreut werden.“

„Und was passiert mit unserem paradiesischen Titicacasee?“

„Die Meere und Seen werden kochen und ineinanderfließen, sodass sie sich in ein heftiges Feuer verwandeln.“

„Und was ist mit dem Himmel?“

„Der Himmel wird durch Knacken gestört und die Kräfte, die die Himmelskörper bewachen, werden gestört, was der Grund für ihre Kollision und Zersplitterung sein wird.“

„Oh, meine Mutter! Was passiert mit meinen Sternen, mit Sonne und Mond?“

„Die Sterne werden fallen und Sonne und Mond werden verschmelzen, so dass alles Licht verschwindet und das ganze Universum in den Zustand vor der Schöpfung zurückkehrt, den Zustand von Staub und Rauch.“

„Und was geschieht danach?“

„Die Erde wird sich verdrehen und sich in eine riesige leere Kugel mit dem Himmel im Inneren verwandeln. Diese umgekehrte Schwerkraft, die auf den „Zentralhimmel der Erde“ gerichtet ist, wird sich auf den Weltraum

auswirken wie ein Blutegel im Meer oder ein Abfluss, in dem Dinge angesaugt werden. Der Raum im Zentralhimmel wird buchstäblich auseinandergerissen, wodurch Öffnungen oder Durchgänge im Himmel zu den höheren Dimensionen außerhalb und hinter diesem Universum entstehen.“

„Wozu dienen die Öffnungen und Durchgänge im Himmel?“

„Durch diese Öffnungen werden wir aus diesem zusammenbrechenden Universum entfernt.“

„Kann die Menschheit in diesem Moment etwas tun oder ändern?“

„Die Menschheit wird von der Umkehr der Zeit völlig machtlos betroffen sein. Sie wird sich ohnmächtig erneuern und ihre eigenen Taten aus der Vergangenheit bezeugen.“

„Wie lange werden diese schrecklichen Ereignisse dauern?“

„Dieses Drama wird fortwähren, bis der letzte Mensch aufersteht und in eine andere Dimension der Transzendenz versetzt wird.“

„Oh, Mutter! Erzählst du mir Märchen, die Angst in mein Herz bringen?“

„Nein, wirklich, das sind keine Märchen, sondern ungetrübte Realität. Der Gedanke an ein großes und letztes Erdbeben kann Angst in dein kleines Herz bringen, aber der wahre Zweck dieses Erdbebens besteht darin, die höheren Dimensionen zugänglich zu machen, um dem kollabierenden Universum zu entkommen.“

„Wohin werden wir vor dem kollabierenden Universum fliehen?“

„Viracocha, unser großartiger Inka-Schöpfer, hat das Universum mit erstaunlichem Weitblick erschaffen. Nach der Wiederbelebung sind die Vorbereitungen bereits getroffen, um der unnachgiebigen Wirkung der Zeitumkehr zu entkommen – in die Dimension hinter diesem Universum.“

„Wird jeder Mensch vor der endgültigen Zerstörung des Universums in einem Feuerball entfernt?“

„Ja, bis zuletzt.“

„Und wer ist derjenige, der das Entfernen von Menschen und Sammeln außerhalb dieses Universums durchführt?“

„Wenn sich die Tore am Zentralhimmel der Erde öffnen, wird sich ein spektakulärer Anblick bieten. Tausende von Engeln werden auf die Erde

herabsteigen, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Und niemand wird ausgelassen.“

„Es wird ein wirklich grandioser Abstieg von Engeln. Aber meine Mutter, wohin gehen wir dann, nachdem wir dieses Universum verlassen haben? Werden wir auf unserer letzten Reise durch die Gänge am Himmel durch viele Ebenen und Dimensionen reisen?“

„Wenn wir dieses Universum verlassen, werden wir uns auf einer geräumigen Ebene in einer anderen Dimension versammeln. Jeder wird aus seiner Zeit und seinem Ort kommen, um sich der Konfrontation zwischen Himmel und Hölle zu stellen.“

„Und was wird auf dieser riesigen Ebene passieren, auf der sich Menschen aller Epochen und aller Volksgruppen versammeln werden?“

„Du hast mir eine echte und weise Frage gestellt. Es wird eine makellose und endlos lange Oberfläche von reiner Schneefarbe sein, die von einem paradiesblauen Himmel voll weißem Licht umgeben sein wird.“

„Was wird auf diesem schneeweißen Feld passieren?“

„Zunächst wird nichts darauf sein, und für einige Momente wird im ganzen Universum absolute Stille herrschen. Eine prachtvolle weiße Tunika wird hoch am Himmel über den endlos langen, schneeglitzernden Feldern erscheinen. Ihr Schleier wird etwas Grandioses verbergen.“

„Ich brenne vor Neugier, herauszufinden, was sich hinter der riesigen Tunika verbirgt.“

„Und dann ertönt aus den Tiefen des Weltalls ein Geräusch wie das Geräusch einer Sirene, woraufhin sich die riesige, seidenweiße Tunika ausbreitet und alle Schönheiten des neuen Paradieses erscheinen.“

Während Ylin der Erzählung ihrer Mutter aufmerksam und mit größter Spannung zugehört hatte, waren ihre Augen auf den Nachthimmel gerichtet gewesen. Ein glückseliges Lächeln war auf ihrem Gesicht erschienen, als ob all diese spektakuläre Schönheit des Paradieses vor ihren Augen sichtbar geworden wäre.

„Oh meine Mutter, du reinblütige Nachkommin der berühmten Inkas, erzähl mir, was für ein göttlicher Schatz sich hinter der himmlischen Seiden-



tunika verbirgt!“

„Es ist ein versprochenes Paradies, ein Paradies voll unbeschreiblich schönem Grün, ein glückseliger Zustand, in dem die Seelen der Inkas glücklich ausrufen: ‚Mein Vater, die Sonne ruft mich zu sich!‘, und sich mit dem Sonnengott Inti vereinigen. Wenn sich die weiße Tunika ausbreitet und flattert, durch den Klang der Sirene, die aus einer unbekanntem Richtung kommt, wird sich ihr Schleier auflösen und verschwinden, dann wird Machu Picchu in seiner reinen und unbeschreiblichen Schönheit hoch am Himmel erscheinen, mit all den himmlischen Lebensräumen darauf. Seine himmlischen Weiten werden unendlich größer sein als das Universum selbst, und seine Schönheiten und Segnungen können nicht vorgestellt, geschweige denn beschrieben werden. Die Bewohner, die in den himmlischen Lebensräumen von Machu Picchu leben werden, werden Segnungen genießen, die das irdische Auge noch nie gesehen hat. Nichts von dem, was im Herzen der Andenkordillere im Paradies sein wird, außer der Name, ist in dieser Welt. Himmlischer Honig wird nicht wie weltlicher Honig sein, himmlischer Wein nicht wie weltlicher Wein, noch werden weltliche Trauben wie himmlische Trauben schmecken. Die grünen Blätter schlanker Birken aus dem göttlichen Machu Picchu, deren angenehm berauschender Duft unsere Sinne erreicht, im Paradies werden sie schöner und sanfter sein als Seide.“

„Oh, ich kann es kaum erwarten, dass Inti mich in die himmlischen Lebensräume von Machu Picchu einführt, um in seinen Gärten ein zeitloses Leben ohne Tod und grenzenlosen himmlischen Segen zu genießen.“

„Meine Sonnenprinzessin, so wird es geschehen. An dem Tag, an dem sich der Vorhang hebt, wirst du den erhabenen Thron und das Gesicht unseres Schöpfers Inti selbst sehen können und dein Gesicht wird in diesem Moment vor Glück leuchten.“

„Und wie das alles passieren wird! Die paradiesischen Lebensräume im neuen Machu Picchu wurden bereits angelegt, sind aber noch unbewohnt... Wer ist derjenige, der uns nach Machu Picchu bringt und uns die Tore des Paradieses öffnet? Kannst du mir, meine Mutter, in deiner unübertroffenen Art zu erzählen, dieses spektakuläre Ereignis heraufbeschwören?“

„Natürlich kann ich das.“

„Oh, lass mich wissen, woher du dieses Wissen über die schicksalhafte Stunde der Auferstehung an den Hängen der heiligen Stadt Machu Picchu hast! Wenn da nicht eine mystische Stimme aus den Tiefen des Weltraums ist, die dir das Geheimnis der Geheimnisse enthüllt... Wenn diese Entscheidung aus höheren spirituellen Sphären kommt, oh, wie glücklich bin ich, dass der Schöpfer dir die Ehre gegeben hat, die einzige weibliche Prophetin auf dem Planeten Erde zu sein, unter den männlichen Propheten Noah, Moses, Jesus, Mohammed und Buddha! Werden wir Inkas auch unser heiliges Buch, die Bibel, haben, die über die sagenhafte Auferstehung der Menschheit in ein neues Paradies auf unserem heiligen Machu Picchu erzählen wird?“

„Meine Prinzessin, die Inka-Bibel ist die mysteriöseste Bibel, die jemals auf dem Planeten Erde erschienen ist. Sie enthält die ganze Wahrheit über den Beginn der Erschaffung der Welt, über die Expansion des Universums durch ihre Kontraktion und schließlich über die unvermeidliche Auferstehung der Inkas und der gesamten Menschheit sowie aller uns unbekanntem Zivilisationen aus dem gesamten Universum in die ewigen und neuen himmlischen Lebensräume in der wunderschönen und unbeschreiblichen Umgebung unseres heiligen Machu Picchu.“

„Oh, wie glücklich bin ich, eine Nachkommin der Inkas zu sein, und dass jedes Lebewesen aus dem gesamten Universum am Tag der Auferstehung den Schöpfer anflehen wird, ihm zu erlauben, die Paradiesgärten des heiligen Hügels Machu Picchu zu betreten! Und wo ist das heilige Buch unserer Inkas? Kannst du es mir zeigen, meine liebe Mutter? Ich möchte glücklich und stolz der ganzen Welt ausrufen: ‚Hier haben wir Inkas unser heiliges, göttliches Buch!‘“

„Leider ist unser heiliges, himmlisches Buch versteckt und wird erst am Tag der Auferstehung in Form eines goldenen Steins am Himmel über den Paradiesgärten von Machu Picchu erscheinen.“

„Mutter, kannst du mir von der Auferstehung erzählen, deren Beschreibung in der versteckten Inka-Bibel steht?“

„Natürlich kann ich das, denn ihre Offenbarung wurde mir durch die Gnade unseres Schöpfers Viracocha offenbart.“

„Wie, auf welche Weise?“

„Ich werde dir alles unter strengster Geheimhaltung erzählen, meine kleine Prinzessin.“

„Oh, berichte mir von den Geheimnissen unserer Bibel. Erzähle ohne Angst, dass uns jemand außer dem Mond und den Sternen, die uns umgeben und neugierig betrachten, hören könnte!“

## 6

**M**eine Ylin, du warst erst drei Jahre alt, als ich dich auf meinem Schoß schaukelte.“  
„In welchem Monat?“

„Ich erinnere mich gut, dass diese Nacht im Monat Juni gewesen war. Wie alle Inkas im Dorf hatte ich den Aufstieg der neuen Sonne erwartet.“

„Warum? Wie hatte die Sonne an diesem Morgen sein sollen?“

„Am nächsten Tag war das Intiraymi-Fest gewesen, das Manco Capacs Vater Inti gewidmet war.“

„Dann kann ich deine Freude verstehen.“

„Meine Freude hatte kein Ende genommen, und ich war schon furchtbar aufgeregt gewesen bei dem Gedanken, eine überwältigende Szene zu sehen, wenn die Sonne aufging und, in der Gestalt des Menschen, in all ihrem Licht und Glanz erscheinen würde.“

„Wirklich spannend und faszinierend...“

„Ich hatte einen mysteriösen melodischen Klang gehört, der aus der Weite der stellaren, kosmischen Stille an mein Ohr drang.“

„Was war das gewesen? Könnte es die Stimme von jemandem gewesen sein?“

„Oh, Eliana! Ich hatte die Stimme, die meinen Namen rief, zum ersten Mal gehört und war verwirrt gewesen, an wen sich die mysteriöse Stimme eigentlich gerichtet hatte, denn mein Name bedeutet ‚Sonne‘. Gleichzeitig hatte ich gedacht, dass die Stimme vor dem Fest des Intiraymi tatsächlich die Sonne ansprach, die in Form eines Mannes erscheinen sollte, wenn sie aufging.“

„Du musst damals große Angst gehabt haben.“

„Ich hatte meinen Herzschlag von der heftigen Aufregung gespürt. Ich hatte für einen Moment aufgehört, dich auf meinem Schoß zu wiegen.

Und dann hatte ich es wieder gehört: ‚Oh, Eliana!‘

Ich hatte meinen Kopf zum Sternenhimmel gehoben, all meinen Mut zusammengenommen und die Stimme gefragt: ‚Du sprichst mit mir?‘

‚Ja, mit dir. Du, auf deren Schoß sich das Licht zu einer lieblichen Kreatur materialisierte, die du Ylin nennst. Geh dorthin, geh dorthin‘, hatte die mysteriöse Stimme beharrlich und befehlend gefordert.

‚Wohin soll ich gehen?‘, hatte ich ängstlich und erstaunt gefragt.“

Für einen Moment war die mysteriöse Stimme verstummt, und Ylins Mutter Eliana hatte die kleine Ylin weiter geschaukelt. In dem Moment, in dem sie gedacht hatte, die mysteriöse Stimme würde sie nicht mehr stören, hatte sie sie wieder gehört:

„Geh dort auf den Hügel des Intihuatana zur Stadt Machu Picchu! Geh dorthin und du wirst es finden!“

„Ich hatte geantwortet: ‚Es ist unwahrscheinlich, dass ich, so zerbrechlich, schwach und klein, die himmlischen Hänge des Intihuatana erklimmen, geschweige denn etwas so Bedeutendes finden werde. Und was muss ich da finden?‘, hatte ich gefragt und ängstlich in die sternenklare Weite des Himmels geblickt.“

Für einige Augenblicke hatte absolute Stille geherrscht, als ob das ganze Universum stehengeblieben wäre. Eliana war für einen Moment erleichtert gewesen und hatte gedacht, dass die mysteriöse Stimme sie nicht mehr stören würde, aber diese hatte schließlich wieder geantwortet: „Es ist eine göttliche Offenbarung der heiligen Bücher des mysteriösen Inka-Volkes. Die Wahrheit über das Ende des gesamten Universums und die Auferstehung im neuen ewigen Königreich auf dem Hügel des Intihuatana in Machu Picchu, das in einem neuen himmlischen Gewand erscheinen wird.“

Eliana hatte entgegnet: „Es ist wirklich wunderbar. Aber wie werde ich unser heiliges Buch lesen und verstehen? In welcher Sprache sind seine goldenen Buchstaben?“

„In der Quechua-Sprache, die Sprache deiner Inka-Vorfahren.“

„Nun gut, ich nehme diese wichtige Mission an. Aber wie soll ich auf eine so unendlich lange Reise gehen, und das mit der kleinen Ylin im Arm? Ist das nicht ein sehr anstrengendes Unterfangen?“

„Eliana, mach dir keine Sorgen, er wird dich dorthin bringen.“

„Was ist ‚er?‘ hatte ich verwundert gefragt.“

„Steh auf, öffne die Tür deines Zimmers und schau in deinen grünen Garten.“

Eliana hatte die Aufforderung dieser Art von übernatürlicher Kommunikation sehr ernst genommen und war mit der kleinen Ylin im Arm aufgestanden. Sie hatte die Tür ihres Zimmers weit geöffnet, um im Hof ihres kleinen Hauses eines spektakulären Anblicks gewahr zu werden.

Ylin hatte ihre Mutter gefragt: „Sag mir, meine Mutter, du tapfere Nachfahrin reinblütiger Inkas, was hast du in unserem Garten gesehen?“

„Alles, was ich in diesem Moment erblickt hatte, hatte mich mutig genug gemacht, dass in meinem Herzen kein Platz mehr für Angst war. Ich hatte tief in meinem Inneren gewusst, dass mich unser oberster Inka-Schöpfer Viracocha auf die Probe gestellt hatte und ich keine geistige Schwäche zeigen durfte. Mir war klar geworden, dass es eine missionarische Sache war. Und auch, wenn es eine dunkle Nacht gewesen war, unser Hof war wie am helllichten Tag beleuchtet gewesen.“

„Meine kleinen Sterne mussten am Himmel gefunktelt haben und ein riesiger gelber Mond geschienen.“

„Nein. Es hatte weder Mond noch Sterne am Himmel gegeben und ich hatte mich gefragt, aus welcher Quelle ein so starkes Licht gekommen war.“

„Sehr seltsam!“

„Ich hatte einen Blick auf die blühenden Zweige unseres Flieders geworfen und ein unglaubliches Wunder gesehen.“

„Oh, was für ein Wunder hattest du gesehen?“

„Auf den dünnen und langen Zweigen des duftenden Flieders hatte eine riesige Sonne getanzt, von einer zartgelben Farbe, wie junge Maiskolben.“

„Einfach unglaublich! Die Sonne hatte mitten in der dunklen Nacht noch auf den Zweigen unseres Flieders gestanden?!“

„Meine liebe Ylin, dein Gesicht war vom hellen Licht der Sonne erleuchtet worden, die wie eine Wiege auf den schlanken Fliederzweigen geschaukelt hatte. Ich hatte mit dir in meinen warmen Armen auf der Türschwelle

unseres Häuschens gestanden und neugierig beobachtet, was als nächstes passieren würde. Dann hatte die Sonne auf den Fliederzweigen begonnen, einzelne goldgelbe Lichtstrahlen auszusenden, und schließlich war es ein ganzer und ununterbrochener Strahl gewesen, der den Boden unter dem Fliederbaum durchdrang. Der Sonnenball, der sich in einen Lichtstrahl verwandelt hatte, war von selbst verschwunden und die duftenden Fliederzweige hatten sich in einer sanften Brise gewiegt. Aus dem Boden unter dem Fliederbaum, durch den der letzte Sonnenstrahl gedrungen war, war ein wundersamer goldener Nebel aufgestiegen und verdunstete. Und dann waren aus den goldenen Strahlen Konturen hervorgetreten, die für mein Auge immer klarer wurden, Konturen, aus denen eine lebendige Figur von etwas Schönem und Göttlichem geformt worden war, wie ich sie noch nie in meinem Leben gesehen hatte.“

„Und was war es, meine Mutter?“

„Ein Pferd, ein goldenes Pferd! Es war sehr groß gewesen und hatte unbeschreiblich perfekte und schöne schlanke Linien gehabt. Seine dicke goldene Mähne hatte sanft geweht und geglitzert.“

„Oh, wie seltsam und göttlich! So eine spektakuläre Verwandlung im Hof unseres kleinen, armen und baufälligen Hauses! Zuerst war eine goldene Sonne auf den schlanken Fliederzweigen erschienen, einzelne Strahlen hatten sich in einem großen goldenen Lichtstrahl gesammelt, der in den Boden unseres Blumengartens eindrang, und dann war goldener Nebel aus dem Boden aufgestiegen, aus dem ein lebendiges goldenes Pferd entstand!“

„So war es gewesen.“

„Was war als nächstes passiert?“

„Ich hatte dich langsam an der Türschwelle abgesehen, dann war ich dem goldenen Pferd ein paar Schritte nähergekommen, hatte mich auf die Knie geworfen und mit der Stirn die taufeuchte und duftende Erde unseres Gartens berührt.

Ich hatte die Augen zum Sternenhimmel gerichtet und gerufen: ‚Oh, Viracocha, Gott, Herr der Inkas, wer bin ich, so ein kleines und unbedeutendes Wesen, dass du mir in meinem kleinen Garten einen so schönen und

eindrucksvollen Anblick bietest?‘

Nachdem ich das gesagt hatte, hatte sich das goldene Pferd zu mir umgedreht und mich innig und wohlwollend angesehen. Und dann hatte es sich zu dir umgedreht, dich einige Augenblicke ruhig und ohne zu blinzeln an-geschaut und die Knie gebeugt. Es hatte sich leicht nach unten geneigt und schließlich auf den Boden gelegt. Das goldene Pferd war nicht ohne Grund vor uns erschaffen worden.

Mir war wieder eingefallen, was die mysteriöse Stimme befohlen hatte: ‚Eliana, mach dir keine Sorgen! Er wird dich mitnehmen. Steh auf, öffne die Tür deines Hauses und sieh dir deinen grünen Garten an!‘.

Nun war alles klar. Es war ein goldenes Pferd gewesen, das aus höheren göttlich-geistigen Sphären gesandt worden war. Dessen spektakuläre Materialisierung aus der goldenen Sonne, die gerade auf den schlanken Fliederzweigen getanzt hatte, hatte ich die Ehre gehabt, mit eigenen Augen zu sehen.

Ja, dieses goldene Pferd wird uns zu den himmlischen Himmelshängen vom Machu Picchu bringen, damit mir die Worte des heiligen Buches der Inkas gezeigt werden, die der ganzen Menschheit die Augen öffnen werden.‘

Ich hatte keinen Moment gezögert. Ich hatte dir einen Blick zugeworfen, Ylin, als du auf der Türschwelle gesessen und diese beispiellose Szene in unserem kleinen Hof staunend wie auf einer Kinoleinwand betrachtet hattest. Ich hatte schnell eine warme Decke aus dem Wohnzimmer genommen, in die ich dich einwickelte und wir waren zu dem goldenen Pferd gegangen. Als wir es erreicht hatten, hattest du sanft seine glitzernde Mähne gestreichelt. Wir hatten dann auf seinem goldenen, angenehm weichen und warmen Rücken Platz genommen. Das Pferd hatte sich aufgerichtet. Es war so groß gewesen, dass mir der Mond und die Sterne so nahe vorgekommen waren, als hätte ich sie mit meinen Fingerspitzen berühren können. Ich hatte von den Schultern des großen Pferdes herabgeschaut und einen Blick auf unser Haus und unseren blumengrünen Garten geworfen, der mir unglaublich klein vorgekommen war, und nur der berauschende Duft unseres



Flieders hatte meine Sinne erreicht.

In diesem Moment hatte ich mich gefragt: ‚Oh, mein Viracocha, Herr des Universums, Herr der Sonne, Intis, und deines Nachfolgers auf Erden, Manco Capacs, wohin wird uns dieses schlanke und goldene Pferd bringen?‘

Die breiten Schultern des goldenen Pferdes waren so bequem und warm gewesen, dass ich es einfach genossen hatte. Plötzlich hatte ich ein lautes Geräusch wie das Rauschen eines starken Windes gehört, und das Pferd hatte sich in die Höhe des Himmels erhoben.

Ich hatte gedacht: ‚Was ist dein flüchtiges irdisches Leben? Jetzt kann ich aus diesen himmlischen Höhen weder unser Häuschen noch unseren grünen Garten sehen. Mein ganzes Leben lang habe ich so viel Mühe in die Pflege unseres Haushalts und in die Verschönerung unseres Gartens investiert, und jetzt weiß ich nicht, ob das goldene Pferd uns jemals zurück in unser schönes, kleines Zuhause und den grünen Garten bringen wird, wo wir den berauschenden Duft von blühendem Flieder genossen haben. Oder lassen wir uns vielleicht in einem anderen, ewigen Paradies nieder?‘

Und erst in dem Moment, als wir auf dem goldenen Pferd saßen, das durch den Himmel flog, waren mir zum ersten Mal der ganze Sinn und die Bedeutungslosigkeit dieses vergänglichen Erdenlebens bewusst geworden. Das goldene Pferd hatte uns durch höhere Himmelssphären und himmlische Lebensräume geführt, deren perfekte Schönheit mein Verstand niemals beschreiben könnte. Denn als wir auf unserem goldenen Pferd von einer Himmelssphäre zur anderen wanderten, wurde alles, was ich in der vorherigen Sphäre gesehen hatte, automatisch aus meinem Gedächtnis gelöscht.“

„Und wohin waren wir schließlich auf den bequemen Schultern des wunderbaren goldenen Pferdes geritten?“

„Das goldene Pferd war mit uns auf dem paradiesischen Hügel des Intihuatana in der heiligen Stadt Machu Picchu gelandet.“

„Woher hattest du gewusst, dass es die heilige Inka-Stadt Machu Picchu gewesen war?“

„Ich hatte die Stufenterrassen und jedes Detail des heiligen Hügels des Intihuatana erkannt, der von unbeschreiblicher Schönheit gewesen war, von einer vergänglichen irdischen zu einer himmlischen ewigen und zeitlosen Dimension wiedergeboren. Meine Ylin, das wahre Paradies und all seine Schönheiten sind unbeschreiblich.“

„Oh, erzähl mir von diesen wunderbaren Paradiesen auf unserem Machu Picchu! Ich höre dir so gerne zu.“

„Ich hatte etwas gesehen, das meine körperlichen Augen noch nie so schön gesehen hatten. Die himmlische Region der heiligen Stadt Machu Picchu war unendlich lang und weit gewesen, in der Tat ein Ort ewiger Glückseligkeit. Nur ein winziger Bruchteil von irgendetwas von den himmlischen Hängen des Machu Picchu ist wertvoller als alles, was auf der Erde vergänglich ist. Die grandiosen Bauwerke, die unsere Inka-Vorfahren mit enormem Geschick erschaffen hatten, waren nun, im Paradies, im Glanz von Silber und Gold erstrahlt.

Nie zuvor hatte ich eine solche Ruhe und Geborgenheit gespürt wie an diesem Ort, zu dem uns das goldene Pferd getragen hatte, und gedacht: ‚Was für ein wunderbarer Ort erwartet uns? Ist dieser paradiesische Hügel, der Intihuatana, nicht der zentrale und höchste Grad des Paradieses, über dem sich der Thron des Erhabenen Viracocha befindet?‘

Am Himmel hatte ich eine riesige regenbogengewebte Paradiestür vom heiligen Machu Picchu erblickt. Meine körperlichen Augen hatten erkennen können, dass die Entfernung zwischen den beiden Enden des Bogens der Paradiestür genauso groß gewesen war wie die Entfernung zwischen Peru und Neuseeland.

Am Tag der Auferstehung wird es eine schrecklich große Menge an dieser himmlischen Tür geben, durch die jedes auferstandene Wesen dieses Universums mit Mühe versuchen wird zu gelangen, um die himmlischen Gemächer von Machu Picchu für immer zu genießen!

Meine liebe Ylin, überall, wohin ich sah, hatte ich unbeschreiblichen Komfort und ein weitläufiges Terrain entdecken können. Vor meinen Augen war der paradiesische Fluss Urubamba gewesen, der durch die Gärten

von Machu Picchu geflossen war, die Ufer hatten aus Gold und das Flussbett aus Perlen und Saphiren bestanden. Ich hatte mich einem Ufer des Urubamba genähert, sein glitzerndes weißes Wasser mit der Hand aufgenommen und an meine Lippen geführt. Diese Tropfen waren das Süßeste gewesen, was meine Lippen je geschmeckt hatten.“

„Und ich? Was hatte ich in dieser Zeit unseres Aufenthalts auf dem Paradieshügel des Intihuatana gemacht? Ich kann mich an nichts erinnern.“

„An all das kannst du dich nicht erinnern, weil du noch recht jung gewesen warst, und wahrscheinlich war diese Erfahrung mit der Zeit wie ein schöner und aufregender Traum aus deinem Gedächtnis verschwunden, während jedes Detail aus der himmlischen und heiligen Stadt Machu Picchu in meiner Erinnerung noch lebendig ist. Ich war unglaublich neugierig gewesen. Als ich die unbeschreiblichen Schönheiten der heiligen Stadt betrachtet hatte, hatte ich eine faszinierende, harmonische Beziehung zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen feststellen können. Ich denke wirklich, dass Machu Picchu der Spiegel des gesamten Universums ist, und es ist kein Wunder, dass der höchste Schöpfer es als den neuen paradiesischen Lebensraum gewählt hatte, in dem die Auferstehung nach dem Ende dieses vergänglichen materiellen Universums stattfinden wird. Ich war von einem spektakulären Anblick verzaubert gewesen. Vor meinen Augen hatte sich der himmlische Mayu-Fluss erstreckt, der in allen Farben erstrahlte war, und der, wie es mir schien, aus den geheimnisvollen Tiefen der blauen Himmelssphären entsprungen war und in den heiligen Urubamba-Fluss mündete. Während unserer atemberaubenden Mission auf dem heiligen Machu Picchu hatte ich kein Gefühl für den Lauf der Zeit gehabt und alle körperlichen und geistigen Beschwerden waren von mir genommen worden, die im irdischen Alltag üblich sind.

Ich hatte gedacht: ‚Was für ein erstaunlicher Traum!‘, und mir war eingefallen, dass Hiram Bingham III., ein junger Wissenschaftler von der Yale University in den USA, dieselben Worte der Begeisterung geäußert hatte, als er zum ersten Mal den heiligen Boden von Machu Picchu betreten hatte.

Einmal hatte ich vom Plateau des alten Gipfels vom Machu Picchu, der in

den Wolken zu hängen scheint, hinabgeschaut, und mir war ein faszinierender Blick auf das Valle Sagrado, das heilige Tal, gezeigt worden, dessen himmlische göttliche Weiten unvorstellbar und unbeschreiblich gewesen waren.“

„Und ich? Wo war ich gewesen und was hatte ich getan?“

„Du, meine liebe Ylin, hattest es genossen, in den Paradiesgärten von Machu Picchu zu spielen. Ich hatte nicht genau feststellen können, wie lange wir auf dem heiligen Hügel der Inkas verweilt hatten, denn dort war die Zeit nicht wie auf Erden vergangen.

Aber ich erinnere mich gut, dass dieser Moment eine Nacht gewesen sein könnte, die nicht so dunkel gewesen war wie irdische Nächte, als ich deinen lauten und aufgeregten Schrei gehört hatte: „Mama, Mama, Mama, schau!“

Ich war mir sicher gewesen, dass dir nichts Schlimmes passiert sein konnte und war in die Richtung gegangen, aus der dein Schrei gekommen war. Ich hatte dich vor dem halbrunden Turm von Torreón gefunden, der ganz aus Gold gewesen war, neben der Quelle, aus der sechzehn Wasserfälle herabgestürzt waren.“

„Was hatte ich denn an dieser Quelle gemacht?“

„In deinem Schoß hatte ein kleines weißes Kaninchen mit wunderschönem und weichem Fell gesessen, das du mit deinen kleinen Händen gestreichelt hattest.“

„Oh! Wie wundervoll!“

„Du warst überglücklich gewesen und hattest zu mir gesagt: „Mama schau, wen ich gefunden habe!“

In dem Moment, als der Hase bemerkt hatte, dass ich auf dich zukam, hatte er sich zu mir umgedreht und mich ohne jede Angst, wohlwollend angesehen. Und dann hatte er sich abrupt aus deinen Armen losgerissen und war mit einem schnellen Sprung geflohen.

Du hattest geschrien: „Mama, fang meinen süßen Hasen, lass ihn nicht entkommen!“

Wir waren ihm wie verrückt hinterhergerannt, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Der Hase war schnell auf die Westseite der Oberstadt

gesprungen, bis er das Plateau erreicht hatte, auf dem der Tempel von Viracocha und der Tempel der Drei Fenster golden geleuchtet hatten. Aber das kleine süße Häschen hatte auch hier nicht verweilt, sondern war weiter um den goldenen Tempel von Viracocha herum gesprungen. Mir war keine andere Wahl geblieben, als mich vor dem Viracocha-Tempel niederzuwerfen.

Ich hatte seine goldene Schwelle geküsst und ihn demütig gebeten: ‚Oh, Viracocha, Herr über uns Inkas und das ganze Universum, gib uns den kleinen Kuschelhasen zurück!‘.

Tatsächlich war der Hase kurz stehengeblieben und hatte uns liebevoll angesehen, um sich dann aber weiter in Richtung der Treppe zu bewegen, die zum höchsten Punkt der Stadt führte, wo sich die Sternwarte befand, der heilige Hügel, von dem aus die Inkas mit Viracocha, dem Herrn des Universums, kommuniziert hatten. Die sechzigstufige Treppe hinaufzusteigen war anstrengend gewesen. Ich hatte dich auf den Arm genommen und war weiter gerannt, damit wir dein Häschen fangen konnten. Und schließlich hatten wir die Spitze des Hügels erreicht. Wir hatten uns von Angesicht zu Angesicht mit dem mysteriösen Hasen getroffen, der einige Meter von uns entfernt gewesen war. Wie ein virtuoser Künstler hatte uns der süße Hase mit einem Lächeln in seinen graugrünen Augen liebevoll angeschaut, die Vorderbeine angehoben und sich anmutig vor mir und dir verbeugt, Ylin. Diese gesamte seltsame Zeremonie hatte im zentralen Teil des heiligen Hügels stattgefunden. Und dann war der kleine Hase ruhig in die Richtung gehoppelt, in der sich die gemeißelte Hügelkuppe, meiner Schätzung nach 1,80 Meter hoch, erhoben hatte, die mit einem kleinen Obelisken geendet hatte. Wir hatten dem kleinen Häschen nicht mehr hinterherjagen wollen, denn nachdem es sich so gütig vor uns verbeugt hatte, war mir, als hätte es uns wissen lassen wollen, dass es sich für immer verabschiedet hatte und wir kein Recht hatten, es mehr zu stören. Dann waren wir die Treppe hinabgestiegen, bis wir den Innenhof des Viracocha-Tempels erreicht hatten.

Mir war jetzt klar geworden, dass sich dahinter ein übernatürliches Szenario verborgen hatte, und mit großer Neugier und unbeschreiblicher Span-

nung hatte ich eine weitere Sequenz erwartet. Der kleine Hase war auf die fein geschnitzte Spitze des Hügels mit Blick auf den westlichen Nachthimmeln geklettert. Plötzlich hatte er sich verändert und war immer größer geworden. Er war nicht mehr das kleine süße Häschen gewesen, sondern ein Kondor, so riesig, dass es mir vorgekommen war, als ob seine Höhe sogar die Spitze der Andenkordillere übertraffen hatte. Zuerst hatte er aufrecht gestanden und es hatte so ausgesehen, als hätte er sich ängstlich und fragend umgeschaut. Sein Kragen war weiß gewesen, während er an seinen Flügeln eine große bunte Federgruppe getragen hatte. Und dann hatte er seine Flügel ausgebreitet, deren Reichweite unglaublich groß gewesen war, als könne er damit die umliegenden und spitzen goldenen Gipfel der Anden berühren. Er hatte sich in die Lüfte erhoben und war in den Nachthimmel nach Westen, in Richtung der sternenklaren Quelle des himmlischen Mayu-Flusses geflogen.

Du, kleine Ylin, hattest mich ängstlich umarmt und die Augen geschlossen, als ich deutlich sehen konnte, wie der Kondor am goldenen Ufer des Mayu-Paradiesflusses gelandet war. Und ich hatte auf ein wahrhaft himmlisches Königreich geblickt. Ich hatte wie im Film ganz klar gesehen, wie der wunderschöne Mayu-Fluss jenseits der Welt in das Bett des irdischen Urubamba-Flusses geströmt war. Ich hatte schöne Jungfrauen im Mayu-Fluss schwimmen sehen und hatte ihr Lied gehört, dessen melodischer Klang den Schöpfer des Universums verherrlicht hatte.

Was ich dann sah, hätte ein verzauberter Geist niemals mit Worten beschreiben können. Ich hatte das Paradies im Himmel erblickt, das versprochene Paradies der Inkas und aller Gerechten dieses Planeten. Ich hatte gesehen, wie goldene Wasserstrahlen aus der Quelle des Mayu-Flusses vom Thron Gottes wie Honigtropfen in den Urubamba-Fluss geplätschert waren, der unser heiliges Machu Picchu von drei Seiten mit all den himmlischen Schönheiten und dem grünen, heiligen Tal umgeben hatte. Vor meinen Augen hatte sich das alles wie in einem Film abgespielt.“

Ich hatte mich dem Tempel der Drei Fenster zugewandt, und beim Tempel von Viracocha hatte ich mich ratlos auf den Boden geworfen, mit meinem Gesicht den Boden des heiligen Machu Picchu berührt und mit lauter Stimme gerufen: ‚Oh, Viracocha!‘, mit einer Stimme, die wie hundert Klangverstärker den Äther durchbrach und tausendmal durch das unendliche Universum flog.

‚Oh, Viracocha!‘, jeder Stein in Machu Picchu hatte widergehallt.

‚Warum hast du mich, eine gewöhnliche Sterbliche, auserwählt, um mir die Schönheiten des Himmels und deines Throns zu zeigen?‘, hatte ich gefragt.

Ich hatte den Kopf gehoben und zum Himmel geschaut, wo ich gerade von Viracocha persönlich wie auf einer Kinoleinwand geehrt worden war, um über die Welt hinauszuschauen und in wenigen Sekunden die perfekte Schönheit des Paradieses zu sehen, aber urplötzlich war alles weg gewesen und es hatte nichts mehr gegeben als den wunderschönen Sternenhimmel.

Und in dem Moment, als ich hatte aufstehen wollen, konnte ich eine melodische Stimme hören: ‚Eliana, Eliana!‘

Ich hatte in alle Himmelsrichtungen geblickt und die Umgebung von Machu Picchu bis zum heiligen Tal ringsherum abgesucht, aber ich hatte niemanden entdecken können.

Endlich war ich aufgestanden, hatte dich, meine Yin, auf den Arm genommen und dann wieder dieselbe Stimme vernommen: ‚Eliana, Eliana!‘. Es war eine Stimme gewesen, die wie ein Impuls durch jeden meiner Nerven gedrungen war, ohne dass ich hatte feststellen können, aus welcher Richtung und Quelle sie gekommen war.

Ich hatte zum Himmel aufgesehen und gerufen: ‚Ich bin es, oh, mein Viracocha. Ich bin deine kleine Dienerin und bloß eine Handvoll Staub, nicht würdig, um mit dir zu sprechen! Warum hast du mich gewählt?‘

Mit dir auf meinem Arm, Ylin, hatte ich auf Antwort gewartet, aus dem All.“

„Was war passiert? Hatte dich die mysteriöse Stimme von Viracocha wieder gerufen?“

„Ja, er hatte noch einmal geantwortet. Seine Stimme war so klangvoll, so durchdringend gewesen, dass der Boden unter meinen Füßen von ihrer gewaltigen Kraft erbebt war.“

„Und was hatte er dir diesmal befohlen?“

„Er hatte mir mit diesen Worten gesagt: ‚Komm ohne Angst!‘

Ich hatte ihn gefragt, wohin ich kommen sollte, weil ich meine Mission ernst genommen hatte und wusste, dass ich seine Anweisungen befolgen und nicht nachgeben sollte. Ich war mutig gewesen.

Daraufhin hatte mir die Stimme befohlen: ‚Erklimme die heilige Treppe und stell dich auf meinen heiligen Thron, den Intihuatana, wo ich dir erscheinen werde.‘

Ich hatte weitergefragt: ‚Soll ich zusammen mit Ylin aufsteigen und auf dem heiligen Thron stehen?‘

Die Stimme hatte weiter verlangt: ‚Lass Ylin bleiben, wo sie ist!‘

Mit einem Schmerz im Herzen, meine liebe Ylin, hatte ich dich gestreichelt, dich fest an meine Brust gedrückt und dann auf den Boden gestellt. Ich war die Treppe zum heiligen Thron hinaufgestiegen.

Dein schrecklicher Tränenschrei hatte die Luft durchbrochen: ‚Mama, lass mich nicht allein!‘

Es war ein Schrei gewesen, der durch die Schlucht des heiligen Tals und über die spitzen Gipfel der Andenkordillern gehallt hatte. Ich hatte mich zu dir umgedreht, meine Ylin, und gesehen, wie du mir flehend deine kleinen Hände entgegengestreckt hattest und ich hatte zu dir zurückkommen wollen, aber eine unsichtbare magnetische Kraft hatte mich die Treppe hinaufgezogen und im Handumdrehen hatte ich mich auf dem Boden des Intihuatana befunden, dem heiligen Sonnenstein. Ich hatte mich umgedreht und hinuntergeschaut, um dich zu sehen, Ylin, und es schien mir, als ob die Entfernung zwischen uns so groß gewesen wäre wie zwischen dem Mond



und der Erde. Ich hatte den Eindruck bekommen, dass der heilige Boden des Intihuatana im Himmel geschwebt hatte und von einer unsichtbaren geheimen Kraft gehalten worden war.

Wegen der großen Entfernung hatte ich dich nicht mehr sehen können, aber deine Stimme, ‚Mama, Mama!‘, war so klar und durchdringend, als hättest du direkt neben mir gestanden.

Und dann hatte mir die mysteriöse Stimme wieder zugerufen: ‚Eliana! Ohne Angst! Du bist an einem sicheren Ort! Du bist jetzt in der Höheren Welt: Ich bin dein Gott Viracocha, Schöpfer der Sonne, des Mondes, der Sterne und des ganzen Universums. Ich bin derselbe Gott, der Moses auf dem Berg Sinai erschienen ist. Ich habe Jesus, den Sohn der Maria, als Licht der Erlösung auf die Erde gesandt, und Mohammed hörte meine Worte zuerst auf dem Hügel des Lichts, auf dem Hügel Hira.‘

Und dann war die Stimme plötzlich verstummt und für einen Moment hatte eine magische, kosmische Stille geherrscht.

Aber ich hatte ihn noch einmal herausfordern wollen, hatte meinen Kopf zum Himmel gehoben und gerufen: ‚Oh, Allerhöchster, Viracocha, hast du nicht unseren Inka-Kaiser Manco Capac aus dem Nichts, aus Staub erschaffen und ihn in das ursprüngliche Paradies auf Erden im Herzen der Andenkordillere geschickt?‘

Das hatte ich gesagt und beide Hände auf den heiligen Sonnenstein gelegt.

Viracocha hatte mir sofort geantwortet: ‚Ja, ich habe Manco Capac aus der Erde erschaffen, wie ich auch Adam und Eva erschaffen und sie im Garten Eden angesiedelt habe.‘

Und an dem Tag, als die Sonne in all ihrem Licht und Glanz über den Andenkordillere in Form eines Mannes aufging, wandte ich mich mit diesen Worten an Manco Capac: ‚Du und deine Nachkommen werden Herren sein und viele Nationen erobern. Betrachte mich als deinen Vater und dich selbst als meine Kinder und respektiere mich als deinen Vater.‘

Und ich habe mein Versprechen gehalten, als ich Manco Capac die Stelle zeigte und ihm das heilige Land Waynapate schenkte, in dessen fruchtbaren

Boden er einen goldenen Stab trieb.<sup>6</sup>

Die Stimme hatte sich wieder in den endlosen Weiten des Raumes verloren. Ich hatte meinen Blick zum Himmel gerichtet und darin eine riesige Sonne gesehen, die so schrecklich groß war, wie ich sie noch nie in meinem Leben gesehen hatte. Sie hatte direkt über dem heiligen Hauptstein geschienen und keinen Schatten gezeigt.

Und dann hatte ich die letzte, aber weise Frage zum Zweck meiner Mission auf dem heiligen Hügel des Machu Picchu gestellt, einer Mission, die ohne meinen Willen begonnen hatte und die von höheren Geheimkräften gelenkt worden war: ‚Oh, mein lieber Viracocha, was hast du vor mit mir zu machen?‘

Und gerade als ich noch einmal hatte nach unten schauen wollen, um dich, Ylin, zu sehen, hatte die mysteriöse Stimme in befehlendem Ton zu mir gesagt: ‚Knie nieder, küsse den heiligen Stein der Sonne mit deinen Lippen, und wir zeigen dir eine der Visionen der geistigen Welt, die wir noch niemandem gezeigt haben!‘

‚Und welche Visionen der geistigen Welt, mein gnädiger Viracocha? Oh, Herr des herrlichen Universums, das du erschaffen hast, zieh mich nicht in einen Strudel anderer Zeitdimensionen, aus dem ich nie wieder auf die Erde zurückkehren und meine kleine Ylin in meine Arme nehmen kann!‘, hatte ich Viracocha mit weinender Stimme angefleht.

Viracocha hatte mich mit sanfter Stimme getröstet: ‚Eliana, mach dir keine Sorgen, du bleibst, wo du bist, du wirst alles nur mit spirituellen Augen betrachten.‘

Ich hatte Viracocha neugierig gefragt: ‚Oh, was werde ich Grandioses sehen?‘

Viracocha hatte mir geantwortet: ‚Das apokalyptische Ende des gesamten materiellen Universums und seine Auferstehung.‘

Bevor ich zu Boden gefallen war und ehe ich den Sonnenstein mit meiner Stirn berührt und mit meinen Lippen geküsst hatte, hatte ich ängstlich zu mir selbst gesagt: ‚Oh, meine arme Eliana, ich würde an dieser Stelle lieber zu Staub oder diesem Stein werden, als solche schrecklichen Szenen zu

sehen!‘

Die mysteriöse Stimme hatte mir entgegnet: ‚Eliana! Erkenne meine Größe!‘.

Irgendwann war mir jegliches Gefühl für die zeitliche und räumliche Dimension abhandengekommen, sodass ich nicht hatte feststellen können, wo ich mich tatsächlich befunden hatte. Ich hatte versucht, meinen eigenen Körper zu spüren, aber es hatte sich angefühlt, als wäre ich körperlos gewesen. Ich hatte den Eindruck gewonnen, ein reiner Geist geworden zu sein. Vor meinen körperlosen geistigen Augen war eine Szene erschienen, eine weite blaue Himmelsfläche, auf die mein Blick fixiert war wie auf eine riesige Kino-leinwand, auf der sich schreckliche Szenen nacheinander abwechselten. Aus den blauen Tiefen des Himmels hatten die spitzen Steingipfel der Anden-kordillere hervorgeragt, über denen sich die Sonne in ihrer Bahn bewegt hatte, aber ohne Licht! Sie war so schwarz gewesen wie schwarze Farbe für Kleider, und ihr Schluchzen hatte so traurig geklungen wie das Schluchzen eines Sterbenden. Und dann war mir der Mond erschienen, der ganz in Blut verwandelt worden war, und dessen Blutstropfen wie Tau auf die Erde fielen. Ich hatte das Nachtblau des Himmels bemerkt, auf dem Milliarden flammender Sterne pulsiert hatten, die sich plötzlich sehr aufregten, angefangen hatten, wie Bienen zu summen und sich mit aller Kraft gegenseitig zu schlagen, als wären sie die schlimmsten Feinde gewesen. Die Szene war apokalyptisch gewesen, beängstigend. Am liebsten hätte ich in diesem Moment, wenn ich meine Augen hätte schließen können, oder wenn ich mich irgendwo hätte verstecken können, das alles nicht sehen wollen. Aber mir war klar geworden, dass ich von einer geheimnisvollen Kraft auserwählt, vorherbestimmt und auf diesen heiligen Hügel des Machu Picchu gebracht worden war, um diese übernatürliche Vision zu erleben. Nach dem apokalyptischen Sternenaufeinanderprallen hatte ich die steinernen Berggipfel der Andenkordillere einstürzen sehen wie Kartentürme. Das folgende Wunder, das vor meinen Augen erschienen war, verursachte unbeschreibliche Angst und Traurigkeit in meiner Seele: An den grünen Hängen des Paradieses hatten jedes Blatt an den Zweigen, jede Blume und

jeder Grashalm Tränen und Blut vergossen. Ich hatte den Urubamba-Fluss in Wellen aus seinem Flussbett aufsteigen sehen, bis er das Himmelsgewölbe selbst berührt und eine Weile wie eine durchscheinende Glaswand gestanden hatte. Schließlich war er zurückgekehrt und irgendwo in der Schlucht des heiligen Tals verschwunden. Es war schrecklich gewesen, das Brüllen und Schreien des riesigen schwarzen Kondors zu hören, der vom Sonnenstein Intihuatana nach Westen in den Nachthimmel zu den Sternen des himmlischen Flusses Mayu geflogen war. Der Paradiesfluss Mayu war rückwärts geflossen und voller Blut. Ein schrecklicher Blitz hatte die Nacht durchzuckt und ein grollender Donner war zu hören gewesen, während der heilige Hügel des Machu Picchu gekracht hatte und brannte. Er hatte sich im nächsten Augenblick in Gas und Nebel verwandelt und mit dem restlichen Gas und Nebel des geschmolzenen Universums vereint.

Schließlich hatte mir der mysteriöse Viracocha zugerufen: ‚Eliana!‘

‚Ich höre dich, mein mächtiger Schöpfer. Sei mir gnädig!‘ Ich hatte ihm gehorsam und flehend geantwortet.

‚Könnte jemand an meiner Macht zweifeln, dass ich das Universum aus dem Nichts erschaffen habe und es in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzen könnte?‘, fragte mich Viracocha mit einem lauten Lachen.

Ohne zu zögern hatte ich geantwortet: ‚Ich bin ein Zeuge deiner unübertroffenen Stärke. Ehre und Lob sei dir, Herr des heiligen Hügels vom Machu Picchu. Ich bitte dich Viracocha, uns Inkas nach der Auferstehung in die himmlischen Lebensräume von Machu Picchu zu bringen!‘

Eine riesige leuchtende Hand war aus dem gasförmigen Universum erschienen, hatte die gesamte nebulöse, gasförmige Masse auf einmal in ihrer flachen, leuchtenden Faust gehalten und hatte nun alles zusammengerollt wie ein Blatt Papier. Anschließend hatte totale Dunkelheit geherrscht, und in diesem Moment hatte ich mich verloren gefühlt, ich war im Nichts versunken und hatte das Bewusstsein verloren.

„Mutter, wie lange hatte die Dunkelheit ungefähr gedauert und wie warst du aus dem Zustand der Bewusstlosigkeit wieder zur Besinnung gekommen?“

„Mein liebes Kind, ich bin überzeugt, dass dieser Zeitfluss nicht nach irdischen Maßstäben bestimmt werden kann. Als ich langsam zur Besinnung gekommen war, hatte ich das Gefühl gehabt, aus einem tiefen Schlaf erwacht zu sein. Mit noch immer geschlossenen Augen hatte ich um mich herum die schönen Stimmen der Tiere, das Rascheln der Blätter, das Rauschen des Wassers, das Vogelgezwitscher und das Heulen des Windes gehört, wie ich sie noch nie zuvor gehört hatte. Dann hatte ich meine Augen geöffnet und war fasziniert gewesen von dem, was ich um mich herum sah. Mir war bewusst geworden, dass ich ins Paradies eingetreten war. Ich hatte mitten im Paradies gestanden. Ich hatte versucht, mich selbst zu fühlen, meinen Körper, aber ich hatte es nicht können, weil ich ein reiner Geist gewesen war. Es war mir alles unwirklich vorgekommen, aber es war kein Traum gewesen. Die Natur war wie aus Märchen geschaffen. Ich war überwältigt, tief und unbeschreiblich beeindruckt von der perfekten Präsentation der unübertroffenen Kreativität des Schöpfers Viracocha. Mein liebes Kind, Ylin, ich hatte das himmlische Machu Picchu gesehen, das so groß gewesen war wie das Universum und vielleicht noch viel größer. Eine mysteriöse Kraft hatte mich in die Luft gehoben und ich schwebte über die wunderschönen Gärten und Grünanlagen.

Als die Kraft mich wieder auf den Boden hinabgelassen hatte, bat ich Viracocha laut: ‚Oh, mein Herr, Viracocha! Wenn ich dich aus Angst vor der Hölle anbete, verbrenne mich darin! Und wenn ich dich in der Hoffnung auf das Paradies anbete, gib es mir nicht! Aber wenn ich dich nur um deinetwillen anbete, dann verbirg deine unendliche Schönheit nicht mehr vor mir!‘.

Viracocha hatte Mitleid mit mir gehabt und mir einen riesigen Kondor mit großen roten Rubinflügeln geschickt, der mich emporgehoben und mich durch die endlosen Weiten des himmlischen Machu Picchu getragen hatte. Und ich hatte gesehen, was das menschliche Auge nicht gesehen und das Ohr nicht gehört hatte, niemand hatte an das gedacht, was im Himmel gewesen war. Am Eingang zum heiligen Machu Picchu waren wohl siebzigtausend Türen gewesen, alle aus Silber und Gold. Ich hatte den Palast der

Prinzessin erblickt, den Hauptturm von Torreón, die Stufenbrunnen, das Königsviertel, das Priesterhaus, den heiligen Platz, den Tempel der Drei Fenster, den Tempel von Viracocha und den heiligen Thron auf dem Intihuatana, alle aus Rubinen, Smaragden, Diamanten, Silber und Gold, und sie hatten geleuchtet, wie Sterne am Himmel. Ich war erstaunt gewesen, über das Grün des heiligen Tals, des Valle Sagrado, über die Quellen, Flüsse, Palmen, die verschiedenen Farben, die dem Menschen nie in den Sinn gekommen waren. Alle meine Sinne waren in immerwährendem Genuss gewesen, und meine Seele war erfüllt gewesen von einem Gefühl des Glücks und der Zufriedenheit. Dann hatte ich neben einem paradiesischen See in Machu Picchu eine Gruppe von Sonnenjungfrauen entdeckt: Sie alle hatten Licht im Gesicht gehabt, sie waren in Seide gekleidet gewesen und mit Silber und Gold geschmückt. Sie hatten Perlen-Kohlenbecken gehabt und ihre Käämme waren aus Gold gewesen.

Sie hatten gesungen:

„Wir sind ewig und wir werden niemals sterben.  
Wir werden anständig und nie unhöflich sein.  
Unsere Heimat ist für alle Zeiten bewohnt,  
Wir werden unseren Wohnort nie verlassen.  
Wir sind zufrieden und werden nie wütend.  
Gesegnet sind die Inkas,  
Denen wir nach dem Überleben angehören.  
Wir wurden auf Erden von grausamen Eindringlingen entehrt.  
Und hier im himmlischen Machu Picchu  
Stellt Viracocha unsere Keuschheit wieder her.“

Mich hatte ein komisches Gefühl überkommen, als ob die Zeit auf dem himmlischen Machu Picchu keine Rolle mehr spielen würde. Es hatte eine andere Form des Bewusstseins gegeben, ohne die Grenzen der Physik, die wir auf dem Planeten Erde kennen. Absolute Ewigkeit... Ich hatte in der übernatürlichen Vision die Manifestation von Viracochas Eigenschaften in perfekter Schönheit gesehen, und das direkt in der ewigen Welt des himm-

lischen Machu Picchu!

Meine liebe Ylin, was uns an die Erde, an diese Welt bindet, sind die Grenzen von Zeit und Raum. Um uns von dieser Dimension unserer Existenz, von dieser Realität zu lösen, müssen wir irgendwohin entkommen. Und wenn wir uns auf dem heiligen Hügel vom Machu Picchu befinden und mit der Stirn den Sonnenstein Intihuatana berühren, dann erhebt sich unsere Seele, unser Wesen über die Grenzen von Zeit und Raum und macht die unmittelbare Erfahrung von Gottes Allgegenwart.“

Ylin hatte die Geschichte ihrer Mutter zusammengefasst und gefragt: „Also, meine liebe Mutter, nachdem Viracocha dir visuell das apokalyptische Ende des gesamten materiellen Universums präsentiert hatte, das er wie ein Blatt Papier zusammengerollt und dir eine besondere Ehre erwiesen hatte, als er dich durch unbeschreiblich schöne Landschaften des Paradieses in Machu Picchu auf einem Kondor mit Rubinflügeln geführt hatte, was geschah danach?“

„Der Kondor hatte mich sanft abgesetzt und war anschließend durch die Weiten von Machu Picchu geflogen. Ich hatte mich gefühlt, als hätte ich mich jetzt außerhalb des himmlischen Machu Picchu befunden, und alles, was vor meinen spirituellen Augen vor sich gegangen war, hatte ausgesehen wie eine beeindruckende Präsentation auf der Kinoleinwand. Die Weite des Paradieses auf dem Machu Picchu war unberechenbar gewesen.“

**Y**lin hatte die Erzählung ihrer Mutter noch einmal versucht in ihre eigenen Worte zu fassen: „Das bedeutet, dass Viracocha, der Schöpfer des Universums, nach der apokalyptischen Zerstörung des Universums, Machu Picchu in ein neues, verschwenderisches Gewand umgestaltet und darauf die himmlischen Lebensräume für seine Geschöpfe nach der Auferstehung vorbereitet hatte?“

„So ist es.“

„Und was waren die nächsten Visionen vor deinen Augen gewesen?“

„Du hast die richtige Frage gestellt. Selbst die spitzen Gipfel der Andenkordillern, die den himmlischen Machu Picchu umgeben, hatten sich endlos durch die kosmischen Tiefen erstreckt und waren in Silber und Gold erstrahlt. Aus einem der Felsen, die alle mit Smaragden und Korallen verziert gewesen waren, war ein gebohrter Silberbogen aus seiner Höhle aufgetaucht und auf dem Boden des Viracocha-Tempels gelandet. Die silbrig gebohrte Strähne hatte getanzt und war eine Weile auf dem Plateau des heiligen Tempels herumgewirbelt. Sie hatte begonnen, sich langsam in eine klare menschliche Figur mit einem schönen männlichen Gesicht zu verwandeln. Der lange weiße Umhang, der seinen Körper verhüllt hatte, hatte wie ein Stern am Himmel geleuchtet. Sein Gesicht war strahlend gewesen und sein Lächeln glücklich. Er, der sich nach dem Willen und der Entscheidung von Viracocha aus einer unpersönlichen silbernen Flamme zu einer perfekten, lebenden menschlichen Figur materialisiert hatte, hatte sich umgedreht und das wunderbar schöne Ambiente der paradisischen Gärten in Machu Picchu erblickt. Der Mann war von der Schönheit der Schlösser aus Gold und Silber verzaubert gewesen, den schönen grünen Quellen, den Weinflüssen und den Palmen, aus deren Blättern man die wundersame himmlische Symphonie hatte hören können. Seine Bewunderung für die wunderbar schöne Atmosphäre, in der er sich befunden hatte, ohne zu



wissen, wie und warum, war grenzenlos gewesen.

Plötzlich, wie aus einem Traum gerissen, war er von einer Glocke und einer klaren Stimme aufgeschreckt worden: ‚Oh, Manco!‘.

Der Mann, der sich erst vor wenigen Augenblicken auf mysteriöse Weise aus einem silbernen Bohrer materialisiert hatte, war nun auf den Glockenklang und die Stimme aufmerksam geworden und hatte geantwortet: ‚Ja, ich bin Manco Capac, der König der Inkas!‘

Anschließend war es still gewesen. Aber Manco Capac hatte erwartet, dass das Gespräch fortgesetzt werden würde, und hatte den Kopf zum Himmel erhoben, der ziemlich niedrig gewesen war, sich an die üppigen Palmzweige gelehnt hatte, und dessen Gewölbe mit kristallinen Diamanten geschmückt war. Die mysteriöse Stimme hatte erneut zu ihm gesprochen, während die bläulichen, gelben, grünen und roten Reflexe des Diamantenhimmels das gesamte und unendlich schöne Paradies auf dem Machu Picchu erhellt hatten.

Manco Capac war vor Freude und Bewunderung auf den Boden des Paradieses gefallen und hatte gerufen: ‚Oh, Gott, Viracocha, wo bin ich?‘.

Viracocha hatte ihm geantwortet: ‚Manco Capac, du bist auf dem heiligen Machu Picchu, das ist das Erste, was über der Wasseroberfläche erschien, nachdem ich das Universum und die Erde darin geschaffen hatte. Machu Picchu hängt unter der Mitte des Himmels. Du bist mein erster Statthalter, den ich aus gewöhnlichem Tonpulver auf Erden materialisiert hatte, und dir hatte ich einen Strahl meines Geistes eingehaucht. Ich hatte dich stark und überlegen gemacht und dich mit Wissen über alle wichtigen Dinge ausgestattet. Ich hatte dir erlaubt, von all meinen Qualitäten und Eigenschaften zu erfahren, durch die du das ganze Universum kennengelernt hast. Weißt du, Manco Capac, dass ich dir und deinen Nachkommen geholfen habe, die heilige Stadt Machu Picchu im Herzen der Andenkordillere zu bauen? Denn den schönsten Edelstein unter dem Firmament konntet ihr selbst nicht erschaffen. Ich habe dir meine mächtigsten und weisesten Engel aus meinen unendlichen kosmischen Lebensräumen geschickt, die dich gelehrt und dir geholfen haben, Machu Picchu zu bauen. Und dann habe ich dir auf

dem höchsten Platz, auf dem heiligen Hügel, meinen Thron, den Sonnenstein Intihuatana, vor-gelegt, und wann immer du seinen Thron bestiegen und seine Heiligkeit mit deinen Lippen und deiner Stirn aufrichtig berührt hast, konntest du mich hören und meine Anweisungen empfangen.‘

„Ja, das ist alles so!“, hatte Manco Capac aufgeregt gerufen.

Dann hatte Viracocha ihn gefragt: „Manco Capac, was waren deine letzten Worte, als der Moment deines Todes nahte?“

„Mein Vater, die Sonne, ruft mich zu sich!“ hatte Manco Capac ruhig geantwortet.

Manco Capac hatte neben einer wunderschönen, verzweigten Palme gestanden, aus deren goldgrünen Blättern die klingende Stimme des Schöpfers Viracocha gehallt hatte: „Siehst du, ich habe mein Versprechen gehalten, ich habe dich zu mir gerufen und du bist willkommen. Ich nahm dich aus den körperlichen Fesseln des damaligen irdischen Kreises, in dem ich dir die Tore der Glückseligkeit öffnete, und du bist das erste meiner Geschöpfe, dem ich nach der Wiedergeburt die Tore des Paradieses auf dem Machu Picchu geöffnet habe.“

Die goldgrünen Palmenblätter hatten alle Teile des wunderschönen und endlosen Paradieses beleuchtet. Manco Capacs Gesicht hatte sich mit einem glückseligen Lächeln erhellt.

„Oh, Manco Capac, was hast du in deiner rechten Hand?“, hatte Viracocha gefragt, als Manco Capac nach unten geblickt und in seiner Hand einen schönen goldenen Stab von der Länge eines Speeres gesehen hatte.

„Oh, mein lieber Schöpfer Viracocha, hast du mit mir auch den goldenen Stab wiedergeboren?“, hatte Manco glücklich gefragt.

„Ja, so ist es!“, hatte Viracocha geantwortet und war fortgefahren: „Erinnerst du dich nicht, als ich dich aus einer körperlosen Form auf der Erde in einen Körper materialisiert habe und dir nach deinem langen und ziellosen Umherirren einen goldenen Tupayawri-Stock gab, den du auf meinen Befehl in das Land Waynapate triebst und so den Ort von Cusco markiertest und darauf einen goldenen Tempel bautest, in dem ihr Inkas mich verehret? Außerdem habe ich dir die schönste Tochter aus dem unendlichen

Himmelsreich geschenkt, die schöne Mama Occlo, mit der du das große Inkareich gegründet hast.‘

„Ja, ich erinnere mich an alles so gut, als wäre es nur einige Wimpernschläge her“, hatte Manco Capac versichert, als Viracocha laut gelacht und erklärt hatte: „So scheint es allen, die nach dem Leben aus jenseitigen Zeitkreisen zu ihrer ewigen Quelle zurückgekehrt sind!“

Manco Capac hatte den goldenen Stab betrachtet, der in seiner Hand glänzte, und Viracocha gefragt: „Was soll ich jetzt mit diesem Stock machen?“

Viracocha hatte verkündet: „Dieser Stab, mit dem ich dich im vorherigen Zeitzyklus einmal auf die Erde geschickt habe, und mit dem ich dich hier in die wunderschönen Gärten des Paradieses in Machu Picchu reinkarniert habe, hat eine besondere, übernatürliche Aufgabe, nichts könnte, selbst im Paradies, ohne seine Magie passieren.“

Manco Capac hatte den Schöpfer Viracocha angefleht: „Mein lieber Herr! Sei mir gnädig und zeige mir ein Wunder mit diesem Stock, wie du es deinem Sklaven Moses gezeigt hast, der vor einem grausamen Pharao einen Stock in eine Schlange verwandelte und damit die Wellen des Roten Meeres trennte.“

Viracocha hatte mit einem sanften Lächeln Manco Capac befohlen: „Manco Capac! Stich den Stab in den Boden des himmlischen Machu Picchu!“

Manco Capac hatte den Befehl des höchsten Schöpfers Viracocha ausgeführt und den goldenen Stab vor ihm in den Boden gestoßen. Er war zu einer Säule aus hellem Licht geworden, die zum Himmel aufgestiegen war und alles um ihn herum erleuchtet hatte. Manco Capac hatte steif wie eine Statue vor der leuchtenden Säule gestanden und der zartesten und melodischsten Stimme gelauscht, die er je gehört hatte. Sie war aus dem Lichtstrahl des glitzernden Stabes gekommen:

„Eine wundervolle Stunde naht,  
in der jede Seele  
aus dem gesamten Universum  
zu den Toren des Paradieses

auf dem Machu Picchu eilt,  
um seine endlosen Reichtümer  
und Freuden zu genießen.  
Im Namen des lebendigen Gottes,  
vor dem meine Seele steht,  
ist alles,  
was Viracocha  
allen Fürsten und Königen  
der Erde gegeben hat,  
weniger als ein Sandkorn,  
das das Meer auswerfen würde,  
verglichen mit dem,  
was er dir  
im Paradies geben wird,  
in den wunderschönen Gärten  
des unbeschreiblich,  
unendlich langen Machu Picchu,  
umgeben von silber-  
und goldglänzenden Andenkordillern.<sup>6</sup>

Als die mysteriöse Stimme aufgehört hatte zu singen, hatte die Säule aus hellem Licht plötzlich begonnen, sich von der Erde zu lösen und sich im kristallinen Diamantenhimmel zu einer riesigen Lichtkugel zu verdichten, die heller gewesen war als jede Sonne und jeder Mond. Meine liebe Ylin, aus dieser weiten Lichtkugel am Himmel, auf ihrem glitzernden flachen Sockel, hatte sich die grandiose goldene Monumentalstruktur des Sonnensteins Intihuatana erhoben, der säulenlos am Himmel hing. Mir war erst in jenem Moment vollends klar geworden, welche übernatürliche Bedeutung seine Manifestation im damaligen irdischen Kreis gehabt hatte. Dieses magische Sonnensteinjuwel, der Intihuatana, war eigentlich eine direkte Verbindung der Inkas mit Viracocha, dem König des Universums, gewesen, wovon ich mich überzeugt hatte, als mich mysteriöse Kräfte wie eine wundersame magnetische Kraft auf den Sockel des Intihuatana hatten klettern lassen,

dessen göttliches Antlitz ich mit meinen Lippen und meiner Stirn berührt hatte. Viracocha hatte meine spirituellen Augen geöffnet, mit denen ich all dies gesehen hatte, von dem ich jetzt berichten kann.“

„Erzähl mir mehr, meine liebe Mutter!“

„Oben, aus dem Gold des glitzernden Throns auf dem Intihuatana, war eine riesige weiß-silberne Wolke erschienen, aus der das Lied der Engel geklungen hatte:

„Gesegnet seist du, unser Gott,  
der glorreiche Viracocha,  
der du ein so schönes Paradies  
auf deinem heiligen  
Machu Picchu  
geschaffen hast!“

Auf dem goldenen Thron des Intihuatana hatte sich eine riesige weiße Wolke herabgesenkt und die gesamte Oberfläche des Throns mit ihrem Nebel bedeckt. Aus diesem dicken Wolkennebel waren, wie aus dem Meer, fünf klare, aber unglaublich faszinierende Menschenfiguren hervorgetreten. Besonders eine davon war auffallend gewesen. Sie war unbeschreiblich groß und maskulin, aber die gesamte Struktur ihres Körpers war perfekt proportioniert gewesen. Mit dem langen weißen Gewand, das sie trug, war sie sogar heller als der hellste Stern am Himmel gewesen. Das Gesicht dieser göttlichen Gestalt hatte schöner gestrahlt als das Leuchten des Mondes am Himmel, und das braune lockige Haar war mit Diamanten und den kostbarsten Edelsteinen des Paradieses geschmückt gewesen. Die Gestalt hatte würdevoll in der Mitte des goldenen Throns gestanden und zum kristallinen Diamantenhimmel emporgeblickt. Direkt hinter ihr hatten die anderen vier Gestalten gestanden, die wohl die Gefährten der ersten gewesen waren. Sie hatten so grandios gewirkt, dass ich Angst vor ihrem Erscheinen bekommen hatte. Ihre Gewänder und Gesichter waren rot-diamantflammig gewesen.

Das göttliche Wesen in der langen weißen Robe hatte seine Hände zum

kristallinen Diamantenhimmel gehoben und gesprochen: ‚Oh, Herr Viracocha, Herr des Paradieses auf diesem wunderschönen Machu Picchu, ich erinnere mich, dass du sagtest, als du mich erschaffen hattest, du wolltest zu meiner Liebe ein Paradies, Engel und Menschen schaffen, dass sie dich durch mich, deinen Diener, verherrlichen. Deshalb, Herr, barmherziger und gerechter Gott, bitte ich dich, dich an deine Verheißung zu erinnern, die du mir, deinem Sohn und Diener, gegeben hast.‘

Als er das gesagt hatte, war ein grünes Licht aus seinem Mund gekommen, das sofort den ganzen Himmel bedeckt hatte, und die Kristalldiamanten hatten sich sofort in grüne Diamant-Himmelslampen verwandelt.

Viracocha hatte ihm geantwortet: ‚Du bist willkommen, oh, mein treuer Diener. Frag also ruhig nach dem, was du wünschst, denn du wirst alles bekommen!‘

Manco Capac hatte hektisch und ängstlich auf den goldenen Thron des Intihuatana geschaut, der am Himmel geschwebt hatte, und auf die göttlichen Gestalten darauf. Er hatte sie mit seinem Blick fixiert, und sie ihn. Er wusste, dass ohne Worte und ohne Kommunikation, ohne Taten nichts im Paradies selbst hatte beginnen können, und dass alle, die als Erste im neuen Paradies auf dem Machu Picchu erschienen waren, eine vom Herrn des Universums gegebene Mission zu erfüllen hatten. Manco Capac hatte sich an Details aus dem damaligen irdischen Kreis erinnert, aus dem heiligen Machu Picchu, als die Sonne in Form des Menschen aufgehen, und der Schöpfer Manco Capac ansprechen würde.

Jetzt, in Richtung des Intihuatana, des goldenen Throns gewandt, hatte er das göttliche Geschöpf, das wie ein König in weißer Robe in verschwenderischem Licht und Glanz erstrahlte war, gefragt: ‚Ehre sei Deiner Majestät! Wer bist du wirklich? Bist du Gott Inti, der Sohn des Höchsten Schöpfers des Universums, Viracocha, oder bist du Viracocha selbst?‘

In diesem Moment hatte das göttliche Wesen auf Manco Capac herabgeschaut, während sein Gesicht in einem solchen Licht erstrahlte war, dass umgehend alle himmlischen Regionen des unendlichen Machu Picchu erleuchtet worden waren.

Und das Wesen hatte Manco Capac gefragt: ‚Was glaubst du, wer ich bin?‘

Manco Capac hatte ohne zu zögern geantwortet: ‚Ich weiß, als ich noch auf Erden der Herrscher der Inkas war, dass die Sonne, die zuerst am Horizont über den Andenkordillere erscheinen würde, in Form eines Menschen, in all seinem Licht und Glanz aufgehen würde, und der Schöpfer würde mich dann mit diesen Worten ansprechen: ‚Manco Capac, du und deine Nachkommen werden Herren sein und viele Nationen erobern. Betrachte mich als deinen Vater und dich selbst als mein Kind und respektiere mich als deinen Vater!‘ Aber du, der Prchtige, bist jetzt nicht von der Sonne gekommen und auf den goldenen Thron des Intihuatana herabgestiegen, sondern bist aus den Wolken erschienen‘, hatte Manco Capac hinzugefügt.

Die göttliche Kreatur hatte sich vor Manco Capac verneigt, dem ersten der Inkas, der die Paradiesgärten von Machu Picchu ohne Prozeduren, direkt betreten hatte, und hatte zu ihm gesprochen: ‚Es ist nicht wichtig, ob ich aus der Sonne oder aus den Wolken komme, ich bin ein und derselbe, am Anfang und am Ende von allem. So wurde ich in der Wahrnehmung der Inkas verstanden. Und alle anderen Nationen im irdischen Kreis waren damals auf der Suche nach einer göttlichen Quelle. Ihre Wege waren nicht die gleichen, aber sie alle führten zu mir.‘

‚Also, bist du es, majestätischer Herr?‘ hatte Manco Capac ausgerufen.

Die göttliche Kreatur hatte entgegnet: ‚Ich bin derjenige, für den der Erhalter und Schöpfer des Universums, Viracocha, dich, Manco Capac, zuerst in das Paradies auf dem Machu Picchu eingeführt hat. Er hat dir einen goldenen Lichtstab in deine Hände gegeben, durch dessen göttliche und übernatürliche Fähigkeiten du den goldenen Thron der Sonne auf dem Intihuatana projiziert und geschaffen hast, der für mich vorbereitet wurde, und auf dem ich jetzt stolz stehe.‘

Manco Capac hatte hartnäckig die Frage gestellt: ‚Zumindest im Paradies habe ich das Recht, die Wahrheit zu erfahren. Wer bist du? Was ist deine Rolle bei all dem? Und warum sind wir beide allein in diesem endlosen, wunderschönen Paradies auf dem Machu Picchu?‘

Die göttliche Kreatur hatte ruhig entgegnet: ‚Deine Fragen sind wirklich

weise und richtig. Ich bin Jesus, genannt Christus, von Gott in die Welt gesandt.'

„Welche Welt? Zu der Welt, die im damaligen Kreis einmal auf Erden existierte?“, hatte Manco Capac wissen wollen.

„Ja, das stimmt“, hatte Jesus bestätigt.

„Von welchem Inka-Stamm bist du?“, hatte ihn Manco Capac gefragt.

Jesus hatte geantwortet: „Aus der Linie Davids, aus dem Stamm Juda, der Sohn einer Jungfrau namens Maria.“

Manco Capac war irritiert gewesen und hatte neugierig gefragt: „Interessant! Bist du nicht aus den Wolken über den Andenkordilleren vom Himmel herabgekommen? Du sagst, du hattest eine Mutter?“

„Ja, die hatte ich“, hatte Jesus versichert.

„Erzähl mir von all dem, damit ich heute im Paradies zu wahrer Erkenntnis gelangen kann“, hatte Manco Capac ihn aufgefordert.

„Meine Mutter Maria lebte in all ihrer Heiligkeit und ohne jede Übertretung und war makellos und betete stets beim Fasten. Sie war eines Tages allein, als der Engel Gabriel ihr Zimmer betrat und sie begrüßte und sagte: „Gott sei mit dir, oh, Maria!“

„Wer ist der Engel Gabriel?“

„Einer von diesen Vieren, die hinter mir auf dem Thron stehen, und sie sind Gottes Helfer.“

„Oh, majestätischer Herr, darf ich dich fragen, was ihre Mission ist?“

„Gabriel, er verkündet die Geheimnisse Gottes.“

Als Gabriel sich vor ihm verbeugt und ihn mit einem sehr starken Licht bestrahlt hatte, hatte Manco Capac sich ängstlich zu Boden geworfen.

Aus Angst vor den engelsgleichen Kreaturen gigantischer Ausmaße hatte er nicht mehr den Mut gehabt, Jesus weitere Fragen zu stellen, Jesus aber war damit fortgefahren, seine treuen Gefährten vorzustellen: „Michael, er kämpft gegen Gottes Feinde. Raphael empfängt die Seelen derer, die sterben. Uriel wird am Jüngsten Tag jeden vor den Richterstuhl Gottes rufen.“

„Und wie hat deine jungfräuliche Mutter, genannt Maria, auf das Erscheinen von Gabriel reagiert? Was war der Zweck seines Besuchs bei deiner



Mutter?‘

„Zuerst erschrak meine Mutter vor dem Erscheinen des Engels Gabriel, der ihr sagte: ‚Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast die Gnade Gottes empfangen, der dich auserwählt hat, die Mutter des Einen zu sein, den er an alle Nationen senden will, damit sie sich mit wahren Herzen von seinen Gesetzen leiten lassen.‘“

„Sehr interessant! Wie kann sie aber einen Sohn gebären, wenn sie keinen Mann kennengelernt hat?‘

„Wisse, Manco Capac, Gott, der den Mann ohne Mann erschaffen hat, kann den Mann ohne Mann in der Frau erschaffen, denn für ihn ist nichts un-möglich!‘

„Du sprichst die Wahrheit, mein Herr. Und der Herr Viracocha erschuf mich aus dem Nichts, ohne Frau und Mann, als er mich im Herzen der Andenkordillere niederließ.“

Und was antwortete ihm deine jungfräuliche Mutter, genannt Maria?‘

„Meine Mutter Maria antwortete ihm: ‚Ich weiß, dass Gott allmächtig ist, also wird sein Wille geschehen.‘“

„Was hat Gabriel zu ihr gesagt?‘

„Gabriel sprach zu ihr: ‚Empfange den, den du Jesus nennen wirst, jetzt in dir, denn das Kind ist ein Heiliger Gottes, und er wird kommen mit großer Macht, die Gott ihm geben wird, und er wird große Wunder tun, durch die viele gerettet werden.‘

Meine Mutter verbeugte sich demütig und sagte: ‚Siehe, geschaffen von der Hand Gottes, es sei nach deinem Wort.‘

Gabriel ging, und meine Mutter, die Jungfrau, genannt Maria, lobpreiste Gott und sagte: ‚Erkenne meine Seele die Größe Gottes und erhöhe meine Seele Gott, meinen Retter.‘“

Bei diesen Worten von Jesus hatte Manco Capac sich mit dem Gesicht auf den himmlischen Boden von Machu Picchu geworfen und mit erhobenen Kopf und Armen in Richtung Jesus ausgerufen: ‚Oh, Jesus, König des Universums, Retter jeder lebenden Seele, des ganzen Universums, wenn du mich nicht durch deine Gnade in die Gärten des Paradieses in Machu Pic-

chu eingeführt hättest, hätte ich nichts über dich gewusst und hätte dich nicht wirklich gekannt. Ich neige mein Haupt in Demut vor deinem Glanz. Deine Herrlichkeit ist die Hymne des Himmels, gesungen von dem Herrn Viracocha sowie seinen Engeln und Dienern aus Staub. Die Majestät deines Wesens übersteigt die Vorstellungskraft gewöhnlicher Sterblicher.<sup>6</sup>

Manco Capac Neugier hatte kein Ende gefunden.

Er hatte sich Jesus und seinen vier Engeln zugewandt und die Gefährten gefragt: „Alle Ehre und allen Dank dir, Jesus! Darf ich dich noch etwas fragen?“

„Mein guter Manco Capac: Frag mich, was du willst.“

„Ich, Manco Capac, und du, mein Herr, mit deinen treuen Engelsbegleitern, wir sind ganz allein in diesem verschwenderisch schönen Garten Gottes an den endlosen Hängen vom Machu Picchu. Aber wenn sich die Tore des Paradieses von Machu Picchu für jene Geschöpfe öffnen, die sich deiner Barmherzigkeit als würdig erwiesen haben, wann wird Uriel jeden von uns einzeln zum Gericht Gottes am Jüngsten Tag rufen?“

„Die erste Schöpfung mit dem Ende des gesamten materiellen Universums ist zu Ende, und in wenigen Augenblicken folgt das Urteil Gottes. Gesegnet sind diejenigen, denen wir auf dem Machu Picchu die Tore des Paradieses öffnen und die all seine Segnungen für immer genießen können; aber wehe denen, die die Hölle erleben!“

„Oh, du Großartiger, der du zu allen Nationen auf die Erde gesandt wurdest und den Weg derer erleuchtetest, denen du ein Führer bist, ich sehe das Paradies und ich weiß, was es ist, weil ich es bereits mit deiner Gnade betreten habe, aber was ist die Hölle?“

„Mein guter Manco Capac, die Hölle ist ein furchtbarer Ort, und sie ist das Gegenteil des Himmels, so wie der Winter das Gegenteil des Sommers ist. Die Kälte ist das Gegenteil von Wärme. Deshalb muss derjenige, der das Elend der Hölle beschreiben möchte, zuerst das Paradies der Freuden Gottes sehen. Oh, ein von Gottes Gerechtigkeit verfluchter Ort für den Fluch der Ungläubigen und der Verfluchten!“

Jesus hatte ein trauriges Schluchzen ausgestoßen und gesagt: „Es wäre

wirklich besser, nie geformt worden zu sein, als solch grausame Folter zu erleiden. Stelle dir einen Mann vor, der an jedem Teil seines Körpers gefoltert wird, der niemanden hat, der ihm Mitleid entgegenbringt, aber von allen verspottet wird. Sag mir, wird das nicht ein großer Schmerz sein?‘

‘Oh, du Erhabenster, möge deine Herrlichkeit noch einmal vollständig manifestiert werden! Und lass in diesem Moment die Stunde des Gerichts Gottes kommen!‘“

**E**liana hatte Ylin, ihrer kleinen Sonnenprinzessin, die spektakuläre Begegnung der ersten Kreaturen im Paradies zugeflüstert. Manco Capac hatte mitten im Garten Eden von Machu Picchu gestanden, und Jesus mit seinen vier Engeln würdevoll auf dem hängenden Thron des Intihuatana.

Als Elianas Schilderung der Stunde des Gerichts Gottes zum aufregendsten Moment gekommen war, hatte die kleine Ylin mit Angst in ihrem Herzen gefragt: „Oh, meine liebe Mutter, wird diese Stunde des Gerichts Gottes wirklich so schrecklich sein?“

„Keine Sorge, kleine Prinzessin, Nachfahrin der berühmten Inkas, ich berichte dir ausführlich von diesem beispiellosen Ereignis.“

„Bitte, erzähl mir mehr!“

„Manco Capac hatte wie erstarrt dagestanden und die Kreaturen auf dem hängenden Thron des Intihuatana mit seinen Augen fixiert. Jesus hatte sich seinen vier Engeln zugewandt, die sich blitzartig in einer Reihe aufgestellt hatten. Sie hatten sich hundertmal vor der Größe Jesus verneigt und waren auf die Knie zu Boden gefallen. Worüber Jesus mit seinen Gefährten gesprochen hatte, hatte ich nicht hören können, als wäre zwischen uns eine durchsichtige und doch undurchdringliche Luftwand gewesen, durch die ihre Stimmen nicht hatten dringen können. Ich denke, dass es eine kurze Überlegung gewesen sein muss, vor der kommenden Stunde des Gerichts Gottes.“

Wenige Augenblicke später waren die Engel wieder aufgestanden und hatten sich weitere hundert Mal vor Jesus verneigt, der sich dann an Manco Capac gewandt und gesagt hatte: „Manco Capac, der Engel Uriel möchte mit dir reden.“

„Danke Großartiger, der du mich aus dem Staub der Erde erweckt und mir die Tore des Paradieses in Machu Picchu geöffnet hast. Ich freue mich,

mit dem Engel Uriel zu sprechen.<sup>6</sup>

Uriel war einen Schritt nach vorn getreten, hatte sich an den äußersten Rand des hängenden, sonnengoldenen Throns auf dem Intihuatana gestellt und auf Manco Capac hinabgesehen. Als Manco Capac die unbeschreiblich riesige rotflammende Erscheinung des Engels Uriel erblickt hatte, war er vor Angst zu Boden gefallen.

Uriel hatte laut gelacht und Manco Capac mit einem gleißend roten Licht angeleuchtet, ihn aus seiner Bewusstlosigkeit geweckt und zu ihm gesagt: ‚Manco, lass die Angst dein Herz verlassen! Als du damals König der Inkas im irdischen Kreis warst, warst du furchtlos. Warum fürchtest du uns jetzt im Paradies?‘.

‚In Wahrheit ist es so!‘

‚Wo ist Qoa, die wir euch Inkas geschickt und der wir göttliche Kraft gegeben haben?‘

‚Warum, braucht ihr sie?‘

‚Ja, wir brauchen sie. Denn ohne sie beginnt die schicksalhafte Stunde des Gerichts Gottes nicht.‘

‚Ist ihre Rolle auch in dieser Welt so wichtig?‘

‚Manco, erinnerst du dich daran, welche Fähigkeiten wir ihr verliehen haben, als ihr Inkas im Jenseits wart?‘

‚Ja, ich erinnere mich gut. Qoa hatte die Form eines Jaguars. Sie lebte in einem mysteriösen Dualismus, in sich selbst als Gut und Böse, und war für uns Inkas die Richterin über Leben und Tod. Ihre Kraft erzeugte den Regenbogen und ihr göttlicher Urin verwandelte sich in Regen. Nur Qoa konnte Regen erzeugen und uns so Leben und Fruchtbarkeit ermöglichen.‘

‚So ist es wirklich. Qoas übernatürliche göttliche Kraft, die wir ihr gegeben haben, soll hier im neuen Paradies auf dem Machu Picchu gezeigt werden.‘

‚Ich verstehe das alles, aber leider kann ich Qoa nicht aus dem Nichts erschaffen. Denn wie du weißt, habe ich diese magische Kraft nicht. Und ihr habt mich aus dem Staub der Erde geholt, und ich bin in diesem wunderschönen Paradiesgarten auf dem Machu Picchu aufgewacht.‘

„Wir werden es tun, denn es fällt uns sicher nicht schwer.“

Eliana war eine wirklich begabte Geschichtenerzählerin gewesen, deshalb hatte sie der kleinen Ylin jedes Detail ihrer Vision von Machu Picchu auf malerischste Weise beschrieben.

Die kleine Prinzessin, Ylin, hatte ihre Mutter neugierig gefragt: „Was für eine Katze ist Qoa, ohne die die Stunde des Gerichts Gottes nicht beginnen kann? Ist sie tatsächlich so groß und mächtig?“

„Qoa war in der Lage gewesen, die Häufigkeit der Regenfälle zu regulieren, sogar, während die Inkas im Herzen der Andenkordillere gelebt hatten, so dass es starke Regenfälle hatte geben können, die Menschen töten und ihre landwirtschaftlichen Produkte zerstören konnten, was Elend und Armut verursacht hatte. Qoa hatte sogar zwischen Wolken und Nebel durch die Luft fliegen können.“

„Oh, meine liebe Mutter! Es wird interessant sein, deinen Bericht darüber zu hören, wie der Engel Uriel eine so mächtige Katze wie Qoa aus der Welt der Toten erweckt und sie in die Gärten des Paradieses eingeführt hatte.“

„Wisse, meine kleine Prinzessin, dass ich in all meiner Zeit, während ich auf dem Thron Gottes übernatürliche Visionen erhalten hatte, noch nie so große Angst gehabt hatte, wie als Uriel Qoa eingeladen hatte, auf dem Sonnenthrone des Intihuatana zu erscheinen. Das Einzige, was mir Mut gemacht hatte, war mein Wissen, dass all die Visionen, die sich vor meinen Augen abgespielt und sich wie Bilder auf einer Kinoleinwand abgewechselt hatten, tatsächlich jenseits dieser räumlichen und zeitgenössischen Grenzen gelegen hatten, und dass ich nicht direkt in ihnen gewesen war und mir nichts Schreckliches hätte passieren können.“

„Wo war Manco Capac damals gewesen?“

„Manco Capac hatte neben einem silbrig glitzernden Bach gestanden, der durch die wunderschönen Gärten von Machu Picchu geflossen und in einen riesigen blauen See gemündet war.“

„Wo waren Jesus und seine Engel gewesen?“

„Über Mancos Kopf, auf dem hängenden, leuchtenden Thron des Intihuatana, hatte Jesus mit seinen vier Engeln gestanden.“

Uriel hatte sich mit diesen Worten an Jesus gewandt: ‚Oh, Herr, in dem der Heilige Geist ist, gesandt von deinem Vater Viracocha, Schöpfer des Universums, lass mich Qoa rufen.‘

Jesus hatte ihm geantwortet: ‚Es ist dir erlaubt, beschwöre sie!‘.

Uriel hatte am äußersten Rand des hängenden Throns vom Intihuatana gestanden und begonnen zu rufen: ‚Oh, Qoa, im Namen des Herrn Jesus Christus, des Sohnes der Maria, genannt der Messias, der durch die Willenskraft und Erlaubnis des Schöpfers des Universums das Wasser in Wein verwandelte, der die Knochen aus dem Staub wiederbelebte, steh auf und komm zum Thron Gottes auf den Intihuatana!‘

Uriels Ruf nach der Katze Qoa war eine unbeschreibliche, fürchterlich angespannte Atmosphäre gefolgt und absolute Stille, so dass selbst das leiseste Rauschen einer sanften himmlischen Brise in den endlosen und wunderschönen Gärten von Machu Picchu zu hören gewesen war. Manco Capac hatte wie eine regungslose Steinstatue auf den hängenden Sonnen-thron gestarrt, auf dem sich Jesus und seine vier Engel merklich nervös bewegt hatten.

Uriel war näher an Jesus herangetreten, der ihm leise etwas ins Ohr geflüstert hatte, woraufhin sich Uriel einen Schritt von Jesus entfernt hatte, zum kristallinen Diamantenhimmel aufgeblickt und seinen Ruf wiederholt hatte: ‚Oh, Qoa! Komm und steige hinab zu diesem heiligen Thron! Komm im Namen Jesus, unseres Herrn, der in Gestalt des Heiligen Geistes zur Menschheit auf Erden gesandt und nach dem Tod durch die Gnade des Schöpfers des Universums erhöht werden wird und der jetzt bei uns auf dem Thron Gottes, auf dem Intihuatana steht und darauf wartet, dass die Auferstehung all dessen beginnt, was im vorherigen Universum gesät wurde. Komm zu uns, oh, Qoa! Denn Gottes Plan ist in der Tat so weise, dass seine Verwirklichung ohne deine Anwesenheit nicht beginnen kann, noch können die endlosen himmlischen Hänge des Machu Picchu nach der Auferstehung von vielen Kreaturen bewohnt werden.‘

Wieder hatte für eine Weile Totenstille geherrscht und eine angespannte Stimmung, die mich an jene Atmosphäre erinnert hatte, die noch vor Be-

ginn einer spannenden Theateraufführung in der Luft liegt: Ein genialer Regisseur hat ein phänomenales Drehbuch zu einem Theaterstück geschrieben, zu dem bereits großes Interesse in der Öffentlichkeit besteht. Zeit und Ort der Aufführung des Theaterstücks sind bereits im Voraus bekannt. Der Theatersaal, in dem das Stück aufgeführt werden soll, ist voller Neugieriger. Das Publikum ist gespannt darauf, was passieren wird. Fast alle Hauptdarsteller des Stücks gehen auf die Bühne, aber ein weiterer Schauspieler fehlt, ohne den das Stück nicht beginnen kann. Er ist nicht da, weil er den Aufführungstermin des Stücks vergessen hat oder ihm zwischenzeitlich etwas passiert ist, was ihn daran gehindert hat zu kommen. Das Publikum wird ungeduldig und bei den Theaterschauspielern macht sich Nervosität breit. In diesem Fall muss das Stück zum Erstaunen des Publikums verschoben werden, denn der Regisseur kann weder ein Wunder vollbringen und einen Schauspieler, der gerade nicht da ist, auf die Bühne bringen, noch kann jemand anders seine Rolle übernehmen.

Aber meine Ylin, meine kleine Prinzessin, Nachkommin der berühmten Inkas, als Qoa auf die zweite Einladung des Engels Uriel nicht erschienen war, hatte Jesus selbst, das Licht des Universums, etwas tun müssen. Er, der einzigartige Wunder auf Erden geschaffen hatte, Tote wiederbelebt, Aussät-zige geheilt, Wasser in Wein verwandelt und die Winde beruhigt hatte, stand am äußersten Rand des golden leuchtenden Throns. Als er gesprochen hatte, hatte seine Stimme so laut und melodisch durch den himmlischen Äther von Machu Picchu vibriert, dass sich alle Blumenstiele aufgerichtet und sich aus den Knospen Blüten geöffnet hatten, deren prächtige Schönheit der menschliche Verstand nicht beschwören und beschreiben könnte.

Jesus hatte mit befehlender Stimme gerufen: ‚Qoa, ich, Jesus, der Messias, der Sohn von Maria der Jungfrau, der Heilige Geist und der göttliche Funke meines Vaters, des Herrn des Universums, auf dessen heiligem Thron ich mit meinen vier Engeln stehe, befehle dir: Komm, Qoa, die Stunde der Auferstehung und Gottes Gericht kann und darf nicht verschoben werden!‘.

Meine liebe Ylin, nach Jesu Befehl verging keine Millisekunde, als plötzlich ein unglaublicher Lärm zu hören gewesen war, der aus allen Richtungen



zu kommen schien. Der Himmel aus Kristalldiamanten hatte sich bewegt und begonnen überzufließen wie unruhige Wellen des Meeres, und der himmlische Boden von Machu Picchu hatte so heftig gebebt, dass ich gedacht hatte, alles würde in winzige Klumpen zerbrechen. Ich hatte etwas Riesiges aus der Richtung der gold-silbernen spitzen Gipfel der Andenkordilleren kommen sehen. Es hatte die Strahlen widergespiegelt, Lärm gemacht und ein schreckliches Erdbeben verursacht. Nun hatte es sich dem hängenden goldenen Sonnenthrone genähert, auf dem Jesus und die vier Engel gestanden und auf seine Ankunft gewartet hatten. Jesus und seine vier Engel hatten sich an den äußersten Rand des Sonnenthrone bewegt.“

„Mutter! Beschreibe mir dieses Biest Qoa!“

„Je näher Qoa dem Sonnenthrone gekommen war, desto eindrücklicher war ihre Größe gewesen. Sie hatte ausgesehen wie ein riesiger Jaguar mit wunderschönem rotbraunem Fell und schwarzen Flecken am ganzen Körper.“

„Wie sah Qoas Ankunft auf dem sonnigen Thron Jesu aus?“

„Das Aufsetzen von Qoa auf dem Boden des Sonnenthrone war so schrecklich gewesen wie der Einschlag eines Meteoriten, sodass der Thron selbst, von einem lauten Knall begleitet, einige Meter versetzt worden war.“

„Sah der sonnengoldene göttliche Thron nicht aus wie ein schreckliches Schlachtfeld?“

„Auf der einen Seite hatte die schreckliche Wildkatze Qoa gestanden, und auf der anderen Seite Jesus, das Licht des Universums, mit seinen vier Engeln, die im Verhältnis zur riesigen Qoa wie Zwerggestalten gewirkt hatten.“

„Hatten Jesus und die Engel Angst vor der gefährlichen Katze Qoa gehabt?“

„Das reizbare Tier Qoa war auf Jesus und die Engel zugestürzt, so dass alle vier Engel ängstlich in die Luft gestiegen und um den goldenen Thron herum geflogen waren. Nur Jesus war ruhig, ohne Angst und Aufregung, auf dem Thron stehen geblieben.“

„Mir ist klar, dass Jesus, das Licht des Universums und der Sohn Gottes, keine Angst vor der Katze Qoa haben können.“

„Qoa hatte sich Jesus, der sich nicht bewegt hatte, pirschend und knurrend genähert. Ein mildes Lächeln war in Jesu Gesicht erschienen.

In dem Moment, als Qoa nur noch einen Schritt von ihm entfernt gewesen war, hatte er schweigend die Hand gehoben und ruhig gesagt: „Friede im Namen meines Vaters, des Herrn des Universums, der erschafft und der am Anfang und am Ende aller Dinge ist!“

„Und wie hatte Qoa auf die Worte Jesu reagiert?“

„Bei diesen Worten von Jesus hatte sich Qoa vollständig beruhigt und sich von einer wütenden Raubkatze unversehens in ein Tier engelhafter Ausgeglichenheit verwandelt.“

„Wirklich?!“

„Sie hatte sich Jesus genähert und war demütig vor ihm niedergekniet, und Jesus hatte ihr sanft den Kopf gestreichelt, ebenso wie seine vier Engel. Dann hatte Jesus Qoa freundlich umarmt und ihr lange etwas ins Ohr geflüstert.“

„Oh, mein Gott! Was hatte Jesus zu ihr gesagt?“

„Ich hatte nicht hören können, was Jesus wirklich zu ihr gesagt hatte, aber ich hatte deutlich sehen können, dass Qoa ihm mit größter Aufmerksamkeit zugehört und plötzlich zu weinen begonnen hatte. Die Tränen waren wie Regentropfen geflossen und auf den goldenen Thron getropft, glitzernd wie die schönsten Edelsteine. Jesus hatte Qoa gestreichelt und war mit seinen Fingern sanft durch ihr schimmerndes, rotbraunes Fell gefahren. Dann hatte er mit seinem Zeigefinger in Richtung des südwestlichen diamantschimmernden, himmlisch blauen Himmels voll weißen Lichts gezeigt, an eine Stelle von reiner Schneefarbe, die unbeschreiblich weit vom goldenen Thron entfernt gewesen war. Mir selbst war es so vorgekommen wie der Abstand zwischen Erde und Mond.“

„Hatte Qoa verstanden, was Jesus ihr gesagt hatte?“

„Nachdem sie vernommen hatte, was Jesus ihr zugeflüstert hatte, hatte Qoa sich aufgerichtet und würdevoll auf dem goldenen Thron gestanden, der aufgrund ihres Gewichts wie eine Hängebrücke zu schwanken begonnen hatte. Sie hatte aufmerksam den Punkt fixiert, den Jesus ihr gerade

gezeigt hatte. Als ich meine Aufmerksamkeit auf den Punkt konzentriert hatte, den auch Qoa wie einen heiligen Fleck betrachtet hatte, war mir klar geworden, dass es kein gewöhnlicher heller Fleck gewesen war, sondern eine vollkommen und endlos lange Fläche von reiner Schneefarbe, umgeben von einem Himmel voll weißen Lichts. Auf dieser unendlich langen Fläche von schneeweißer Farbe war zunächst nichts vorhanden gewesen, und im ganzen himmlisch neugeschaffenen Universum war es für einige Augenblicke absolut still gewesen. Die vier Engel hatten in einer Reihe neben Jesus gestanden. Qoa hatte gespürt, dass ein wichtiger Moment bevorstand, und sie hatte Jesus angeschaut.

Sie hatte auf seinen Befehl gewartet, als Jesus seine Hände in Richtung des Kristalldiamanthimmels gehoben und verkündet hatte: ‚Oh, mein Vater, der du im Himmel und auf Erden bist, geheiligt sei dein Name, oh, Herr des Universums, Herr des erhabenen Throns und Herr des goldenen Throns der Sonne, auf dem ich stehe, ist die Zeit gekommen, dass dein Wille geschieht?‘.

Anschließend war der kristallene Diamanthimmel in so schönen hellen Farben erstrahlt, die der menschliche Verstand nicht beschwören könnte, und der Herr des Universums hatte zu Jesus gesprochen: ‚Jesus! Ohne dich hätte ich die himmlischen Sphären nicht erschaffen. Du hast die Macht, tue das Notwendige.‘

Jesus hatte geantwortet: ‚Herr, dein Wille geschehe!‘.

Dann hatte sich Jesus an Qoa gewandt und zu ihr gesagt: ‚Qoa, der wir noch im ursprünglichen Paradies auf Erden im Herzen der Andenkordilleren die Macht gegeben haben, im Inkareich einen gesegneten und fruchtbaren Regen mit den schönsten Regenbogenfarben zu erschaffen, sende im Namen des barmherzigen Herrn des Universums Regen von diesem heiligen goldenen Thron zum Himmel, an diesen fernen Ort, den ich dir gerade gezeigt habe.‘

Danach hatte Qoa sich in ihrer ganzen Größe aufgerichtet. Sie hatte für mich so riesig ausgesehen, dass sie mit ihrem Kopf fast das kristalldiamantartige Gewölbe des Himmels berührt hätte. Sie hatte sich der Süd-

westseite des Himmels zugewandt, in dessen blauer Tiefe sich eine endlos lange Fläche reiner Schneefarbe erstreckt hatte. Das rötlich-braune Fell von Qoa hatte unter dem kristallinen Diamantenhimmel einen wundersamen Glanz und eine geheimnisvolle Schönheit angenommen. Aus Qoas Kehle war ein unglaublich lauter und erschreckender Schrei ausgestoßen worden, dessen Kraft den Boden des himmlischen Machu Picchu erschüttert hatte. Der goldene Thron, auf dem Jesus und die vier Engel gestanden hatten, hatte wie ein Schiff auf dem Wasser geschwankt. Nach diesem lauten Schrei hatte Qoa den Mund weit geöffnet. Er war so groß gewesen wie eine riesige Höhle, aus der un-zählige Wasserstrahlen geströmt waren, die wie ein kontinuierlicher Kreislauf in Richtung der Südwestseite des Himmels geflossen waren, wo sich das leere, aber unendlich lange und flache reinweiße Feld erstreckt hatte. Und als ein breiter Strahl Wasser aus Qoas Mund über die endlos lange weiße Schneepattform geströmt war, hatte er plötzlich dort angehalten und sich in winzige bunte Regentropfen verwandelt, die sich in alle Richtungen zerstreuten und langsam die ganze schneeweiße Fläche benetzten. Offensichtlich hatten die Regentropfen, die reichlich und unaufhörlich aus der unerschöpflichen Quelle von Qoas Mund geströmt waren, eine wundersame Wirkung gehabt, denn nach ihren ersten magischen Berührungen mit dem schneeweißen Boden der Ebene hatte etwas wie Gras begonnen zu wachsen, das nach einem gesegneten Regen anfängt zu sprießen. Zuerst hatte ich nicht genau sehen können, was sich wirklich gebildet hatte, aber in diesem Moment hatte Viracocha, der Erhalter und Schöpfer des Universums, Mitleid mit mir gehabt und all diese spektakulären Anblicke näher vor meine spirituellen Augen gebracht.“

„Was war aus dem Boden gewachsen?“

„Jetzt hatte ich alles klar wie in meiner Handfläche sehen können. Die ganze unendlich lange Plattform hatte den schönsten Blumenfeldern geglichen, die ich auf Erden hatte sehen und erleben dürfen, wie duftende holländische Blumenfelder, die exotischen in der Provence oder der beeindruckende Hitachi-Blumenpark in Japan.“

„Waren es wirklich Blumenfelder gewesen?“

„Nein, es waren keine Blumenfelder gewesen, wie es auf den ersten Blick den Anschein gehabt hatte.“

„Wenn es keine Blumenfelder gewesen waren, was dann?“

„Es waren die unterschiedlichsten Gruppen aller menschlichen Ethnien gewesen, sowohl die vom Planeten Erde als auch die aus allen möglichen himmlischen Sphären und zeitlichen Dimensionen des gesamten vorvorhergehenden Universums.“

„Wie hatten alle Kreaturen aus dem ganzen Universum auf einmal auf dem schneeweißen Feld zusammenkommen können? Wer hatte sie alle dort versammelt?“

„Viracocha, der Schöpfer des Universums, hatte zuerst das gesamte materielle Universum zerstört und es dann wie ein gewöhnliches Blatt Papier in seiner Hand zusammengerollt. Mithilfe der magischen und gesegneten Regentropfen der übernatürlichen Katze Qoa, hatte sich jedes Wesen wie abgestorbenes Gras nach dem Regen auf dieser unendlich weißen Ebene versammelt.“

„War es tatsächlich die Stunde der Auferstehung gewesen, die viele bezweifelt hatten? Oh, meine arme Mutter! Was hattest du mit deinen Augen gesehen?“

„Viracocha hatte meinen Geist erhoben und mich über den Boden der unendlich langen Ebene gebracht, die sich in eine bunte Vielfalt von auferstandenen Wesen aller Volksgruppen aus allen Epochen verwandelt hatte.“

„Warst du von den auferstandenen Wesen bemerkt worden?“

„Nein, niemand hatte mich sehen können. In unsichtbarer spiritueller Form hatte ich bequem gehen und diesen spektakulären Anblick beobachten können. Ich hatte den Eindruck gehabt, dass die Zahl der Gruppen verschiedener Ethnien so groß gewesen war wie die Zahl der Sterne am Himmel.“

„Wie hatten all diese Gruppen von auferstandenen Wesen ausgesehen? Hatte sich Angst oder Freude in ihren Gesichtern gespiegelt?“

„Sie waren alle in einer knienden Position gewesen und jede Gruppe anders gekleidet, in hellblauen, weißen, lila Roben und allen anderen Farben.

Die Gewänder, die sie getragen hatten, waren aus einem Teil gewesen. Es hatte viele von ihnen gegeben mit strahlenden, lächelnden und fröhlichen Gesichtern, die gebannt auf den blauen Himmel voll weißen Lichts geschaut hatten, sowie viele von denen, die ausgesehen hatten, als würden sie Todesangst verspürt haben.“

„Waren alle auferstandenen Wesen von der Erde gewesen?“

„Hinter den Gruppen der irdischen Volksgruppen hatten sich Gruppen seltsamer Kreaturen aufgereiht, anders als die menschlichen, irdischen Ethnien, die, wie ich annehme, nach dem Ende des gesamten materiellen Universums aus einem anderen Planetensystem hervorgegangen waren.“

„Du erzählst mir von der Auferstehung der Menschen. Gab es auch eine Auferstehung von Tierarten?“

„Schließlich hatten sich unzählige Gruppen aller Tierarten terrestrischen Ursprungs sowie zahlreiche Gruppen jener Tierreiche, die aus, wer weiß welchen, unbekanntem Planetensystemen hervorgegangen waren, gebildet.“

„Welche Tiergruppe hatte dich am meisten beeindruckt?“

„Was mich auf der Plattform der Auferstehung am meisten beeindruckt hatte, war die riesige Gruppe von Wiedehopfen gewesen, die in unendlich langen Reihen aufgestellt waren und göttlich ausgesehen hatten. Mit ihrer dekorativen Krone auf dem Kopf hatten sie würdevoll dagestanden. Braunorange gefärbt mit schwarz-weißen Streifen auf dem Rücken und zebraähnlichen Flügeln hatten sie sich fantastisch in den Hintergrund des Himmels eingefügt. Und dann war aus Hunderttausenden von Wiedehopf-Kehlen ein melodisches und dreisilbiges Gezwitscher zu hören gewesen, das wie ‚up-up-up‘ geklungen hatte. Es hatte den himmlischen Äther durchbrochen und bis zu dem goldenen Thron gereicht, auf dem Jesus, die vier Engel und Qoa friedlich gestanden hatten. Ich hatte ihr Lied genossen. Es war wirklich ein himmlisches Konzert gewesen. Die Intervalle zwischen ihren Strophen waren nicht länger als fünf Sekunden gewesen.“

„Oh, wie wunderbar. Was war sonst noch Interessantes auf dem Podium der Auferstehung gewesen?“

„Plötzlich hatte mich eine mysteriöse magnetische Kraft emporgehoben,

und ich hatte mich, versteckt wie ein Geist, hinter einem Vorhang wiedergefunden, nicht weit vom goldenen Sonnenthrone auf dem Intihuatana, auf dem Jesus gestanden hatte.“

„Ich kann mir vorstellen, wie du vor Neugierde gebrannt hattest, um zu sehen, was in den nächsten Augenblicken passieren würde.“

„Manco Capac, verwirrt von dem Wunder, das er beobachtet hatte, während er unter dem hängenden goldenen Thron des Intihuatana gestanden hatte, hatte Jesus gewunken und ihm zugerufen: ‚Oh, Licht des Universums! Ich habe verstanden, wie groß deine Macht und die Macht deines Vaters ist und wie grenzenlos deine Liebe und dein Mitgefühl für die unzähligen Gruppen von Geschöpfen sind, die durch deinen Willen auferstanden sind und darauf warten, dein Wort zu hören. Oh, die Armen, wenn sie nur an diese schicksalhafte Begegnung mit dir glaubten, gäbe es keine Sünder auf Erden. Du bist mein Zeuge, mein Jesus, dass ich, Manco Capac, König der Inkas, als ich noch im ersten Paradies auf Erden im Herzen der Andenkordillere lebte, dir von ganzem Herzen gehorsam war und dass ich den ersten goldenen Tempel baute, in dem wir Inkas zum Herrn des Universums, deinem Vater, beteten, den wir Inkas Viracocha nannten. Du bist mein Zeuge, du, das Licht über den Lichtern, dass ich, Manco Capac, König der Inkas, jeden Morgen, wenn die Sonne am Horizont über den spitzen Gipfeln der Andenkordillere aufging, zum heiligen Hügel des Intihuatana hinaufstieg. Würde ich auf dem goldenen Thron der Sonne stehen, auf dem du jetzt stehst, ich würde seine Heiligkeit mit meinen Lippen küssen und ich könnte den Herrn, Viracocha, selbst hören und sehen.

Doch dann kamen die grausamen und schrecklichen Menschen von der anderen Seite des großen und tiefen Ozeans mit Schwert und Bibel in der Hand, und in deinem Namen, oh, mächtiger König der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, plünderten sie das ursprüngliche Paradies auf Erden, unser heiliges Land der Inkas und bluteten es aus.“

Als Manco Capac niedergeschlagen und ergreifend über das unerbittliche Leiden der Inkas gesprochen hatte, hatten Jesus und die vier Engel mitfühlend seiner traurigen Erzählung gelauscht.

Jesus hatte sich dann an Manco Capac gewandt: ‚Oh, mein guter Manco Capac, das war die Lüge der grausamen Eroberer. Denn meine Worte sind das Licht Gottes, das nicht durch Schwert und Zwang übermittelt wird, sondern durch Liebe und Annahme im Herzen. Also, Manco, komm hierher zu uns, auf diesen goldenen Thron, und du wirst ein Beteiligter der Stunde sein, die gleich kommen wird.‘

Nachdem er einige Zeit die Entfernung zwischen dem Ort, an dem er gestanden hatte, und dem hängenden goldenen Sonnenthrone, auf dem sich Jesus, die Engel und Qoa befunden hatten, mit den Augen gemessen hatte, hatte er erstaunt gefragt: ‚Aber ich kann nicht zu deinem Sonnenthrone gelangen. Ich habe keine Flügel, damit ich fliegen kann!‘

Jesus hatte sich Qoa genähert, ihr über den Kopf gestrichen und ihr etwas ins Ohr geflüstert. Daraufhin war Qoa an den äußersten Rand des hängenden Throns getreten und in einem großen Satz zu Manco Capac gesprungen, der neben einer himmlischen Quelle auf dem Machu Picchu gestanden hatte. Interessanterweise hatte Manco keine Angst vor Qoa gezeigt, und sie war sehr freundlich zu ihm gewesen. Sie hatten sich offensichtlich erkannt, denn sie waren beide gute Freunde im früheren Inka-Reich gewesen, als Manco Capac ihr König gewesen war. Qoa hatte sich neben Manco gekniet und ihn mit Tränen in den Augen angesehen. Manco hatte sie mit beiden Händen fest umarmt und bitterlich geweint. Die riesige Katze hatte Manco zu verstehen gegeben, sich auf ihren rotbraunen, pelzbedeckten Rücken zu setzen, was Manco, ohne zu zögern, getan hatte. Qoa hatte wieder zu einem großen Sprung angesetzt und beide waren auf dem goldenen Hängethrone der Sonne gelandet. So hatte sich der Inka-König mit einem Lächeln im Gesicht in der Gesellschaft von Jesus von Nazareth und seinen Engeln wiedergefunden, die sich vor Manco Capac verbeugt und ihn dann alle freundlich umarmt hatten. Sie hatten sich einander genähert und mit ihren Körpern ein herzförmiges Zeichen gebildet. Offensichtlich hatten sie etwas sehr Wichtiges arrangiert, während Qoa sie ruhig beobachtet hatte und mit großer Aufmerksamkeit dem Verlauf ihres Gesprächs gefolgt war. Jesus hatte sich nach dem Gespräch von seinen Freunden getrennt. Er hatte sich



der Südwestseite des vollen Himmelslichts zugewandt, in dessen Weite die unendlich lange Plattform mit den auferstandenen Kreaturen aus allen Planetensystemen des gesamten Universums zu sehen gewesen war. Er war niedergekniet und hatte die Hände zum Himmel gehoben.

Er hatte etwas Leises und Geheimnisvolles gesprochen, woraufhin er aufgestanden war, den Kopf zum Himmel mit Kristalldiamanten gehoben hatte und dramatisch ausrief: ‚Oh, mein Vater, Herr des Anfangs und des Endes von allem, was existiert!‘.

Nach der Ansprache an seinen Vater, den Herrn des erhabenen Throns, hatte sich ein undurchsichtiger, zarter türkisfarbener Kristallvorhang vom Himmel herabgesenkt, der mit bunten Diamanten gespickt gegläntzt hatte. Der Vorhang hatte eine Barriere zwischen der südwestlichen Seite des Himmels, auf der sich die endlose Plattform der Auferstehung erstreckt hatte, und der anderen Seite des goldenen Hängethrons, in dessen Hintergrund sich die wunderschönen Parks des neu geschaffenen Paradieses auf dem Machu Picchu erstreckt hatten, gebildet. Jesus war zu seinen Freunden zurückgekehrt und hatte mit ihnen in einer Reihe gestanden. An der Spitze hatte er, Jesus, Licht des Universums, gestanden, als nächstes der Engel Gabriel, dann Uriel, Michael, der Erzengel und schließlich Manco Capac, der Inkakönig, sowie Qoa, die neben ihm auf dem Thron gelegen hatte. Sie hatten alle so würdevoll ausgesehen, wie vor dem Beginn einer großartigen Zeremonie, und sie alle hatten auf die Südwestseite des Himmels geblickt, die jetzt hinter einem riesigen türkisfarbenen Diamantvorhang verborgen gewesen war. Die vier Engel, Manco Capac und Qoa, waren in einer Reihe und an derselben Stelle stehengeblieben, bis sich Jesus von ihnen getrennt hatte, nach Südwesten gegangen und an den äußersten Rand des hängenden goldenen Throns getreten war. Er hatte seine Hände zum Himmel gehoben, die Engel und Manco Capac hatten es ihm gleichgetan. Sogar Qoa, die offensichtlich geahnt hatte, dass ein wichtiger Moment bevorstand, hatte sich hoch über alle Anwesenden erhoben. Sie hatte würdevoll ihre Pfoten gehoben, wobei sie fast den Kristalldiamant-Himmel selbst berührt hatte.

Plötzlich waren aus allen Richtungen laute und durchdringende Sirenen ertönt, und der glitzernde türkisfarbene Diamantvorhang, der die Barriere zwischen der Auferstehungsplattform und dem hängenden goldenen Thron gebildet hatte, hatte sich hoch in den Himmel erhoben, bis er vollständig mit dem türkisfarbenen Kristalldiamanthimmel verschmolzen war. Danach war wieder die Südwestseite des Himmels voll weißen Lichts erstrahlt. Jesus, der noch immer am äußersten Rand des Throns gestanden hatte, hatte faszinierend ausgesehen. Sein Gesicht war strahlend hell gewesen und hatte in verschwenderischem Licht wie das Licht von tausend Sternen gestrahlt. Er, Jesus, hatte seine Hand in Richtung des blauen Himmels ausgestreckt, an dem sich die Plattform der Auferstehung befunden hatte, und begonnen, seine ausgestreckte Hand langsam aus einer horizontalen Position vertikal zu strecken. Seine erhobene Hand hatte die Plattform der Auferstehung bewegt und gehoben, wie eine magnetische Kraft. So hatte sich die Plattform dem sonnenhängenden goldenen Thron genähert. Einige hundert Meter unter dem goldenen Thron war sie endlich stehengeblieben. Und auf dem Thron hatte Jesus gestanden, der Messias, Sohn der Jungfrau, genannt Maria. Jetzt waren alle auferstandenen Kreaturen, Menschen- und Tierarten, die sich aus allen Epochen, aus allen Zeitdimensionen, aus allen Planetensystemen, aus dem gesamten Universum versammelt hatten, klar zu sehen gewesen, als wären sie nicht weiter entfernt wie in meiner Handfläche gewesen. Alle Gruppen auf der Plattform der Auferstehung hatten ihre Köpfe in Richtung des goldenen Hängethrons gehoben, auf dem Jesus gestanden hatte, den sie deutlich hatten erkennen können, und im Hintergrund des goldenen Throns waren wunderschöne Paradiesparks auf dem Machu Picchu erschienen, die mit ihrer unbeschreiblichen und prächtigen Schönheit die sehnsüchtigen Blicke seiner zukünftigen Bewohner auf sich gezogen hatten.

Und dann, meine liebe Ylin, hatten aus einer Milliarde Kehlen auferstandener Kreaturen starke und freudige Schreie gehallt: ‚Jesus, Jesus, Jesus!‘.

Und gleichzeitig, als Grußzeichen an Jesus, waren aus den Kehlen aller Tierarten, Katzen, Hunde und Pferde, bis hin zu Orang-Utans und dem

großen grauen Wolf und vielen anderen mir unbekanntem Tierwesen aus fernen Planetensystemen verschiedene Klänge und Stimmen ertönt, wie in einer großartigen planetarischen Chormusik, und ich hatte den Eindruck bekommen, dass das ganze Universum in Flammen gestanden hatte. Jesus hatte am äußersten Rand des goldenen Sonnenthrons gestanden und für einige Momente ruhig alle auferstandenen Kreaturen beobachtet. Er hatte ihre Freude für einige Zeit nicht unterbrechen wollen, hatte dann aber als Zeichen des Schweigens seine Hand ausgestreckt. Augenblicklich hatte absolute Stille geherrscht, in der sogar das Summen einer Fliege im Paradies zu hören gewesen war. Jesus hatte eine so weise und bewegende Rede begonnen, an deren Worte ich mich mein Leben lang lebhaft erinnern werde. Er hatte noch immer seine Hand in die Luft gestreckt und die endlosen Gruppen der auf-erstandenen Wesen betrachtet, die auf einmal wie erstarrt gewirkt hatten. Er hatte langsam seine Hand gesenkt und begonnen zu sprechen. Der gesamte Luftraum rund um den goldenen Thron war unglaublich und fantastisch angepasst gewesen, dass die Stimme von Jesus so brillant wiedergegeben worden war, dass kein hochmodernes Tonbandgerät und modernstes Equipment eine so feine Stimme hätte erzeugen können wie die von Jesus.“

„Was hatte Jesus ihnen Spektakuläres erzählt?“

„Jesus, das Licht des Universums, hatte sich mit diesen Worten an die auferstandenen Wesen gewandt: ‚Wahrlich, gesegnet sind diejenigen, die wir heute auf diesem goldenen Thron des Herrn begrüßen und sie in die ewigen und himmlischen Gärten von Machu Picchu einführen werden.‘

Anschließend waren als Zeichen der Freude die Stimmen und Klänge aller auferstandenen Menschen- und Tierwesen ertönt, deren Kraft den Kristall-diamant-Himmel hatte erzittern lassen.

Jesus hatte ein Handzeichen zum Schweigen gegeben und war mit den Worten fortgefahren: ‚Gesegnet sei der heilige Name Gottes, der euch alle durch seine Güte und Barmherzigkeit geschaffen hat, um verherrlicht zu werden. Gepriesen sei der Name Gottes, der die Herrlichkeit aller Heiligen vor allen Dingen geschaffen und mich zum Heil der Welt gesandt hat. Ge-

segnet sei der heilige Name meines Vaters, der Engel geschaffen hat, um ihm zu dienen. Und gesegnet sei Gott, der Satan und seine Anhänger bestrafte und verfluchte. Gesegnet sei der heilige Name Gottes, der den Menschen aus Ton, aus Erde geschaffen und über seine Werke gesetzt hat. Gesegnet sei der heilige Name Gottes, der den Menschen aus dem Paradies geführt hat, weil er seine heilige Regel verletzt hat. Gesegnet sei der heilige Name Gottes, der mit Barmherzigkeit auf die Tränen von Adam und Eva, den Vorfahren des Menschengeschlechts, geschaut hat. Der Herr des Universums hat Euch mit Barmherzigkeit angeschaut und euch deshalb seine heiligen Propheten gesandt, damit ihr mit Wahrheit und Gerechtigkeit vor ihm wandelt. Mein Vater, der Allmächtige und Schöpfer des Universums, hat mich als den Heiligen Geist in alle Epochen und in die entferntesten Planetensysteme zu allen Nationen gesandt, dass ich für euch leiden würde, um euch aus der Dunkelheit ins Licht zu bringen.<sup>6</sup>

Nach diesen Worten hatte jede auferstandene Kreatur ausgerufen: ‚Gesegnet sei dein heiliger Name, oh, Jesus, unser Herr, behalte uns in Erinnerung!‘

Jesus hatte erneut seine Hand zum Zeichen des Schweigens gehoben, bis ein großes Licht auf ihn geschienen hatte und seine Kleider schneeweiß geleuchtet hatten.

Sein Angesicht hatte wie die Sonne gestrahlt, und er hatte weitergesprochen: ‚Gesegnet sind diejenigen, die rechtschaffen sind, die heute die Pracht des Paradieses auf dem Machu Picchu sehen und über den Untergang der Sünder lachen werden. Es ist heute schwer für diejenigen, die im Jenseits ihre Hoffnung auf ihre Stärke und ihren Reichtum setzen und mich und meinen Vater vergessen haben. Daher sage ich euch, dass Abraham heute seinen Vater verspotten wird und Adam all die verfluchten Menschen und Manco Capac diejenigen, die das ursprüngliche Paradies auf Erden, das heilige Machu Picchu, ausgeblutet und zerstört haben. Dies wird in der Tat geschehen, weil die Auserwählten so vollkommen und mit Gott vereint auferstanden sind, dass in ihren Gedanken nicht der kleinste Funke gegen seine Gerechtigkeit zünden wird. Daher wird jeder von ihnen Gerechtigkeit

fordern, vor allem ich. So zum lebendigen Gott, vor dem ich stehe, obwohl ich jetzt vor Schmerz um euch weine, oh, auferstandene Geschöpfe, werde ich heute ohne Gnade Gerechtigkeit suchen gegen diejenigen, die meine Worte verachteten, und vor allem gegen jene, die mein Evangelium entweihten. In Wahrheit, sage ich euch, wird an diesem schrecklichen Tag kein einziges bedeutungsloses Wort und kein ungläubiger Gedanke ungestraft bleiben. Wahrlich, ich sage euch, ein schäbiges Hemd soll leuchten wie die Sonne, und jede Nisse, die der Mensch aus Liebe zu Gott trägt, wird sich in eine Perle verwandeln. Oh, drei- und viermal sind die Armen gesegnet, die in wahrer Armut Gott von Herzen gedient haben, weil sie in dieser Welt von den weltlichen Sorgen losgesprochen und daher von vielen Sünden befreit werden. Und ihr, oh, Sünder, dachtet ihr, wir würden euch heute nicht versammeln? Würdet ihr nicht aus Erde erschaffen, dann aus Samentropfen und seid endlich Mann und Frau geworden?!‘.

Mit diesen Worten hatte Jesus seine eindrucksvolle Rede an die auferstandenen Kreaturen beendet. Anschließend war es ungläublich still gewesen. Jesus war wieder zurückgekommen und hatte sich neben seine Engel, Manco Capac und Qoa gestellt. Die riesige Wildkatze war zu Jesus hinüber geschritten und hatte sich sanft zu seinen Füßen ausgestreckt. Jesus hatte sie gestreichelt und ihr etwas ins Ohr geflüstert. Es hatte nicht lange gedauert, bis Qoa sich wieder aufgerichtet und auf die Südwestseite des Sonnenthrons zugesteuert hatte, unter dessen Sockel sich die endlose Plattform auferstandener Kreaturen erstreckt hatte. Sie hatte ganz am Rand des Throns gestanden, der ganz in Gold gegläntzt hatte. Die Sonne hatte mittlerweile tief über dem Horizont gestanden. Aus Qoas Kehle war der durchdringende Klang einer Trompete ertönt, als abermals Wasserstrahlen aus ihrem Mund geströmt waren und sich wie ein Bogen zwischen dem goldenen Thron und der Auferstehungsplattform erstreckt hatten. Sonnenstrahlen waren durch Regentropfenstrahlen gegangen und hatten sich in ihre Grundbestandteile zerlegt, wodurch Streifen in schönen und strahlenden Regenbogenfarben entstanden waren. Erst rote, dann orangene, gelbe, grüne, blaue, indigo-blaue und violette Streifen hatten die Auferstehungsplattform und den gol-

denen Sonnenthrone bogenförmig verbunden. Qoa hatte sich gefreut, dass sie ihre Aufgabe so gut erledigt hatte. Sie war zurückgegangen und hatte sich neben den Inka-König Manco Capac gestellt. Vor jedem Regenbogen, der bis zum Boden der Auferstehungsplattform reichte, hatten die Eingangstore gestanden, die riesig und mit den buntesten Diamanten geschmückt waren. Auf dem goldenen Sonnenthrone hatten vor jeder Regenbogenfarbe ebenfalls riesige Tore gestanden, jedes einzelne aus Silber und Gold. Sieben Regenbogenfarben und sieben gold-silberne Tore hatten auf dem goldenen Sonnenthrone gestanden sowie sieben Regenbogenfarben und sieben Diamant-Tore auf der Auferstehungsplattform. Alle Tore waren zunächst geschlossen gewesen. Oben, auf dem goldenen Thron vor dem roten Regenbogentor, hatte Jesus gestanden, vor dem orangefarbenen Regenbogentor der Engel Gabriel, vor dem gelben Manco Capac, der König der Inkas, vor dem grünen war Qoa gewesen, vor dem blauen Regenbogentor hatte der Engel Michael gestanden, an das indigoblaue Tor war Uriel gegangen und neben dem lilafarbenen Tor hatte sich Raphael aufgestellt.“

„Wofür sind diese Tore und diese mächtigen leuchtenden Regenbogenfarben?“

„Die Tore auf der Plattform der Auferstehung werden sich öffnen, nur für die Seligen, die wie durch einen leuchtenden Tunnel im Handumdrehen wie von Magnetkraft durch die Farben des Regenbogens gesaugt werden und so auf den goldenen Sonnenthrone gelangen, wo Jesus, die Engel, Manco Capac und Qoa ihnen die golden-silbernen Tore öffnen werden. Danach werden sie alle Schönheiten und Glückseligkeiten des Paradieses in Machu Picchu erblicken, und schließlich werden sie es betreten.“

„Und was passiert mit denen, die nicht das Glück haben, die wunderschönen Paradiesgärten auf dem Machu Picchu zu betreten?“

„Meine Ylin, für diejenigen, die das Licht des Himmels auf dem Machu Picchu nicht sehen werden, werden sich die Tore der Hölle und des Schreckens öffnen. Und ich sage dir, wahrhaftig, mein liebes Kind, dass es besser ist, nie geformt worden zu sein, als eine so schreckliche Stunde zu erleben.

Jedes Detail, alles, was nach der Auferstehung geschah, der feierliche Ein-

zug der auferstandenen Gruppen in die Paradiesgärten auf dem Machu Picchu und der Aufbruch der anderen in die ewige Hölle war mir in meiner Vision deutlich gezeigt worden.“

„Erzähl mir jedes Detail!“

„Jesus, die vier Engel, Manco Capac und Qoa hatten vor den regenbogenfarbenen Toren auf dem goldenen Hängethron des Intihuatana gestanden, von dem goldene und silberne Treppen von allen Seiten zum himmlischen Boden von Machu Picchu hinuntergeführt hatten.

Der Engel Gabriel war vor Jesus getreten, hatte vor ihm niedergekniet, ihm direkt in die Augen gesehen und ihn auf dramatische Weise angesprochen: ‚Oh, König des Universums, Führer des wahren Glaubens, oh, Vollstrecker der Worte deines Vaters, des barmherzigen Herrn. Oh, du, der du den Himmeln und der Erde Befehle gibst, deren Gebete angenommen werden, befehl, dass die Tore des Paradieses in der ewigen Welt von Machu Picchu geöffnet werden!‘

Jesus hatte seine Hände zum Himmel gehoben und laut gerufen: ‚Oh, Herr, erlaube keinem deiner Sklaven, die Gärten des Paradieses auf dem Machu Picchu zu betreten, ohne ihm vorher seine Sünden zu vergeben!‘

Ein diamantrottes Licht war aus seinem Mund erstrahlt und hatte den ganzen Himmel ausgefüllt, woraufhin eine Lichtkugel, heller als die Sonne, über dem Thron des Intihuatana erschienen war, aus der eine Stimme gehallt hatte: ‚Freue dich! Ich habe deine Gebete erhört. Mögen sich die Tore der Seligkeit des neuen Paradieses öffnen!‘

Nach dem zwingenden Befehl ‚Lass es geschehen!‘, den der Herr des erhabenen Throns, Viracocha, auf dem Intihuatana erteilt hatte, hatten sich sofort alle Tore des goldenen Throns der Sonne geöffnet, und aus der leuchtenden Kugel über dem goldenen Thron der Sonne war wieder die Stimme erklingen: ‚Ehre sei dem Herrn des herrlichen Universums! Tretet jetzt ein, meine aufrichtigen Sklaven, in die Gärten von Eden in Machu Picchu, durch die die Flüsse fließen werden, in denen ihr für immer und ewig bleiben werdet.‘

Daraufhin hatte jedes auferstandene Geschöpf laut ausgerufen: ‚Gesegnet

sei unser Schöpfer!‘.



**V**or den Toren auf der Plattform der Auferstehung war eine allgemeine Aufregung entstanden. Denn jede Gruppe auferstandener Wesen hatte die Schwelle des Tores erreichen und durch die leuchtenden Regenbogentunnel zum goldenen Thron der Sonne gelangen wollen, um dann von diesem in die Paradiesgärten in Machu Picchu hinabzusteigen. Aber in diesem Moment hatte sich die Lichtkugel über dem Intihuatana über die Plattform der Auferstehung bewegt und einen starken Luftdruck und Winde erzeugt. Diese hatten die Gruppen voneinander getrennt: Die auferstandenen Kreaturen, die auf dem Machu Picchu das Licht des Paradieses hatten sehen sollen, hatten sich wie durch eine starke magnetische Kraft den Toren der Regenbogenlichttunnel genähert, während die anderen, die zu den Mächten der Finsternis gehört hatten, von starken Winden weit von der ersten Gruppe weggeblasen worden waren. Und zwischen diesen beiden Gruppen, den makellosen und den sündigen Kreaturen, war ein undurchdringlicher und riesiger, flammender Vorhang geschaffen worden. Alle auferstandenen Wesen waren letztendlich in drei Kategorien eingeteilt worden, die-jenigen, die dem Schöpfer der Welten, Viracocha, und Jesus am nächsten gestanden hatten, dann diejenigen, die unmittelbar nach den ersten Geschöpfen durch den leuchtenden Tunnel zum goldenen Sonnenthrone des Intihuatana hatten aufsteigen sollen und vor Jesus gestanden hatten, und schließlich jene, die hinter dem flammenden Vorhang auf eine schreckliche Stunde hatten warten müssen.“

„Und wer war derjenige, der zuerst auf dem goldenen Steinthron gestanden hatte und von Jesus begrüßt worden war?“

„Die Tore des Paradieses, sowohl die auf der Plattform der Auferstehung als auch die auf dem goldenen Sonnenthrone, waren feierlich geöffnet worden. Oben, auf dem goldenen Sonnenthrone, hatten vor den offenen silbergoldenen Toren Jesus, die vier Engel, Manco Capac und Qoa gestanden.

Aus dem Inneren des leuchtend gelben Regenbogentunnels, vor dessen Tor Manco Capac gestanden hatte, war das Licht des Paradieses, Mama Occlo, die Inka-Königin, hervorgetreten, aus deren Ehe mit Manco Capac im ursprünglichen Paradies auf Erden die Nachkommen der Inkas entstanden waren.“

„Beschreib mir bitte Mama Occlo! Was für eine Ehre sie gehabt hatte, als Erste die Schönheit des Paradieses auf dem Machu Picchu zu sehen. Ich glaube, sie war so schön wie ein Stern am Nachthimmel gewesen. Schade, dass ich nicht die erste Inka-Königin gewesen bin.“

„Sie war eine unvergleichliche Schönheit gewesen, die der menschliche Verstand nicht beschreiben könnte. Sie hatte ein blaues Diamantkleid getragen, dessen Licht das ganze Paradies von Machu Picchu erleuchtet hatte. Als Mama Occlo die Schwelle des goldenen Tors überquert hatte und auf dem goldenen Sonnenthrone angekommen war, hatte sie mit einer würdevollen Verbeugung und mit der Hand auf dem Herzen ihren Respekt vor Jesus ausgedrückt. Dann hatte sie mit derselben Geste ihre Liebe und Aufmerksamkeit gegenüber den Engeln, Manco Capac und Qoa gezeigt.“

„Wie hatte Manco Capac auf das Erscheinen von Mama Occlo reagiert?“

„Manco hatte sich überglücklich auf den Boden des Sonnenthrons vor Mama Occlos Füße geworfen und den heiligen Sonnenthrone geküsst. Dann war er aufgestanden, hatte ihre ausgestreckte Hand geküsst und sich stolz neben seine auferstandene Königin gestellt.“

„Und Jesus, was hat er der Inka-Königin gesagt?“

„Jesus, das Licht des Universums, war vor Mama Occlo getreten, hatte sich vor ihr verbeugt und sie mit diesen Worten begrüßt: ‚Friede sei mit dir, Königin und Mutter des ersten Inka-Nachkommens im ursprünglichen Paradies auf Erden, das wir aus Mitgefühl und Liebe zu dir geschaffen haben. Wir haben dir und Manco Capac einen golden leuchtenden Stab gegeben, mit dem ihr das heilige Land der Inkas markiert habt. Dann haben wir dir auf dem höchsten Ort den heiligen Hügel von Machu Picchu im Herzen der Andenkordillere erhoben, auf dem deine Nachkommen mit unserer Hilfe die prächtigsten Gebäude gebaut haben, die schönste Perle unter der

Himmelskappe. Und unter seinen Hängen erstreckten wir das heilige Tal, durch das der paradiesische Fluss Urubamba floss. Mit meiner Hilfe habt ihr auf dem Machu Picchu den heiligen Hügel errichtet, auf den mein Engel Gabriel den goldenen Stein der Sonne gebracht und dort platziert hat. Es ist der Thron Gottes, der in seiner ganzen göttlichen Pracht auferstanden ist, und auf dem wir jetzt stehen. Auferstandene Kreaturen werden den heiligen Boden dieses Throns überqueren und das ewige Paradies auf dem Machu Picchu betreten. Mama Occllo, wisse, wenn einer von euch den Hügel des Intihuatana bestiege und seine Stirn auf den heiligen Stein der Sonne legte, würde ich euch am Horizont der Andenkordillere zuerst als Sonne erscheinen und dann würde ich in die Gestalt eines Mannes in all seinem Licht und Glanz aufsteigen. Ich habe euch gesagt, dass ihr mich als euren Vater und euch als meine Kinder betrachten und mich als euren Vater respektieren sollt. Denn während ich auf Erden war, war jede meiner Geschichten in Gleichnisse geformt, so dass ihr gewöhnlichen Sterblichen mich verstehen könnt. Damit wollte ich euch sagen, dass meine Gnade und Liebe für euch wie die des Vaters für seine Kinder ist. Aber leider habt ihr mein Gleichnis falsch interpretiert und den ganzen Nachwuchs in die Irre geführt. Ihr habt mich Inti, den Sonnengott genannt, denn ich bin euch mit Erlaubnis meines Vaters, des Herrn des Universums, am Horizont über Machu Picchu in Form einer leuchtenden Kugel erschienen. Und als ich Manco Capac und seine vier Brüder zum ersten Mal auf die Erde südlich von Cusco schickte, nannten sie mich tatsächlich Vater und dachten, ich hätte sie erschaffen, so biologisch wie der Mensch den Menschen erschafft. Ich hatte Mitleid mit meinen Geschöpfen und vergab ihnen ihre Sünden für ihre falsche und unbeabsichtigte Wahrnehmung von mir als ihrem Vater.

Mit Traurigkeit in meiner Seele beobachtete ich, wie Manco Capac ziellos durch das endlos lange Tal von Waynapate wanderte, ohne zu wissen, wohin er ging, und als er sich betend und weinend auf den Boden des heiligen Landes warf und ausrief: ‚Vater, warum hast du mich verlassen?‘, begann ich so bitterlich zu weinen, dass unzählige Tränen flossen und sich in wundervolle Kristalldiamant-Sterne am Himmel verwandelten.

Dann wandte ich mich mit diesen Worten an meinen Herrn, den Herrn des herrlichen Universums, den ihr Inkas Viracocha nanntet: ‚Mein Vater, Herr des erhabenen Throns, sei deinem Manco Capac gnädig, denn als du ihn auf die Erde schicktest und seinen Geist in ein fein geformtes Lehmstück setztest, erschien ich ihm und versprach ihm, dass er, Manco Capac, und seine Nachkommen Herren sein und viele Nationen erobern würden. Aber mein Vater, wie wird Manco Capac andere Nationen unterwerfen und über sie herrschen, wenn er keine Nachkommen hat?‘.

Der Schöpfer hatte laut gelacht und geantwortet: ‚Jesus, mein weiser Freund, ich sage dir, wie ein Vater seinem eigenen Sohn sagt, dass ich in diesem Moment aus den Schatzkammern meines Königreichs die engelhafteste und göttlichste Substanz auswählen und auf die Erde senden werde. Sie wird in Gestalt des schönsten weiblichen Wesens vor den Augen des wandernden und hoffnungslosen Manco Capac erscheinen und seine Frau werden. Mit ihr wird Manco Capac zahlreiche Nachkommen haben, und so wird mein Plan verwirklicht, dass er und seine Nachkommen viele Nationen regieren und erobern werden.‘

Nur eine Sekunde nach dem Versprechen meines Vaters und Erhalters des Universums, den ihr Inkas Viracocha nennt, erschien neben dem knienden und vom verzweifelt Weinen überwältigten Manco Capac etwas aus Licht, Saphiren und Rubinen, eine göttliche Königin von unbeschreiblicher, himmlischer Schönheit. Das warst du, Mama Occlo. Als Manco Capac dich sah, stand er blitzschnell auf und traute seinen Augen nicht.

Er fragte dich: ‚Wer bist du?‘.

Du hast ihm geantwortet: ‚Ich bin Mama Occlo, die der Sonnengott Inti auf Bitten deines Vaters gesandt hat und die durch die Gnade des Herrn des Universums, des geschätzten Viracochas, auf die Erde gebracht wurde.‘

Manco Capac hat dich weiter gefragt: ‚Aus welchem Grund bist du gekommen?‘.

Was hast du ihm klugerweise entgegnet? ‚Der Schöpfer von Viracocha hat dich nicht mit dem Ziel geschickt, ziellos und hoffnungslos in diesem wunderschönen irdischen Garten umherzuwandern. Er, der Schöpfer des Uni-

versums, hat mir eine besondere Ehre erwiesen, deine Frau zu sein, damit unsere Liebe zu zahlreichen Nachkommen führen wird, durch die der Schöpfer und Herr des Universums seinen Plan verwirklichen wird.‘

Manco Capac strahlte plötzlich vor Freude und sagte: ‚Oh, großer Viracocha, dir und meinem Vater Inti gebührt alle Ehre und aller Lobpreis! Zeig uns, wie wir dich feiern und anbeten können!‘

Er bemerkte dann, dass Mama Occlo einen leuchtenden Gegenstand in der Hand hielt und fragte sie: ‚Ach, Tochter meines Vaters Inti, was hast du in deiner strahlenden heiligen und schönen Hand?‘

Du, Mama Occlo, antwortetest ihm: ‚Das ist ein magischer, leuchtender goldener Stab.‘

Manco Capac hat dich daraufhin gefragt: ‚Woher hast du diesen Stab und wozu dient er?‘

Deine Antwort war: ‚Als der Schöpfer des Universums, Viracocha, mich auswählte und zu dir schickte, traf ich unterwegs unseren Vater Inti, der wie die Sonne am Horizont der Andenkordillern leuchtete. Er hielt mich auf, um mich zu begrüßen, überließ mir diesen magischen Leuchtstab und gab mir Anweisungen, was zu tun sei.‘

‘Und was sollst du tun?‘, fragte dich Manco Capac neugierig.

Du hast ihm eine einfache Antwort gegeben: ‚Nimm den leichten Stab und durchbohre damit den Boden des heiligen Landes, auf dem du jetzt stehst!‘

Manco Capac sah dich erstaunt an und fragte: ‚Und was ist damit?‘

Dann enthülltest du ihm das Geheimnis: ‚Damit markierst du den Ort, an dem wir einen goldenen Tempel bauen werden, in dem wir mit unseren Nachkommen den Schöpfer der Welten, des Höchsten, Viracocha, und unseren Vater Inti feiern.‘

Daraufhin hatte Jesus weitererzählt: ‚Mama Occlo, ich bin stolz auf deinen Nachwuchs, der mich bis zur letzten Stunde meines Erdenaufenthaltes durch das Fest von Intraymi in Erinnerung bleiben ließ und nie vergessen hat. Du hast den Sonnenkult gepflegt, das heißt, meinen Tod und meine Auferstehung. Alle anderen Völker, denen ich erschien, sowohl die auf dem

Planeten Erde als auch viele andere in fernen Planetensystemen, hatten eine ähnliche Wahrnehmung von mir: Ihr Inkas nanntet mich Inti, andere nannten mich Jesus, den Messias, den Sohn der Maria, wieder andere bezeichneten mich als den Sohn des Trostes, den Retter, das vom Himmel gesandte Licht und gaben mir unzählige andere herrliche Namen. Unter den Nachkommen der Inkas wurde der Irrglaube verbreitet, dass Manco Capac seine eigene Schwester geheiratet habe, dich, meine liebe Mama Occlo, weil ihr Inkas eine falsche Vorstellung hatten. Ihr nanntet mich euren Vater, und ich aus Barmherzigkeit euch meine Kinder. Ihr wart überzeugt, dass ich ihr leiblicher Vater bin und euch erschaffen habe, so wie der Mann den Mann erschafft, aus dessen Samen ein Mann und eine Frau hervorgehen können. Während du, meine wundervolle Königin Mama Occlo, und dein Manco Capac direkt aus unserem Reich Gottes auf die Erde gesandt und nicht Bruder und Schwester seid, denn Inzest ist eine Sünde und wird bestraft. Mama Occlo, ich erinnere mich an die letzten Momente deines Lebens auf Erden.

Als die Stunde deines Todes nahte und du in den Armen deines Manco Capac im Prinzessinnenpalast auf dem Machu Picchu lagst und auf die spitzen Gipfel des heiligen Berges startest, an dessen Horizont ich als Sonne erschienen und dann in Menschengestalt in all meinem Licht und Glanz aufgefahren bin, in dem ich heute wieder vor dir stehe, hast du diese Worte ausgesprochen: ‚Mein Vater, die Sonne, ruft mich zu sich.‘

Und ich habe dich eingeladen, Mama Occlo. Ich habe dich eingeladen, dir die wunderschönen Gärten des ewigen Paradieses vorzustellen. Durch Intiraymi wurdest du als glühende Gläubige an meinen Tod, meine Kreuzigung und meine Auferstehung erinnert. Vergebens tat Pontius Pilatus sein blutiges Werk. Ich bin das unzerstörbare Licht Gottes. Hier bin ich auf meinem heiligen Thron, auf dem Intihuatana. Umsonst verbrannten und zerstörten die rücksichtslosen Konquistadoren das ursprüngliche Paradies auf Erden, euer heiliges Land der Inkas. Hier haben wir es neu erschaffen und in ein neues himmlisches Gewand gekleidet, geräumig und noch ausgedehnter als die himmlischen Weiten selbst, um es für deinen feierlichen Einzug und

deinen Manco Capac und alle Inka-Nachkommen vorzubereiten.<sup>6</sup>

Als Jesus seine großartige Begrüßungsrede beendet hatte, hatte Mama Occlo sich Jesus zu Füßen geworfen, den Boden des goldenen Sonnenthrons geküsst, ihren Kopf zu Jesus gehoben und gesagt: ‚Oh, Inti, ich falle demütig und beschämt auf deinen Thron, vor deiner Pracht. Selbst im ursprünglichen irdischen Paradies, im Herzen der Andenkordilleren, habe ich nie daran gezweifelt, dass ich dir von Angesicht zu Angesicht begegnen würde. Bei jedem Sonnenaufgang über den goldenen Spitzen der Andenkordilleren, wenn du in der Gestalt aufgestiegen bist, so wie ich dich jetzt sehe, verherrlichte ich dich und den Schöpfer des gesamten Universums, unseren Viracocha, im goldenen Tempel, den Manco und ich zu deinem Ruhm erbaut haben.‘

Danach hatte sich Jesus mit den Worten an sie gewandt: ‚Oh, Mama Occlo, steh auf und sieh dir all die Schönheiten des Paradieses in Machu Picchu an!‘

Mama Occlo hatte sich umgedreht und für einige Augenblicke Augen und Seele mit unbeschreiblichen himmlischen Schönheiten gefüttert. Jesus hatte einige Worte gesprochen und seine Hände in Richtung des blauen Diamanthimmels erhoben. In seiner rechten Hand war ein glänzendes goldenes langes Kreuzschwert entstanden, das er vor den Füßen von Mama Occlo und Manco Capac in den Boden stieß.

Mama Occlo hatte sich dem glitzernden goldenen Kreuz genähert und ausgerufen: ‚Im Namen von Vater Viracocha, Schöpfer des Universums und Herr des erhabenen Throns, des goldenen Throns der Sonne, und im Namen des Heiligen Geistes, den Viracocha in seinem Gesandten, seinem Sohn verkörperte, den wir Inkas Inti nannten, und andere nannten ihn Jesus, den Sohn der Jungfrau, genannt Maria, ich, Mama Occlo, werde dieses goldene Himmelskreuz mit meinen Lippen küssen.‘

Sie war vor dem golden leuchtenden Kreuz niedergekniet, doch Jesus hatte ihr befohlen, aufzustehen. Als Mama Occlo sich schnell und ohne zu zögern aufgerichtet hatte, hatte Jesus seine Hand zum goldenen Kreuz ausgestreckt und ein weiteres seiner unzähligen spektakulären Wunder de-

monstriert, indem er das goldene Kreuz im Bruchteil einer Sekunde in einen riesigen Kondor verwandelt hatte, der ganz in Silber und Rubin gegläntzt hatte. Der Kondor hatte seinen Kopf zum hellen, diamantblauen Himmel gehoben und aus Dankbarkeit für seine Auferstehung mit melodischer Stimme gesungen. Dann hatte er sich einmal im Kreis gedreht und war zuerst zu Jesus gegangen, den er begrüßt hatte, indem er mit seinem spitzen Schnabel dreimal den Boden vor Jesu Füßen berührt hatte. Anschließend war er mit elegantem Gang zu Mama Occlo und Manco Capac geschritten, hatte ihnen direkt in die Augen gesehen und sich würdig vor ihnen verneigt. Er hatte seine langen silbern und rubinrot glitzernden Flügel ausgebreitet, und nun war Manco und Mama Occlo klar geworden, weshalb Jesus soeben dieses übernatürliche Wunder vollbracht und das goldene Kreuz in einen Kondor verwandelt hatte. Sie hatten ihn sanft gestreichelt und sich dann beide auf seinen silbergefiederten, angenehm weichen Rücken gesetzt. Jesus hatte mit einem Lächeln im Gesicht Manco und Mama Occlo angesehen und seine Hand in Richtung der wunder-schönen Parks von Machu Picchu ausgestreckt.

Er hatte zu ihnen gesagt: ‚Dies ist eine freudige Stunde für euch, denn ihr habt nie daran gezweifelt, mich zu treffen! Deshalb seid ihr heute die ersten Bewohner des Paradieses, das unter meinem goldenen Sonnenthrone auf dem Intihuatana ruht. Lasst euch vom Kondor zu den Gärten Eden führen, durch die die blaugrünen Flüsse Mayu und Urubamba fließen. In diesem Paradies werdet ihr und all eure Nachkommen sowie alle auserwählten Völker des gesamten vorherigen materiellen Universums für immer und ewig bleiben.‘

Der Kondor war zunächst hochgeschwebt und hatte dann Manco und Mama Occlo auf dem himmlischen Boden des Tempelplateaus von Viracocha abgesetzt, der so weit wie der Himmel und noch geräumiger gewesen war, aus Smaragden, Silber und Gold gewoben. Daraufhin hatten sie alle nacheinander die Paradiesgärten von Machu Picchu betreten: Die Jungfrauen der Sonne waren als erste die goldenen Stufen des Throns vom Intihuatana hinabgestiegen, begrüßt vom Licht des Universums, des großarti-



gen Jesus. Umgeben von einem hellen Licht und einer Myriade von singenden Engeln waren sie auf den Prinzessinnenpalast zugesteuert, der ganz silbern gegläntzt hatte, schöner und strahlender als jeder Stern am Himmel. Anschließend hatten alle berühmten Könige, Kaiser und Prinzen, die in der Geschichte der Inkas bekannt gewesen waren, die Paradiesgärten auf dem Machu Picchu betreten, einst das beste Zeugnis der Inka-Geschichte auf Erden, auf großartige Weise begrüßt von Jesus und seinen vier Engeln. Schließlich hatten die gesamten Inka-Nachkommen auf dem Machu Picchu das Licht des Paradieses erblickt. Qoa war die letzte gewesen, die sich durch das goldene Tor des Viracocha-Tempels begeben und in den Paradiesgärten auf dem Machu Picchu niedergelassen hatte.

Meine liebe Tochter Ylin, das ganze Ambiente der Stadt Machu Picchu, das ich noch auf Erden hatte sehen dürfen, mit all seinen schönen Gebäuden und Gärten, war nun im ewigen Paradies unvergleichlich größer und schöner gewesen und es hatte kein menschlicher Verstand beschreiben können. Meine spirituellen Augen hatten auch den Prinzessinnenpalast erkannt, den Hauptturm von Torreón, die Stufenbrunnen, das Königsviertel, das Priesterhaus, den heiligen Platz, den Tempel der Drei Fenster, den Tempel von Viracocha und den Intihuatana, mit Gottes goldenem Thron darauf, und jeder war so geräumig gewesen, dass meine Augen ihre unendliche Weite nicht hatten wahrnehmen können. Ich hatte das Gefühl gehabt, dass in ihnen ein Zustand der Seligkeit geherrscht hatte, in dem die Menschenseele mit dem Schöpfer vereint gewesen war. Alle Bewohner hatten in vollkommenem Frieden und in Harmonie miteinander gelebt. Und da die Inkas, als die privilegiertesten, die ersten waren, die das ewige Reich Gottes auf dem Machu Picchu betreten hatten, waren seine nächsten Bewohner alle irdischen Völker, die ich klar erkannt hatte, weil an der Spitze jeder Nation ihre Propheten gestanden hatten, die Begründer der monotheistischen Weltreligionen. Nachdem sie die Schwelle der regenbogenfarbenen Tore überschritten und auf dem goldenen Thron des Intihuatana gestanden hatten, hatten sie Jesus herzlich begrüßt und dann mit lächelnden Gesichtern das verheißene Paradies betreten. Vor meinen Augen hatten sich wie auf

einer Kinoleinwand die Gesichter von Adam, Noah, Abraham, Moses und schließlich Mohamed verändert. Bei jedem von ihnen war ein wundersames, himmlisches, magisches Licht erschienen, das den ganzen endlosen Raum des Paradieses auf dem Machu Picchu erleuchtete. Es gab ihnen ein besonderes und unbeschreiblich schönes Aussehen.“

**A**ls die Paradiesparks auf dem Machu Picchu endlich zur Gänze bewohnt gewesen waren, waren die Bögen plötzlich auf mysteriöse Weise verschwunden, die die Auferstehungsplattform und den goldenen Sonnenthron verbunden hatten.

Über dem goldenen Thron des Intihuatana war ein riesiger leuchtender Thron erschienen. Jesus und die vier Engel hatten auf die leuchtende Kugel geblickt und ausgerufen: ‚Gesegnet seist du, unser Gott, der du uns erschaffen und vor dem Untergang des Satans gerettet hast!‘.

Jesus hatte sich dann ergriffen an den herrlichen Thron gewandt: ‚Ich liebe dich und bete dich an, mein Vater. Ich danke dir von ganzem Herzen, dass du dich erbarmt hast, mich zu deinem Sohn zu erschaffen, und dass du alles für meine Liebe geschaffen hast. Mögen daher alle deine Geschöpfe dich loben, die durch deine Gnade in dein ewiges Königreich auf dem Machu Picchu eingetreten sind.‘

Dann hatten sich auch alle Bewohner der Paradiesgärten bedankt: ‚Wir danken dir, Herr, und preisen deinen heiligen Namen!‘

Und als Zeichen der Gnade des Schöpfers gegenüber seinen Geschöpfen im Paradies waren vom hellen Thron mehrfarbige Lichtstrahlen ausgegangen, die das ganze Paradies in Machu Picchu erleuchtet hatten, das auf diese Weise mit einem noch schöneren und neueren Kleid hatte geschmückt werden sollen.

Von dem leuchtenden Thron im Diamanthimmel war dreimal eine melodische Stimme gehallt: ‚Oh, meine Kinder, ich habe mein Versprechen erfüllt. Ich habe mein großartiges Werk im neuen Machu Picchu in dem schönsten Gebäude errichtet. Genießt jetzt und für immer.‘

Ich hatte mit größter Aufmerksamkeit den Abstieg des Lichtthrons Gottes auf den goldenen Sonnenstein verfolgt, dessen Oberfläche unendlich weit und lang ausgesehen hatte, so dass sein Ende nicht zu erahnen gewesen

war. Der Abstieg war wirklich großartig gewesen. Der Lichtthron war schließlich auf dem Boden vom Intihuatana gelandet, und das ganze endlose Paradies in Machu Picchu hatte innerhalb kürzester Zeit einige Male sein Aussehen verändert, war jedes Mal in einem noch schöneren und unbeschreiblicheren Licht erstrahlt. Ich hatte meine Augen auf den Thron des Lichts gerichtet, der mir wie ein riesiges leuchtendes Karussell erschienen war, und bei jedem Blick darauf waren mir eine Million Wunder in meiner Vision erschienen, die mein Verstand nicht hatte beschreiben können. Unmittelbar danach war alles wieder aus meinem Gedächtnis gelöscht worden.

Meine Augen, wenn auch körperlos, hatten eine schreckliche Müdigkeit verspürt, so dass ich sie nicht mehr hatte öffnen können, und vom Lichtthron des Intihuatana war eine an mich gerichtete Stimme erklingen: ‚Oh, Eliana, hast du mich endlich erkannt?‘.

Ich hatte nicht die Kraft gehabt zu antworten, aber in meinem Unterbewusstsein war mir klar gewesen, dass dieser leuchtende Thron, der gerade auf dem Intihuatana gelandet war, kein anderer gewesen sein konnte als der Schöpfer des Universums, den wir Inkas Viracocha genannt hatten, und dass sich all seine übernatürliche Allmacht und Allwissenheit in jenem Lichtstrahl konzentriert hatten, der sich gerade auf den Boden des Sonnensteins herabgesenkt hatte. Somit ist Viracocha zeitlos, ohne Anfang und Ende, aber er gibt allem einen Anfang und ein Ende und besitzt in seinem Wesen die großartigsten Eigenschaften. Und derjenige, der ihm am nächsten ist und zu seiner rechten Seite steht, und den wir Inkas für den Sonnengott Inti gehalten hatten, der in Gestalt eines Menschen am Horizont der Andenkordillere aufgestiegen war, ist kein anderer als sein Heiliger Geist, den Viracocha durch die Unbefleckte Empfängnis der heiligen Mutter Maria in Gestalt Jesu auf die Erde gesandt hatte. Ich glaube, der weise Schöpfer Viracocha hatte mir absichtlich das Augenlicht genommen, damit ich die folgenden Schrecken nicht hatte sehen müssen, aber ich hatte jedes Wort deutlich hören können.

Anscheinend war der arrogante und schreckliche Satan empört gewesen, dass er die Paradiesgärten von Machu Picchu nicht hatte betreten dürfen,

also hatte er sich Viracochas Thron vom Intihuatana genähert und gerufen: „Lass mich das Paradies betreten!“.

Viracocha hatte ihm geantwortet: „Geh weg von mir, oh, Verdammter, denn du warst ein verrosteter Schöpfer aller Ungerechtigkeit und Sünde, und mit deinen Gefolgsleuten, Heuchlern und Verbrechern hast du die Aufhebung meiner Gesetze angestrebt!“.

Dann hatte ich gehört, wie Jesus Satan angesprochen hatte: „Oh, Satan, ich hatte Mitleid mit dir, da ich deinen Fall kannte. Und ich hatte Mitleid mit dem Volk, das du versucht hast, sündigen zu lassen.“

Ich bat meinen Vater, vor dem und auf dessen Thron ich jetzt stehe und der in meinen Worten ein Zeuge ist: „Herr, du weißt, was Satan an Bösem verursacht hat, und dass viele durch seine Versuchungen gelitten haben, er ist dein Geschöpf, das du erschaffen hast, darum sei ihm gnädig, oh, Herr!“.

Und mein Vater, der Schöpfer, sagte zu mir: „Jesus, schau! Ich werde ihm vergeben.“

Lass ihn einfach sagen: „Herr, mein Gott, ich habe gesündigt, erbarme dich meiner!“ und ich werde ihm vergeben und ihn in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzen.“

Als Satan diese Worte von Jesus gehört hatte, hatte er wütend gebrüllt: „Niemals möge dein Vater Gott mir sagen, dass er sich meiner erbarme! Ich schwöre, ich werde das Paradies von Machu Picchu betreten und seine Bewohner gegen Euch rebellieren lassen und ich werde triumphierend auf dem goldenen Thron des Intihuatana sitzen!“.

Wegen Satans sturem Verhalten und seinen Drohungen hatte der Schöpfer dem Engel Gabriel befohlen: „Gabriel, hebe das Schwert von meinem Thron auf und bestrafe den Verfluchten!“ was Gabriel ohne Zögern getan hatte, indem er Satan hunderttausendmal mit Gottes Schwert geschlagen hatte.

Satan war der erste gewesen, der in den Abgrund geworfen worden war. Gabriel hatte daraufhin Satans Anhänger gerufen, die er auf die gleiche Weise bestraft hatte, bis sie schließlich alle in den Abgrund gefallen waren.

Schließlich hatte ich Viracocha wütend sagen hören: „Die Hölle ist dein

Wohnsitz, du Bastard!‘.

Der Schöpfer Viracocha hatte sich an Jesus gewandt: ‚Siehe, oh, Jesus, mein Sohn, wie groß war ihre Bosheit, denn ich, ihr Schöpfer, habe die ganze Schöpfung in ihren Dienst eingeschlossen und in allem haben sie mich entehrt. Deshalb ist es am gerechtesten, dass ich keine Gnade mit ihnen habe. Ihre Flamme wird nicht erlöschen, noch wird ihre Hitze abkühlen, Blitz und Donner, Schwefel und ein großer Sturm werden über sie herrschen, weil der Urubamba-Fluss weniger Wasser hat als Tränen, die jeden Moment aus ihren Augen fließen.‘

Und dann hatte ich nichts mehr gesehen oder gehört. Ich hatte mich gefühlt, als würde ich schmelzen, verschwinden, bis ich schließlich das Bewusstsein verloren und nicht mehr gewusst hatte, was mit mir geschah.“

Ylin hatte ihre Mutter gefragt: „Als du wieder zur Besinnung gekommen warst, wo warst du dann gewesen?“

„Ich war von den warmen und feuchten Berührungen glitzernder, taufri-scher Morgentropfen und dem berauschenden Duft von Flieder geweckt worden. Unter dem verzweigten Fliederbaum im Hof unseres Häuschens hatten wir uns beide bei Sonnenaufgang wiedergefunden.“

„Einfach unglaublich! Ach, wie seltsam!“

„Nach allem, was ich erlebt hatte, hatte ich mich unglaublich müde und erschöpft gefühlt. Meine Verwunderung hatte kein Ende genommen, aber eines war mir ganz klar, dass meine atemberaubende Mission auf dem Machu Picchu vorbei gewesen war und das alles kein Traum, sondern pure Realität gewesen war, die sich außerhalb unserer irdischen Zeit- und Raumgrenzen zugetragen hatte.“

„Wer hätte uns vom Machu Picchu zu unserem kleinen Häuschen zurückgebracht haben können?“

„Ich werde nie erfahren, wer uns vom Machu Picchu mitgenommen und im Hof unseres Hauses abgesetzt hatte. Ich hatte nicht einmal ungefähr sagen können, wie viel Zeit vergangen war, von dem Moment an, als das goldene Pferd uns von diesem Ort zu den paradiesischen Gärten von Machu Picchu getragen hatte, und unserer Rückkehr. Letztendlich bin ich da-

von überzeugt, dass der Lauf der Zeit nicht überall gleich ist, dass es sogar einige Orte gibt, nur Gott selbst weiß wo, an denen grenzenlose Ewigkeit herrscht, wo die Zeit stillsteht, wo ungetrübte Vollkommenheit herrscht, wo durch die Weisheit des erhabenen Schöpfers Viracocha der Tod und alle weltlichen Unglücke für immer beseitigt sind. Und ein solches Ambiente, wie es mir in all seinem Licht in meiner spektakulären Vision auf dem heiligen Hügel des Intihuatana erschienen war, wird im ewigen Reich Gottes sein, das sich auf dem himmlischen Machu Picchu erstrecken wird, dessen unendlich lange schöne Parks von den hohen, vergoldeten und versilberten Andenkordillern umgeben sein wird, die für immer leuchten werden.“

„Oh, meine liebe Mutter, eines wird mir nie klar werden!“

„Was ist es?“

„Warum hatte Viracocha, der Schöpfer der Inkas und der Vater unseres Sonnengottes Inti, der kein anderer ist als Jesus, der Sohn der Maria, neben so vielen Weltmächten gerade dich arme und kleine Landfrau auserwählt, um dir derartige Visionen zu zeigen?“

„Das frage ich mich auch! Warum hatte der Schöpfer seinen Auserwählten die Missionarsrolle anvertraut? – Abraham, Moses, Noah, Jesus und Mohammed, die weder mächtig noch Könige und Fürsten gewesen waren und fast alle aus armen Familien stammten, einige von ihnen konnten nicht schreiben und lesen. Die Antwort ist wohl: Weil der Schöpfer ihre Seelen auserwählt und sie für die Missionsarbeit vorbereitet hatte, bevor sie auf der Erde erschienen waren. Und dann, nachdem sie auf die Erde gekommen waren, war er durch seine Engel oder in direkten Kontakt mit ihnen getreten und hatte ihnen alle notwendigen Anweisungen und direkte Hilfe vom Himmel gegeben.“

„Mir ist nun alles völlig klar. Alle diese von Gott auserwählten Propheten haben der Menschheit ihre Predigten und göttlichen Offenbarungen in Form ewiger Wahrheiten offenbart. Und du, meine arme Mutter, wem und wie wirst du deine Visionen offenbaren, die du auf dem Machu Picchu hattest? Und wer wird dir überhaupt glauben? Hatten die Ungläubigen nicht alle Propheten Lügner und Wahnsinnige genannt? Und wie viele von ihnen

wurden nur von solchen Leuten gemartert? Wenn du das Geheimnis, das dir auf dem Machu Picchu offenbart worden ist, für dich behältst, macht es keinen Sinn. Ich denke, dass der Schöpfer Viracocha, als er uns auf den Flügeln des goldenen Pferdes zum Machu Picchu getragen hatte, tatsächlich ein weises Ziel gehabt hatte.“

„Du hast recht, meine kleine sonnige Inka-Prinzessin. Nur wenige Tage nachdem wir von Machu Picchu auf mysteriöse Weise in den Hof unseres kleinen Hauses zurückgekehrt waren, war mir eines Nachts unser Inti in einem Traum in all seiner Pracht erschienen, wie ich bereits die Gelegenheit gehabt hatte, ihn auf dem goldenem Sonnenthron zu sehen.“

„Und was hatte dir das Licht des Universums gesagt?“

„Eliana, gib alles weiter, was wir dir enthüllt haben!“

„An wen soll ich es weitergeben?“, hatte ich gefragt.

Ich hatte nicht sofort eine Antwort erhalten, erst nach einigen Augenblicken.

Inti hatte verkündet: „Vertraue unsere Offenbarung zuerst deiner Tochter Ylin an!“

„Und warum Ylin?“, hatte ich wissen wollen.

„Weil die kleine Ylin die Reinkarnation der ersten Inka-Königin Mama Occllo ist, und sie die erste sein wird, die nach dem Zusammenbruch des materiellen Universums und seiner Auferstehung das Licht des ewigen Paradieses auf dem Machu Picchu erblicken wird“, hatte Inti geantwortet.

Nach seinen Worten hatte ich vor Glück geweint und dich umarmt.

Und dann hatte ich ihn gefragt: „Aber wem wird meine Ylin die Wahrheit vom Machu Picchu enthüllen?“

Die Antwort war prompt gekommen: „Sein Name ist Almir, ein wunderbarer und aufrichtiger junger Mann.“

Ich hatte mehr über Almir erfahren wollen: „Wer ist dieser schöne junge Mann? Wen wird meine Ylin treffen?“

Inti hatte mir abermals, ohne zu zögern, geantwortet: „Almir ist unser wiedergeborener Manco Capac. Ylin als Mama Occllo und Almir als Manco Capac werden die ersten sein, die auf den goldenen Flügeln des Kondors



die wunderschönen Paradiesgärten auf dem Machu Picchu betreten.<sup>6</sup>

Ich war neugierig geworden und hatte gefragt: ‚Wo und wann wird meine Ylin diesen wunderbaren jungen Mann namens Almir treffen?‘, aber ich habe nie eine Antwort erhalten, und Inti hat mich nie wieder besucht, weder im Traum noch in der Realität.‘

## Teil III

### 12

**Y**lin war fasziniert gewesen von der inspirierenden Erzählung ihrer Mutter, wie der Schöpfer des Universums sie selbst mit seiner vertrauten Freundschaft geehrt hatte, indem er sie auf mysteriöse Weise zu den hohen Hängen des Machu Picchu geführt und ihr unglaubliche Visionen gezeigt hatte. Elianas Stil des Geschichtenerzählens war außergewöhnlich raffiniert und reichhaltig gewesen. Damit hatte sie Ylin von Anfang an in die Welt der Visionen gezogen, und das kleine Mädchen war fest davon überzeugt gewesen, dass ihre Mutter die tiefsten Mysterien auf dem Machu Picchu erreicht hatte, die keinem irdischen Wesen zugänglich gewesen waren. Aber oft war ihr das alles unwirklich und wie reine Fiktion vorgekommen.

Sie hatte sich dann gefragt: „Was ist die sogenannte Realität, also die Welt der Sinne, die uns umgibt und die wir gewohnt sind, als Realität zu betrachten? Ist das nichts als ein Traum?“

Manchmal kam sie zu der Überzeugung, dass auch diese Welt eine bloße Illusion war und keine wirkliche Existenz hatte.

Doch alle Bedenken und Zweifel am Wahrheitsgehalt der Erzählung ihrer Mutter fielen schließlich von ihr ab, als Ylin als erwachsene und weise Frau an einem zauberhaften Maiabend am Weserufer in Bremen auf einer Mahagonibank unter einer üppigen tropischen Palme neben einem jungen Mann von engelhafter Erscheinung und Schönheit saß, der ihr verträumt von seinen glorreichen Vorfahren, den Goten, erzählte. Ylin erinnerte sich wieder bis ins kleinste Detail an die Erzählung ihrer Mutter von einer spektakulären, spirituellen Vision auf dem Machu Picchu. Und als sie ihren Blick auf das strahlende Engelsgesicht des jungen Mannes neben sich richtete, fügte sich in ihrem Kopf endlich alles zusammen.

Die Worte ihrer Mutter hallten in ihren Ohren wider, als Jesus ihr im

Traum erschienen war und sie ihn gefragt hatte: „Aber wem wird meine Ylin die Wahrheit vom Machu Picchu enthüllen?“

Seine Antwort war gewesen: „Sein Name ist Almir, ein wunderbarer und aufrichtiger junger Mann.“

Für Ylin war es das Ende all ihrer Zweifel an den Mysterien, von denen ihre Mutter ihr begeistert erzählt hatte. Ylin legte ihren Kopf auf die Brust des jungen Mannes, dessen Herz im Einklang mit den Glockenschlägen pochte, die von den Türmen des Doms durch den Äther hallten.

Fast unhörbar flüsterte sie: „Ja, er ist Almir, der wiedergeborene Inka-König Manco Capac. Und ich – ich bin Mama Occllo, seine Frau, und aus unserer Liebe stammen zahlreiche Inka-Nachkommen ab.“

Und dann dachte sie bei sich: „Schau dir die Wunder an: Einst waren wir im Herzen der Andenkordillere auf die Erde gesandt worden. Wir waren Könige geworden und nach unserem ersten irdischen Leben hatte uns der Schöpfer zu sich genommen, nur er selbst weiß, warum. Er hat uns auf die Erde zurückgebracht, damit Almir und ich an einer Kunstakademie studieren und dann Künstler werden können. Und dann, nach dem endgültigen Ende des gesamten materiellen Universums, werden wir wieder auf dem goldenen Thron des Intihuatana erscheinen, begrüßt vom Schöpfer Viracocha, Jesus und allen Engeln. Und auf den Flügeln des goldenen Kondors werden wir als erste die paradiesischen Gärten Gottes ewigen Reiches in Machu Picchu betreten. Jetzt komme ich tatsächlich zu dem Schluss, dass alles, was meine Mutter mir erzählt hat, eine unbestreitbare Wahrheit war, sogar ihr Traum, in dem Jesus ihr erzählt hatte, dass ich einen schönen jungen Mann namens Almir treffen würde, der kein anderer ist als der Inka-König aus einem früheren Leben. Es war einer der Wege des Jenseits, zusätzlich zu der Inspiration, die meine Mutter in der Form einer Offenbarung gehabt hatte, in einem reinen Wachzustand auf dem heiligen Thron des Intihuatana. Haben Moses die zehn Gebote, David die Psalmen, Jesus das Evangelium und Mohammed den Koran nicht auf die gleiche Weise empfangen? Und, Jesus, wer ist er wirklich? Oder der Sonnengott Inti, wie wir Inkas ihn anfangs missverstanden hatten, der in Gestalt eines Menschen

aufgestiegen und uns Inkas so über den hohen Andenkordillere erschienen war und der in der Vision meiner Mutter in all seiner Herrlichkeit auf dem heiligen Thron des Intihuatana erschienen war, ich glaube vor allem, dass er ein vollkommenes Wesen ist, der Gipfel der Schöpfung Gottes. Und in einem vollkommenen Wesen manifestiert sich Gott. Und Viracocha brauchte seine Schöpfung Jesus, um sich selbst zu sehen, um sein Spiegel zu sein. Der vollkommene Jesus ist der göttliche Mikrokosmos. Jetzt ist mir die Bedeutung der biblischen Worte klar: ‚Am Anfang war das Wort und das Wort wurde Fleisch‘. Ich würde es so interpretieren: ‚... und das Wort wurde zu Jesus‘, um das wahre Strahlen des Spiegels und den Geist der Form zu repräsentieren – der Spiegel, in dem sich alle Welten vom Kosmischen bis zum Mineralischen widerspiegeln und ein Spiegelbild des Bildes Gottes bieten.“

So verbrachten Almir und Ylin, also der wiedergeborene Inka-König Manco Capac und seine schöne Königin Mama Occlo, die schönste und aufregendste Mainacht ihres irdischen Lebens bis zum Morgengrauen an den Ufern der Weser. Beeindruckend war die Geburt der blassrot-orangen Sonne, die den dünnen hellblauen Schleier durchbrach. Die Küste wurde von der frühen Morgensonne erleuchtet. Die Boote auf der Weser fuhren langsam durch einen Nebel, in dem die Umrisse von Objekten zu sehen waren, die in der umgebenden Atmosphäre von Wasser und Himmel versunken waren und den Eindruck einer romantischen Harmonie erweckten. Die ersten Sonnenstrahlen erreichten die beiden ungewöhnlichen jungen Wesen, und die Morgentautropfen auf ihren Haaren und strahlend schönen Gesichtern glitzerten wie kleine Diamanten. Beide standen auf und hoben die Köpfe zu den hohen Türmen des Stankt-Petri-Doms, über denen eine goldene Sonne strahlte. Und vom Kirchturm hallte durch den Äther ein wunderschöner melodischer Glockenklang.

Ylin streckte ihre Hände der Sonne entgegen und erweckte mit göttlicher Stimme aus der Morgenstille: „Oh, Inti, du hast uns einst auf die Erde, ins Herz der Andenkordillere geschickt, und nach dem irdischen Leben hast du uns zu dir genommen. Aus deinem barmherzigen Mitleid hast du uns

wieder zu ihr zurückgebracht. Du wirst uns nach dieser irdischen Mission noch einmal mitnehmen, uns auf deinem goldenen Thron, auf dem Intihuatana begrüßen und uns die Tore des Paradieses, deines ewigen Königreichs, in den wunderschönen Gärten des Machu Picchu öffnen. Ich habe dir ein festes Versprechen gegeben, dass ich jeden Morgen, wo auch immer ich bin in der Welt, mein Gesicht in deine Richtung wenden und dich anbeten werde. Oh, Inti, du bist uns Inkas über den Andenkordillern in Form der goldenen Sonne erschienen und anschließend in Form eines Mannes, Jesus Christus, des Sohnes der Maria, aufgefahren. Du allmächtiger Herrscher, wie du einst einen Seesturm gestillt hast, als du in einem Boot aus dem Schlaf deiner menschlichen Natur erwacht bist, komm jetzt und gieße auf uns, sowohl auf deinen Almir als auch auf mich, deine Ylin, den Tau deines Heiligen Geistes.“

Dann hörten Almir und Ylin den sanften Klang von „Friede sei mit euch“ hinter sich. Nachdem sie sich umgedreht hatten, fanden sie sich in einer Entfernung von nur wenigen Metern ihm gegenüber, dem Sohn Gottes, den sie soeben herbeigerufen hatten, der in diamantenen Licht erstrahlte und dessen Gesichtsausdruck fröhlich, herzlich und mitfühlend war. Almir und Ylin fielen vor Freude vor dem Licht des Universums auf die Knie, aber er verschwand sogleich wieder und verschmolz mit dem Morgenlicht.

**A**lmir stand mit Abla auf den Stufen des Sankt-Petri-Doms und sah mit einem Lächeln und spürbarer Erregung zu Ylin hinüber, die auf sie zukam. Die Geschichte der spektakulären Visionen von Ylins Mutter auf dem Machu Picchu, diesem ganzen magischen Mikrokosmos, die Ylin Almir an jenem angenehmen Maiabend an den Ufern der himmlischen Weser in der Zauberstadt Bremen offenbart hatte, schoss ihm wie ein Blitz durch den Kopf. Ylin stieg schließlich die Treppe hinauf zu Almir und Abla. Sie reichte zuerst Abla die Hand, und die beiden begrüßten sich herzlich. Und dann, mit einem Lächeln im Gesicht, wandte sie sich Almir zu, streckte ihm ihre Hand entgegen, deren Finger mit wunderschönen funkelnden Diamanten geschmückt waren, die aus den Herzen der felsigen Andenkordilleren stammten. Almir berührte ihre Hand mit seinen Lippen und fühlte bei dieser Gelegenheit die Wärme von Diamantringen, die vor seinen Augen in wunder-schönen Farben leuchteten, wie der Morgentau, der von den ersten Sonnenstrahlen beleuchtet wird. Dann hob er seinen Blick und streckte die Arme zum grauen Wolkenhimmel, der sich über die spitzen Türme des Doms herabgesenkt hatte und aus dessen Tiefen die ersten Regentropfen wie perlende Tränen die goldenen Kreuze der hohen Kirchenkuppeln benetzten.

Almir rief ergriffen: „Oh, unser Vater Inti! Zeige dich deinen Kindern über diesem prächtigen Dom, wie du uns unzählige Male am Horizont über den faszinierenden Gipfeln der Andenkordilleren in Form einer riesigen goldenen Sonne erschienen bist. Unser Herr, zeige uns deine Barmherzigkeit, denn dies ist der gesegnetste und feierlichste Moment auf dem Planeten Erde in dieser heiligen Stadt Bremen, in der Ylin und ich uns kennengelernt und wieder-erkannt haben, womit dein Wille geschehen ist.“

Für einen Moment herrschte absolute Stille. Vor der Treppe des Kirchenhauses, wo Almir, Abla und Ylin wie Theaterdarsteller wirkten, blieben

bereits erste Passanten stehen. Diese dachten zunächst wirklich, die drei Freunde seien professionelle Künstler, die eine aufregende Performance aufführten. Sie sahen und hörten, wie Almir mit zu den hohen Kuppeln der gotischen Kathedrale hin ausgestreckten Armen den Gott Inti anflehte, ihm zu erscheinen. Jeder der Umstehenden erwartete ein Wunder. Innerhalb kürzester Zeit war der ganze Marktplatz voller Menschen. Das Publikum war gemischt, Männer und Frauen verschiedenster Ethnien und Nationen, die als Touristen durch die magische Stadt Bremen liefen, drängten sich dicht an dicht, um möglichst nahe an der Treppe zu sein, auf der die drei schönen Wesen, Almir, Abla und Ylin, standen, auf die sie neugierig ihre Kameras richteten. Und obwohl die Zeit des Mittagsgebets und der Andacht in allen evangelischen und katholischen Kirchen in Bremen längst vorbei war, läuteten durch ein unerklärliches Wunder die Glocken aller Stadtkirchen. Der Gesang der Kirchenglocken war ausgesprochen harmonisch, als stimmten sie sich aufeinander ein, und begann sich, als wäre auch dies Gottes Wille, in die Klänge von Bachs Kantaten zu verwandeln, die klar und erkennbar in den Ohren der erstaunten Menschenmenge ertönten. Sodann war aus den Tiefen des grauen Himmels über den hohen Türmen des Doms ein Chorgesang melodioser Engelsstimmen zu hören, bis schließlich alle Passanten davon überzeugt waren, dass es sich tatsächlich um eine Aufführung von Bachs Passionen nach Matthäus und Johannes handelte. Die riesige Maisonette in der Farbe goldener Weizenähren tauchte vor dem grauen Himmel auf. Zum Erstaunen der Menschen, die auf dem Marktplatz standen, ging sie plötzlich zwischen den beiden hohen Türmen des Bremer Doms unter.

Die Leute, die von den Wundern erschreckt worden waren, murmelten durcheinander: „Oh, Gott, Jesus!“

Im Handumdrehen verwandelte sich die Sonne in eine riesige menschliche Gestalt, die mit der gleichen Intensität wie die Sonne strahlte. Seine Majestät Jesus Christus erkannten alle leicht wieder und reckten mit heftigem Entzücken die Arme zu den hohen Kirchenkuppeln.

Einer rief: „Oh, unser Herr, Jesus, willkommen bei uns!“

Ein anderer ergänzte: „Sende deine Gnade voller Licht auf uns!“

Jesus schaute mit einem glückseligen Lächeln auf die versammelte Masse der Menschen, legte seine Hände auf die beiden goldenen Kreuze der spitzen Kuppeln und sprach: „Friede und Liebe seien in euren Herzen! In diesem Moment wird die heilige Stadt Bremen vom Licht meines Vaters erleuchtet, des Herrn des elysischen Universums, des Herrn des erhabenen Throns. Ich wurde gerufen, und siehe, ich bin gekommen. Unter euch sind zwei junge Wesen, die wir einst vom Himmel gesandt und im ursprünglichen irdischen Paradies, im Herzen der Andenkordillere, angesiedelt hatten. Sie wurden aus unserem reinen Geist materialisiert und waren als König und Königin unsere ersten Statthalter auf Erden. Nach ihrem ersten Tod nahmen wir sie zu uns, aber es war die Entscheidung meines Vaters, sie auf die Erde zurückzubringen, damit sie ihre irdische Mission erfüllen können. Ich werde ihnen nach dem Ende dieses ganzen materiellen Universums persönlich die Tore des Paradieses in Machu Picchu öffnen.“

Nach den Worten Jesu waren die Augen aller Versammelten auf Almir, Ylin und Abla gerichtet, aber sie konnten nicht erraten oder wissen, von welchen zwei jungen Wesen Jesus sprach, auf deren Bitte er nun tatsächlich über dem Dom erschienen war.

Die sensationelle Nachricht, dass drei wundersame Wesen, engelhaft schöne Schönheiten, auf den Stufen der heiligen Kirche standen und spektakuläre Dinge taten, verbreitete sich blitzschnell, so dass der Marktplatz in Bremen, die Obernstraße, die Domsheide und die Straße Am Brill bald von einer neugierigen Menschenmenge gefüllt wurden. Vertreter aller Medienhäuser suchten nach einem Weg durch die fast undurchdringliche Masse der Menschen, um näher an die Treppe heranzukommen, wo Ylin, Abla und Almir noch immer verharrten. Niemand der Umstehenden wusste, was wirklich vor sich ging. Anfangs hatten sie noch gedacht, es sei eine gut inszenierte Aufführung, aber jetzt dämmerte ihnen, dass es sich tatsächlich um ein übernatürliches Wunder handelte. Ihre Blicke wanderten wieder in Richtung des großartigen Jesus, der zwischen den spitzen Kuppeln des Doms schwebte, seine Hände von den goldenen Kreuzen erhob und sie hinab auf



die versammelte Menschenmenge lenkte. Es war völlig still, man konnte sogar das Summen der kleinsten Fliege hören und das kaum wahrnehmbare Rauschen einer sanften Mai-Brise spüren. Jesus sagte nichts, aber seine schmerzhaften Seufzer waren zu hören und Tränen strömten über sein Gesicht. Alle standen wie versteinert da. Almir war sichtlich erschüttert von den Tränen Jesu Christi, hob tapfer den Kopf und richtete seine himmelblauen Augen auf die Kirchenkuppeln.

Er fragte mit bewegter Stimme: „Oh, Herr, Licht des Universums, warum vergießt du deine Tränen so schmerzlich?“

Alle warteten gespannt auf eine Antwort. Jesus seufzte tief, so dass jeder seiner Seufzer, jede seiner Bewegungen und jedes seiner Worte durch den Äther reflektiert wurde, als außergewöhnlicher akustischer Raum und wie harmonische Wellen, die das Ohr aller Anwesenden erreichten.

Er erklärte schließlich den Grund für seine Seelenregung: „Ich weine nicht, um das Flussbett der Weser mit meinen Tränen zu füllen, sondern vergieße meine Tränen wegen der Ungerechtigkeit, dass derjenige, der die Wahrheit spricht, gekreuzigt werden muss.“

Almir, tief bewegt von Jesu Worten, fragte ihn mit fast weinender Stimme: „Und wer war es, der so schreckliche Schmerzen und Ungerechtigkeit erlitten hat? Muss jeder, der Gerechtigkeit im Herzen hat, die Schrecken des verfluchten Kreuzes spüren?“

„Leider ist es so. Wohnte nicht einst der junge niederländische Mönch Heinrich von Zütphen in der heiligen Stadt Bremen und predigte furchtlos, laut und deutlich meine Lehre?! Die ganze Stadt Bremen war von den Worten des Mönchs berührt, weshalb alle zusammen zur Sankt-Ansgarii-Kirche gingen, um ihn zu sehen und zu hören. Seine Worte hatten Kraft, weil sie das Herz berührten, und er sollte das Volk mit größter Inbrunst zurechtweisen, weil es das Wort Gottes vergessen hatte und sich nur der Eitelkeit hingab. Er tadelte die Priester wegen ihrer Vernachlässigung des Dienstes an Gott und ihrer weltlichen Gier.“

„Und wen störte deine Lehre, deine universale Wahrheit, die der arme Holländer Heinrich von Zütphen predigte?“

„Es störte die Priester und Führer, die an diesem Tag Heinrich Zütphen zu hassen begannen, weil er sich gegen sie ausgesprochen hatte. Sie dachten an seinen Tod. Denn die Wahrheit, die Satan hasst, wurde wie immer durch Lügen verfolgt.“

„Und was haben sie mit ihm gemacht?“

„In Hemmingstadt bei Meldorf warteten mehrere tausend fanatische Bastarde nach seiner Predigt auf Heinrich von Zütphen, banden ihn an den Schwanz eines Pferdes, erniedrigten und quälten ihn auf grausamste Weise, bis sie ihn auf den Hauptplatz brachten, wo ein hohes Lagerfeuer wie ein Hügel vorbereitet wurde.“

„Wurde er als Märtyrer verbrannt?“

„Nein, durch mein Wunder und den Willen meines Vaters, den Herrn des Universums, wollte das Feuer nicht brennen.“

„Waren die Mörder und Satan wütend, als sie sahen, dass das Feuer dank deiner Intervention keine Wirkung hatte?“

„Als die fanatischen Schurken sahen, dass das Feuer den jungen Mönch nicht wollte, schlugen sie ihm mit einem Hammer den Kopf ein, hackten ihn sowie alle anderen Körperteile ab, trennten sie voneinander und bereiteten ein kleines Lagerfeuer, auf dem sie den Körper des zerstückelten Märtyrers verbrannten.“

Nach diesen Worten weinte Jesus bitterlich, und sein schmerzliches Schluchzen hallte so klar und kraftvoll durch die Weiten des Himmels, begleitet von Bachs Passion nach Johannes, vorgetragen von himmlischen Engelschören. Die nüchterne Beschreibung der furchtbaren Ereignisse hinterließ bei allen Anwesenden einen starken emotionalen Eindruck. Sie konnten nicht fassen, dass sich dieses sensationelle Szenario an einem sanft blauen Maihimmel über den prächtigen Kuppeln des Doms in Bremen abspielte. Auf einmal verstummte alles: Sowohl der Himmel als auch die Chöre der Engel, und von der versammelten Masse der Welt war nicht das leiseste Flüstern zu hören. Die Augen aller Anwesenden waren auf Jesus gerichtet, der noch immer zwischen den grünen Spitztürmen schwebte und die Hände wieder auf die beiden goldenen Kreuze gelegt hatte. Plötzlich,

ohne ein einziges Wort, wurde Jesus von einer mysteriösen Kraft hoch über die Kirchtürme gehoben und verwandelte sich wieder in die riesige Maisonnette, aus der er zuvor gekommen war, als Almir ihn gerufen hatte. Im Handumdrehen entschwebte die Sonne in das tiefe Blau des Himmels hinein, riesige graue Wolken bedeckten den Himmel über Bremen und einige Regentropfen fielen wie Perlen und benetzten Almirs Gesicht. Auf dem Platz war eine riesige Gruppe mit Menschen aus aller Welt versammelt, aber es schien, als wäre keine lebendige Seele anwesend, denn es herrschte eine unbeschreibliche magische Stille, und die Augen aller waren in die Richtung des himmlischen Graus gerichtet, in die das Licht des Universums gerade aufgestiegen war. Einer nach dem anderen senkten sie ihre Blicke aus den himmlischen Höhen und lenkten sie auf Almir, Abla und Ylin auf den Stufen des Doms.

Almir sah mitleidig auf die verwirrte Menschenmasse und hob schweigend die rechte Hand, wie es Jesus selbst, der Sohn der Jungfrau Maria, in jeder Predigt zu tun pflegte, und sprach: „Seid nicht traurig und schaut nicht ewig in die Richtung, in die der Herr erhöht wurde. Senkt euren Blick auf euch und eure Taten und wisset, dass die letzte Begegnung mit ihm noch bevorsteht, denn alles, was kommen wird, ist so nah.“

Almir war tief bewegt und inspiriert von dem Erscheinen Jesu über der Kuppel des Doms und verwandelte sich sofort in einen feurigen Redner. Gerade, als er die historische Predigt seines Lebens fortsetzen wollte, klingelte sein Telefon. Er zog das Handy aus der Tasche seiner Jeans und beendete das Gespräch in wenigen Sekunden.

Dann hob er die Hand, deutete in Richtung Obernstraße und wandte sich an alle Anwesenden: „Meine Lieben, aus tiefstem Herzen bitte ich euch, macht einen Durchgang, damit unsere Freundin zu uns kommen und die Stufen dieses schönen und heiligen Tempels, des Sankt-Petri-Doms, hinaufsteigen kann.“

Die Leute regten sich und es entstanden Lärm und Gemurmel von Zehntausenden von Stimmen. Im Handumdrehen wurde eine breite Passage entlang der gesamten Obernstraße gebildet, neben dem architektonischen

Wunderwerk des Rathauses, der Rolandstatue, den gesamten Weg zur Treppe des Doms, wo drei Engel geduldig warteten: Almir, Abla und Ylin. Und wieder wurde es, wie nach jedem Sturm, still und die neugierige Masse blickte zur Obernstraße und wartete mit unbeschreiblicher Ungeduld auf die angekündigte Freundin. Doch zur Überraschung der Neugierigen tauchte in der Obernstraße etwas auf, mit dem niemand gerechnet hatte: Ein schwarzes Taxi, ein „Black Cab“, mit senkrechtem Frontgrill, abgerundeten Scheinwerfern und eleganten Chromdetails in traditionellem Design und Panoramaglasdach. Ein erstauntes Raunen ging durch die Menge. Warum kam das schwarze Taxi, eines der Wahrzeichen der britischen Hauptstadt, plötzlich nach Bremen? Begeistert starrten die Menschen auf die modernisierte Version des Londoner „Black Cabs“, das über einen Hybrid-Elektro-Benzin-Antrieb verfügte. Die Limousine hatte einen leichten und eleganten Gang und bewegte sich durch die Obernstraße, kroch dann fast zwischen dem alten Rathaus und der sagemumwobenen Rolandstatue hindurch und steuerte schließlich auf die Treppenstufen des Doms zu. Dort hielt sie an und schien das gewünschte Ziel erreicht zu haben. Die Limousine stand still, doch es stieg niemand aus. Alle waren neugierig, mit angespannten Nerven und wussten weder, was das alles bedeuten sollte, noch konnten sie einen weiteren Ablauf vorhersagen. Es erstaunte sie noch mehr, als sie eine junge Frau von engelhafter Schönheit hinter dem Steuer sitzen sahen. Die schönen Glocken aller Kirchtürme der Stadt Bremen begannen wieder zu läuten, mit einer tiefen poetischen Kraft und einem wunderbaren Hauch von Mystik. Almir stieg elegant die Treppe hinunter und ging auf die seltsame schwarze Limousine zu. Als er die Vorderseite des Fahrzeugs erreicht hatte, öffnete er mit einem Lächeln im Gesicht die Tür und begrüßte mit einer tiefen Verbeugung seines jungen und schlanken Körpers die schöne Fahrerin des ungewöhnlichen Autos. Ein weibliches Wesen von göttlicher Schönheit stieg schließlich aus dem Auto und stand wie ein Engel neben Almir, dem sie ihre rechte Hand entgegenstreckte. Er nahm sie und berührte sie mit seinen Lippen, als begrüße er eine Königin auf dem Thron. Die tausenden und abertausenden Neugierigen, die sich auf dem zentralen

Platz von Bremen versammelt hatten und die Gelegenheit gehabt hatten, die Erscheinung Jesu über den Türmen des Doms zu beobachten, verfolgten weiterhin die bislang ungehörten und ungesehenen Ereignisse vor dem Eingang der gotischen Kathedrale. Nichts von dem, was geschah, konnten sie wirklich begreifen.

Die Frau, die auf mysteriöse Weise mit einer schwarzen Limousine in der Obernstraße aufgetaucht war und nun leicht wie eine Feder die Stufen des Doms hinauftänzelte, deren Hand von Almir wie die einer Königin mit einer tiefen Verbeugung geküsst worden war, entpuppte sich als chinesische Studentin der Kunstakademie in Bremen. Sie stammte aus der tibetischen Stadt Lhasa, einer der wichtigsten Siedlungen Tibets und vor mehr als 1300 Jahren Hauptstadt des tibetischen Königreichs. Lhasa galt auch als „Ort der Götter“ und war zudem ein wichtiges religiöses Zentrum im tibetischen Buddhismus und seit Jahrhunderten Sitz des Dalai Lama und des Panchen Lama. Es überraschte nicht, dass es in Lhasa viele historische und religiöse Stätten gab, darunter den berühmten Potala-Palast, den Jokhang-Tempel und das Drepung-Kloster.

Als Almir sie einst gebeten hatte, die Bedeutung ihres Namens zu erklären, hatte Jamyang, so hieß das hübsche Mädchen, ihm enthüllt, dass sie nach ihrer Geburt vom tibetischen Gottkönig, dem Friedensnobelpreisträger und spirituellen Gelehrten Dalai Lama benannt worden war, und dass ihr Name übersetzt „sanfte Stimme“ oder „Melodie“ bedeutete.

Jamyang wandte sich der versammelten Menschenmenge zu und erstrahlte mit einem faszinierenden Lächeln in all ihrer vollkommen schönen Erscheinung und Pracht, so dass sie allen Anwesenden den Atem raubte. Sie trug ein traditionell chinesisches Qipao-Kleid aus leichter Seide, raffiniert, elegant und zugleich weich, mit fantastischen Motiven, und allen Anwesenden wurde klar, warum die Schönheit der fernöstlichen Frauen mythisch war, und warum ein Qipao viel mehr war als ein Kleid, weil es wirklich die Eigenschaften einer chinesischen Frau unterstrich. Ein elegantes und zartes Kleid, gleichzeitig keusch und sinnlich, glänzte auf Jamyangs schlankem Körper und betonte die ganze Anmut ihres Halses, ihrer Rückenlinie und

ihrer Beine. Die Knöpfe des Kleides waren besonders schön und speziell gearbeitet – ebenso wie die Schmetterlinge darauf. Sie trug wunderschöne Legierungsohringe, die in Regenbogenfarben glänzten, und eine Halskette mit Edelsteinen und einen Gebetsanhänger mit einhundertacht Holzperlen. An ihrer Hand schimmerte ein Diamantring.

Almir näherte sich der schönen tibetischen Königin und stand fast Schulter an Schulter neben ihr, hob schweigend die Hand und wandte sich mit durchdringender Stimme an das versammelte Publikum: „Meine Lieben! Dies ist Jamyang. Glaubt mir, sie ist so schön, dass Passanten vergessen, in welche Richtung sie gegangen sind, sobald sie sich in ihrer Nähe befindet! Sie ist so schön, dass ihr Aussehen die Vögel im Flug stoppt und sie vom Himmel fallen lässt. Sie ist so strahlend schön, dass sich der Mond im Vergleich zu ihrem Gesicht vor Scham verbirgt. Jamyang ist so schön, dass sie mit ihrer Schönheit alle Blumen erniedrigt.“

Nachdem Almir Jamyang auf dem beeindruckenden Platz im Herzen Bremens einem Publikum von fast hunderttausend Menschen vorgestellt hatte, schaute er noch einmal in ihr traumhaft schönes Gesicht und fügte hinzu: „Aber meine lieben Damen und Herren, ich muss euch sagen, wer Schönheit besitzt, sollte wissen, dass sie ihm nur geliehen ist.“

Jamyang verbeugte sich vor dem neugierigen Publikum, stieg die Stufen der Domtreppe hinab und steuerte auf ihre schwarze Limousine zu. Sie hatte einen eleganten Gang, der ihren perfekt geformten Füßen in der Form eines Neumonds zu verdanken war. Mit einer göttlich schlanken Taille, die sie feminin, elegant und erotisch wirken ließ, machte sie die Anwesenden atemlos. Sie nahm ein wundervolles Musikinstrument aus dem Auto und kehrte zu der breiten Treppe am Eingang der Kathedrale zurück. Sie stellte sich neben Almir, Abla und Ylin. Mit ihren schönen und langen Fingern umarmte sie die Flöte aus zwölf Bambusrohren, drückte sie an ihre purpurroten Lippen, die wie eine frisch blühende Rosenblüte aussahen, und begann eine Melodie zu spielen, die wie die Stimme eines Phönix klang. Die magischen Klänge der Flöte versetzten alle, die auf den Marktplatz gekommen waren, in völlige Trance.

Almir passte seine Handbewegungen und seine Mimik den göttlichen Tönen der Bambusflöte an und begann, inspiriert von der mystischen Melodie der Panflöte, erneut zu den Menschen auf dem Marktplatz zu sprechen: „An einem fernen Abend hörte ich im dunklen Wind, wie eine Laute in mein Herz drang. Und ich nahm meine Laute in diesem Wind; sie gab der anderen Laute ihre Antwort.

Seitdem sind die Vögel im dunklen Wind zu hören. Die Nacht sang auch mit ihrer Sprache.“

Auch nach dem Verklingen dieser göttlich faszinierenden Musik herrschte noch absolute Stille, und das entzückte Publikum auf dem Marktplatz schaute wie hypnotisiert dem zuvor ungesehenen Spektakel zu.

Jamyang verbeugte sich mit ihrer eleganten Silhouette, und mit ihrer ansprechend melodischen Stimme sprach sie zu der Menge, was trotz eines Akzents und grammatikalischer Unregelmäßigkeiten sehr charmant wirkte: „Meine Lieben, ich, Jamyang, grüße euch im Namen aller Nationen, aller Ethnien und aller Religionen dieses Planeten, denn wir sind alle eins! Wir sind alle Kinder eines Vaters und Kreaturen desselben Schöpfers. Unter demselben Himmelsgewölbe löschen wir unseren Durst mit dem gleichen Wasser. Ihr habt die herrlichen Töne meiner Bambusflöte gehört. Ich spiele mit Inspiration, mit subtilen Gefühlen, und ich glaube, dass meine Musik gerade eure Herzen berührt, aber glaubt mir, wahre Musik kommt vom Himmel, und irdische Musik ist ein Spiegelbild der himmlischen Musik. Musik wird aus meinem Herzen geboren, sobald es von der Außenwelt berührt wird, daher ist jede Veränderung im musikalischen Ausdruck das Ergebnis einer inneren Veränderung in mir. Also meine Lieben, meine Musik ist die perfekte Harmonie von Himmel und Erde. Meine Musik, die ich mit diesem wundervollen Bambusbaum erschaffe, hat einen besonderen ästhetischen und ethischen Wert. Oh, meine Lieben, dieser heilige Ort vor diesem prächtigen Gebäude des Sankt-Petri-Doms und dieser heilige Tag im Mai – ich kann es nicht anders sagen: Meine Musik ist friedlich, heiter und fröhlich. In diesem Moment seid ihr, meine Lieben, genau wie sie, aber das ist nicht überall der Fall: Leider erleben wir heute, dass auf unserem

Planeten, auf unserem gemeinsamen Schiff, unter diesem goldenen Firmament Töne eine solche Musik erzeugen, die zu Unzufriedenheit und Bitterkeit, Leiden und Sehnsucht nach der Vergangenheit führt und schreckliche Kriege verursacht. Ich möchte mit Hilfe meiner Musik Harmonie unter allen Nationen, unter allen Religionen verbreiten, die Menschen veredeln und Harmonie auf dem ganzen Planeten herstellen. Das ist meine heilige Aufgabe. Meine Seele ist in diesem Moment glücklich, nie glücklicher gewesen, denn an diesem heiligen Ort sehe ich unter euch Vertreter aller Nationen und Ethnien dieses Planeten, wahrlich fantastisch! Habt keine Angst vor Vielfalt, denn Menschen haben mehr als einen Weg zu ihren Gottheiten: Mohammeds Himmelfahrt fand wahrscheinlich seinen Weg in Dantes „Göttliche Komödie“. Mathew Arnold fand Inspiration in Ferdowsis „Shahnameh“. Goethe hielt es für die Reinkarnation von Hafez, so wie Emerson es für die Reinkarnation von Sa'di hielt, während Fitzgerald von Omar Khayyam übernatürlich inspiriert war. Nietzsche nannte seinen heroischen Propheten Zarathustra. Die Entdeckung neuer poetischer Intuitionen der Transzendenz hat diese überlegenen Seelen eher bereichert als erschreckt.“

Sie trat einige Schritte an das neugierige Publikum heran und fuhr ihre Rede mit einer ergriffenen Stimme von magischer Schönheit fort: „Ach, meine Lieben, letzte Nacht war eine wunderschöne magische Mainacht – eine Vollmondnacht. Und meine zarte, sensible Seele zitterte, als ich am Ufer der himmlischen Weser saß und in den nächtlichen Sternenhimmel blickte. Und das himmlische Königreich des Himalayas erschien mir am Himmel. Und auf einem glasgrünen Teich sah ich die engelsgleiche Schönheit der Maya-Königin, die ins Wasser eintauchte. Als sie herauskam und am Ufer des Teichs stand, erschienen zwei himmlische Wesen über ihrem Kopf und ergossen Wasser und Lotusblumen über sie. Ihr entfuhr ein schmerzhafter Seufzer, und als sie an einem Feigenbaum Halt suchte, kam ein Junge aus ihrem Schoß, ganz in ein helles Licht gehüllt. Und nun hört das Wunder – er konnte schon gehen, und mit einem Lächeln im Gesicht sagte er: ‚Das ist meine letzte Geburt.‘



Ja, es war Prinz Siddhartha, der eine, der sein Ziel erreicht hatte.“

Nachdem Jamyang dieses aufregende poetische Rezital inbrünstig vorgelesen hatte, hob sie mit einem liebenswerten Lächeln auf ihrem fantastisch schönen Gesicht, das wie der hellste Himmelsstern leuchtete, schweigend ihre Hand, projizierte hypnotische, magnetische Kraft und brachte das neugierige Publikum in einen Zustand von Ekstase.

Mit einer melodischen Stimme, die den Äther durchbrach, sprach sie weiter: „Wisset, dass dieser Platz, der zwischen dem Rathaus, der Rolandstatue und dem Dom liegt, der heiligste Ort auf dem Planeten Erde ist, und bevor euch klar wird, warum ich euch das sage, und bevor das größte Wunder des einundzwanzigsten Jahrhunderts geschieht, frage ich euch: Wisst ihr, wer der eine ist, der ohne Anfang und ohne Ende ist – mitten im Chaos? Wer ist der Schöpfer des Universums? Wer ist derjenige, der unzählige der schönsten und vielfältigsten Formen erschafft? Wer ist derjenige, der durch seine Macht das ganze Universum umfasst?“

Auf ihre Frage folgte betretenes Schweigen, und da sie keine Antwort erhielt, hob Jamyang wieder die Hand und sagte mit faszinierend melodischer Stimme: „Oh, meine Lieben! Wisset, wer das Glück hat, diese geheimnisvolle Kraft als Gott zu kennen, wird von allen irdischen Beschränkungen befreit. Einige werden ihr Wissen mit den Worten ausdrücken: ‚Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes‘, andere werden sagen: ‚Ich glaube und erkenne, dass der Schöpfer nur einer ist und dass Mohammed ihm gehört‘, und ich als Buddhistin spreche auch meine magische Formel aus: ‚Ich nehme Zuflucht zum Buddha, ich nehme Zuflucht zum Dharma, ich nehme Zuflucht zum Sangha‘.

Wisset, weltliche Gier, Lust, Hass und Ignoranz sind die Wurzeln allen Übels.“

Jamyang hob erneut die Hand in die Luft und erzeugte eine wundersame Anziehungskraft, die durch all die Menschen floss, die vor Staunen wie festgenagelt auf dem Marktplatz standen und die faszinierende Chinesin anschauten.

Sie setzte ihre Rede mit den Worten fort: „Der Moment des Spektakels

naht, den ihr gleich sehen werdet, aber meine Lieben, vorher werde ich euch die Geschichte der Geschichten erzählen: Und als er, Siddharta, der Buddha, achtzig Jahre alt gewesen war, hatte er sich an der Stelle von Kushinagara wiedergefunden und vorausgesehen, dass sein Ende nahe gewesen war. Er hatte im Schatten einer schönen und langen Baumallee mit Blick auf seinen Geburtsort Lumbini gelegen.

Und siehe die Wunder: Auch wenn es die falsche Jahreszeit gewesen war, war plötzlich jeder Baum erblüht und die Luft war erfüllt gewesen von himmlischer Musik. Und er, Siddharta, hatte mit einem Lächeln im Gesicht gesagt: ‚Es ist wahr, dass ich nie wieder eine physische Form annehmen werde. Alles, was zusammengefügt ist, wird untergehen, aber die Wahrheit wird für immer bleiben.‘

Oh, meine Lieben, wie nur die ganze materielle Welt auf den Tod des Buddha reagiert hatte! Sonne und Mond hatten aufgehört zu scheinen. Die Erde hatte heftig gebebt, als ganz Kushinagara mit Blättern und Blumen bedeckt gewesen war, die vorzeitig vom Mandara-Baum gefallen waren.

Möge der Tag gefeiert werden, an dem unser Meister Buddha den glückseligen Zustand des Nirwanas erreicht hatte!‘

In diesem Moment herrschte auf dem Marktplatz eine wundersame Stille, nicht das leiseste Flüstern war zu hören. Es war ein Gefühl, als wäre das ganze Universum für einen Moment zum Stillstand gebracht worden. Das Summen einer einzelnen Biene, die, auf der Suche nach Blütennektar, in die Richtung des duftenden, biblischen Gartens flog, war so deutlich zu hören wie das laute Rauschen eines Flugzeugs. Diese magische Stille konnte auch durch das fortwährende Eintreffen von Teams und Vertretern aller europäischen und weltweiten Medien nicht gestört werden, die jeden Moment dieses Spektakels mit größter Aufmerksamkeit und Neugierde mit ihren Kameras festhielten.

**A**nmütig und elegant stieg Jamyang die Stufen des Doms hinab und steuerte auf ihre schwarze Limousine zu. In den Herzen der Neugierigen herrschte eine angespannte Stimmung. Sie erwarteten ein Wunder, aber welches?! Das konnte niemand ahnen, denn alles, was sich in diesen Momenten auf dem Bremer Marktplatz, auf dem Platz vor dem Sankt-Petri-Dom ereignete, geschah wie in einem übernatürlichen Szenario. Jam-yang stand würdevoll vor ihrer eindrucksvollen Limousine, und noch einmal, vielleicht zum letzten Mal in dieser flüchtigen Materialisierung ihres Geistes, erstrahlte sie in all ihrer vollkommenen Schönheit und Pracht. Nur schaute sie diesmal nicht auf die versammelte Menschenmenge auf dem Marktplatz, sondern richtete ihren Blick auf die hohen Kuppeln des Doms und schenkte der riesigen Maisonne und dem wunderschönen blauen Himmel die Schönheit und Ausstrahlung ihres göttlichen Antlitzes.

Und dann begann sie mit einer sonoren und melodischen Stimme, die durch die Mai-Ätherwellen hallte, erfüllt von magisch-mysteriöser Stille, ihren Vortrag: „Oh, wisset, meine Lieben, dass der Hass in dieser Welt niemals durch konstanten Hass gelindert werden wird. Nur die Liebe wird ihn besänftigen – das ewige Gesetz.“

Nachdem die chinesische Schönheit diese heilige buddhistische Weisheit ausgesprochen hatte, deren magische Verse tief eindringen und auf die physische Membran und dann auf das Bewusstsein der auf dem Marktplatz versammelten Menschen wirkten, um ihren Körper und ihre Seele zu reinigen, wurden sie plötzlich Zeugen des ersten angekündigten Wunders. Mit größtem Erstaunen blickten sie in den Himmel, der innerhalb weniger Sekunden dreimal die Farbe wechselte. Erst war er rosa, dann orange und schließlich violett, während die Sonne rot leuchtete.

Es war das Raunen von Tausenden und Abertausenden von erstaunten Menschen auf dem Marktplatz zu hören, begleitet von Ausrufen wie

„Wow!“, „Beeindruckend!“ und „Oh, lieber Gott!“. Sie alle dachten, es sei bereits das Ende des angekündigten Wunders, aber nein, dies war erst der Anfang.

Jamyang wandte sich mit einem glückseligen Lächeln im Gesicht direkt an die versammelte Menge: „Oh, meine Lieben, bevor ich mich von euch trenne, werde ich euch etwas Göttliches singen.“

Sie stimmte das Lied des buddhistischen Mantras „Om Mani Padme Hum“ an, ein berühmtes Gebet, das Mitgefühl für alle Anwesenden vor dem Dom und für jedes Lebewesen auf dem Planeten Erde ausdrückte und auch dem mitfühlenden Buddha gewidmet war. Und auch wenn die Anwesenden auf dem Marktplatz die Worte des buddhistischen Gebets, das von Jamyang mit magischer Stimme gesungen wurde und dem sie ihre ganze Seele einhauchte, nicht verstanden, so wirkte seine magische Kraft doch auf subtiler Ebene auf ihre Seelen und brachte ihnen inneren Frieden.

Als Jamyang das Lied des mystischen buddhistischen Gebets beendet hatte, verbeugte sie sich mit einem Lächeln in ihrem traumhaft schönen Gesicht würdevoll vor dem hypnotisierten Publikum und ging ohne ein weiteres Wort zu ihrem schwarzen Wagen. Das Publikum war überzeugt, dass nach dem Wunder, das Jamyang angedeutet hatte, als sich die Himmelsfarbe dreimal änderte, der Moment des Abschieds, von dem sie ihnen zuvor erzählt hatte, gekommen war. Und als Jamyang nun auf ihre schwarze Limousine zuing, erwartete die neugierige Menschenmenge, dass die chinesisch-tibetische Schönheit einfach in ihren schwarzen Wagen einsteigen und irgendwohin verschwinden würde, so wie sie aus dem Nichts in der Obernstraße aufgetaucht war. Aber nein, es sollte ein wahrhaft wundersamer Abschied sein, der wundersamste, der sich in der Geschichte dieser irdischen Zivilisation je ereignet hatte und den keiner der Anwesenden auf dem Bremer Marktplatz vorhersehen oder vorausahnen konnte. Der spektakuläre Farbwechsel der Himmelsleinwand war nur ein Vorbote für das große Wunder gewesen, das gleich vor dem Sankt-Petri-Dom geschehen würde – das größte Wunder über allen Weltwundern.

Jamyang stand vor der schwarzen Limousine, kletterte blitzschnell hinauf

und stand aufrecht auf dem Dach ihres Wagens, das mit speziellem grünem Panoramaglas ausgestattet war. Die Augen der staunenden Menschen waren jetzt auf Jamyang gerichtet, die aufrecht und würdevoll auf dem Dach der schwarzen Limousine stand, wie die schönste lebende weibliche Statue. Sie hob schweigend die Hand und begann sich langsam im Kreis zu drehen, damit ihr Blick das gesamte Publikum auf dem Marktplatz erreichen konnte.

Sie richtete sich an die vielen Menschen mit den Worten: „Oh, meine Lieben, wisset, dass der Himmel nur die Gebete einer reinen Seele begünstigt. Dieser, mein Abschied von euch ist eigentlich mein Weg zur Erleuchtung. Aber diese Erleuchtung kann ich nur mit eurer Hilfe erreichen, indem auf diesem heiligen Platz vor diesem prächtigen Tempel Gottes, dem Sankt-Petri-Dom, absolute Stille herrscht. Und beendet bitte jedes Gespräch, denn nur in einer solchen göttlichen Atmosphäre himmlischer Stille und Glückseligkeit kann ich mich mit dem Informationsraum des Universums verbinden, und mein Gebet wird wie ein Strahl reinen Lichts nach oben eilen.“

Und tatsächlich wurde ihrer Bitte auf dem gesamten Marktplatz und in den Straßen, die mit einer endlos scheinenden Menschenmasse gefüllt waren, sofort entsprochen, kein Geräusch oder Gemurmel war zu hören, obwohl viele Medienvertreter an jeder Ecke Soundsysteme installierten und leistungsstarke akustische Geräte sowie Videokameras, die jedes Detail dieses Kapitels der Erdgeschichte, dem bisher größten Spektakel, live ins Fernsehen übertrugen. Jamyang setzte sich mit gekreuzten Beinen auf das grüne Glasdach der schwarzen Limousine, was die Einheit von Leben und Tod, Gut und Böse, Geschick und Weisheit, männlichem und weiblichem Prinzip, Samsara und Nirvana, Tuning-Nicht-Dualität verdeutlichte. Soweit es der begrenzte Platz auf dem Dach ihrer Limousine zuließ, versuchte sie, eine bequeme und entspannte Haltung einzunehmen. Kerzengerade, wie ein Pfeil, saß sie da, in ihrem seidenen Qipao mit enger Silhouette, das sich durch seine besondere Attraktivität und anmutige Linie auszeichnete und mit einem Stehkragen versehen war. Ihr Rücken glänzte in vielen Farben und sah aus wie eine goldene Säule. Ihre Schultern und ihr Oberkörper behielten die Kontur und Harmonie ihrer Körperhaltung bei und wurden in

ein stetiges Gleichgewicht gebracht, während ihr Kopf auf ihrem schlanken und geraden Hals bequem ausbalanciert war. Ihre Hände mit den schönen, langen Fingern, auf denen der Diamantring funkelte, waren gesenkt und bedeckten ihre Knie, was ein Zeichen dafür war, dass sich ihr Geist in einem angenehmen und ruhigen Zustand befand. So regungslos, wie sie auf dem Dach ihres Autos saß, sah sie würdevoll aus, wie ein Berg, ja, tatsächlich wie ein Berg, ein Berg, der vollkommen natürlich und mit sich selbst in Frieden war, egal wie stark die Winde darauf wehten oder wie viele schwere, dunkle Wolken um ihn und seine scharfe Spitze herumwirbelten. Wie ein Berg sitzend, ließ Jamyang ihre Gedanken aufsteigen und in die Höhe schweben.

Anfangs hielt sie die Augen geschlossen, weil sie empfindlich auf Störungen von außen reagierte und auch, um sich möglichst ruhig auf sich selbst konzentrieren zu können. Und in dem Moment, in dem sie spürte, dass sie inneren Frieden gefunden hatte, öffnete sie allmählich ihre Augen, die wirklich schön waren und wie eine strahlende Tür wirkten, und ihr Blick wurde ruhiger und ruhiger. Sie hob den Kopf, schaute direkt in den Raum vor sich und richtete ihre Augen dann nach oben zwischen die Kirchenkuppeln des Doms, auf deren Spitzen vergoldete Kreuze glänzten. Sie ließ ihren Blick schweifen und weiträumiger und erfüllender werden, bis er am Ende selbst so barmherzig und durchdringend wie der Ozean wurde. Ihr Mund war leicht geöffnet, als wollte er ein tiefes und entspanntes „Aaaah“ aussprechen. Mit ihrer melodischen Stimme, fein und verführerisch, wie die Stimme eines Phönix, sang Jamyang leise die heiligen Worte des buddhistischen Mantras, die wundersame und unbeschreiblich schöne Klangschrwingungen durch den gesamten prachtvollen Weltraum schickten. Ein unbeschreiblich göttliches und glückseliges Lächeln erschien auf ihrem Gesicht, das schöner war als jeder Himmelsstern, und ihr Blick war ruhig, heiter und fixiert auf den sanften, maiblauen Himmel über den grünen spitzen Türmen des Sankt-Petri-Doms.

Dann wandte sie ihre Handflächen sanft den Besuchern zu, was bedeuten sollte, dass sie bereit war, alle zum Weg der Erleuchtung zu führen, die auf

dem Marktplatz standen und ihr folgen wollten. Plötzlich geschah, zum Erstaunen aller Anwesenden, etwas Seltsames: Jamyang, die noch immer mit gekreuzten Beinen in einem meditativen Zustand auf der schwarzen Limousine saß, war erleuchtet und in reines silbernes Licht gehüllt, ebenso wie ihr Wagen. Sie verwandelte sich in eine lebende silberne, betende Gestalt. Irgendeine mysteriöse Macht hob Jamyang zusammen mit der schwarzen Limousine an, trug sie ungefähr dreißig Meter hoch und ließ sie so über der Eingangstür des Doms schweben. Auch wenn unter den Besuchern und Augenzeugen dieses spektakulären Wunders eine angespannte Atmosphäre herrschte, wagte niemand, das Versprechen zu brechen, das sie Jamyang gegeben hatten, sie auf dem Weg ihrer Erleuchtung nicht durch das leiseste Gemurmel zu stören. Alle beobachteten mit größter Aufmerksamkeit, was als nächstes passieren würde. Nun begriffen die Menschen, weshalb Jamyang ihnen gesagt hatte, dass der Stadtplatz vor dem Sankt-Petri-Dom der heiligste Ort auf dem Planeten Erde wäre. Abermals geschah etwas Unglaubliches: Die schwarze Limousine, auf der Jamyang noch immer saß, verwandelte sich in eine riesige Lotusblume mit üppig schönen und rosafarbenen Prachtblüten. Dann begann Jamyang, die auf dem Thron der Lotusblume saß, sich leicht in Richtung der hohen Kuppeln des Doms zu erheben, und ihr Aufstieg wurde von magischen und wundersam mysteriösen Glockenklängen begleitet, die von den Glockentürmen hunderter evangelischer und katholischer Gotteshäuser kamen.

Jamyang harmonisierte ihre melodische Stimme perfekt mit den göttlichen Klängen der Kirchenglocken und begann ein Lied zu singen, das sich wie eine himmlische Symphonie durch das Universum ausbreitete:

„Oh, Siddharta Gaotama!  
du, der du unter  
dem heiligen Feigenbaum  
geschworen hast,  
diesen Ort nicht zu verlassen,  
bis du die Wahrheit gefunden hast.  
Aber als der Morgenstern

am Osthimmel erschien,  
hörte die Schlacht auf  
und dein Geist wurde klar  
und strahlend,  
wie eine strahlende  
Morgendämmerung.  
Und du standest schließlich  
auf dem stellaren Pfad der Erleuchtung.  
Oh, Siddharta Gaotama!  
Und ich bin auf der Suche nach dir.  
Und warum sollte ich suchen,  
wenn ich genauso bin wie du?  
Dein Kern spricht durch mich,  
also habe ich mich selbst gesucht!  
Ich habe deine Lehre angenommen,  
wie die Durstigen Wasser annehmen  
und wie die Hungrigen Nahrung annehmen.

Und während Jamyang in einem tiefen meditativen Zustand, in einem Parinirvana-Stadium auf der üppigen Lotusblüte durch die Luft schwebte und sich den Kuppelspitzen des Doms näherte, erklang das harmonische Läuten der Kirchenglocken zu Ehren ihrer übernatürlichen Erleuchtung. Sie sangen ein schöneres Lied, als es je ein Sänger vermocht hätte. Während ihre körperlichen Augen geschlossen waren, öffneten ihre Seele langsam ihre magischen Pupillen wie Nachtblumen während des Tages, an dem sie träumen. Jamyang wurde nun wirklich in eine lebende Buddha-Statue verwandelt. Sie hatte endlich das ultimative Ziel erreicht, das Nirvana, einen Zustand vollkommenen Friedens und spirituell erhabener Erleuchtung, frei von allen Wünschen und Leiden.

Und vom Thron der Lotusblume mit den schönen, breiten rosafarbenen Blütenblättern, auf denen sich die erleuchtete Jamyang sanft hin- und herwiegte, erklang die Stimme magischer Schönheit, die durch den göttlichen Mai-Äther vibrierte und als mysteriöses Echo aus den außerirdischen, un-



begreiflichen Himmelssphären in jeder Ecke und an jedem Ort der heiligen Stadt Bremen widerhallte: „Meine Lieben, ihr, die ihr von der Erde vor dem Sankt-Petri-Dom in euren Körpern angekettet seid und mich sehnsüchtig anseht, wisset, dass diese Stunde mein Ende ist. Unser Abschied naht, aber verzweifelt nicht. Ich gehe jetzt in einen Zustand des vollständigen Nirvanas über. Und deshalb wende ich mich ein letztes Mal an euch: Verlasst euch auf euch selbst! Verlasst euch nicht auf andere. Macht euch meine Lektion zu einem Licht. Für mich ist der letzte Moment gekommen, aber denkt daran, dass der Tod nur die Vollendung des physischen Körpers ist. Der menschliche Körper muss sterben, aber die Weisheit der Erleuchtung wird für immer bestehen. Aber der wahre Buddha ist kein menschlicher Körper, er ist Erleuchtung. Wer nur meinen Körper sieht, der auf einer üppigen Lotusblume zum Himmel aufgestiegen ist, sieht mich nicht. Nur wer meine Lehre annimmt, sieht mich wirklich.

Haltet euren Verstand von Gier fern und ihr werdet auf dem rechten Pfad wandeln. Der eigene Geist kann den Menschen zu einem Buddha machen, aber er kann auch ein Tier aus ihm machen. Genießt die Blumen der Erleuchtung, wenn sie sich auflösen und die Früchte des richtigen Weges ernten!“

Jamyang, getragen auf dem Thron der Lotusblume, schwebte zwischen die Spitzen der beiden Kuppeln des Doms und verharrte dort. Sie hob den Kopf und richtete ihren Blick auf die blaue Weite des Himmels, als erwartete sie in diesem Moment eine Begegnung mit jemandem.

Mit melodischer und klangvoller Stimme, die wie eine sanfte und warme Mai-Brise jede lebendige Seele auf dem Stadtplatz erreichte, sprach sie: „Das Universum und das Licht der Sterne durchdringen mich. Ich bin der Halbmond, der über dem Eingang zum Festplatz aufgestellt ist.“

Jamyang, noch immer auf der Lotusblume getragen, neigte sich zu dem Kirchturm, der zu ihrer Rechten stand, hinüber, auf dem wie die Sonne ein goldenes Kreuz leuchtete, und verbeugte sich mit gefalteten und erhobenen Handflächen würdevoll vor ihm. Dann wandte sie sich der Kuppel zu ihrer Linken zu, auf deren Spitze ebenfalls ein goldenes Kreuz glänzte, und sie

machte auch hier eine tiefe Verbeugung. Schließlich schwebte sie auf ihrer riesigen Lotusblume hoch über der Kuppel des Sankt-Petri-Doms durch den sanften Maihimmel davon. Die Lotusblume mit ihrer außergewöhnlichen Harmonie und Schönheit ließ die Menschen staunend und atemlos auf dem Platz vor dem Dom zurück. Und siehe da: Jamyang war nicht mehr auf der Lotusblume, die nun allein weiterschwebte und riesig und unbeschreiblich schön aussah. Sie zog elliptische Kreise und stieg dann höher hinauf in den tiefblauen Himmel, in dem sie verschwand.

Unter den Anwesenden unten auf der Erde, auf dem Boden der heiligen Stadt Bremen, die Augenzeugen dieses sensationellen Schauspiels waren, herrschte große Aufregung.

Rufe waren zu hören: „Herr, Gott, ist so etwas möglich?!“

„Lieber Jesus, Ehre sei dir! Was sind das für Wunder über deinem Tempel, dem Sankt-Petri-Dom?“

Sie hatten schnell vergessen, dass ein solches Spektakel mit einer Lotusblüte über dem prächtigen Tempel des Sankt-Petri-Doms nur im Sinne der Botschaft und Lektion zu erklären war, die Jamyang ihnen gerade verkündet hatte: So wie der Lotus in seiner ewigen Schönheit aus dem sumpfigen Schlamm aufsteigt, so erhob sich auch die Seele von Jamyang meditierend aus der grauen Mittelmäßigkeit und erlangte göttliche Erleuchtung.

Die Nachricht von den Wundern auf dem Platz vor dem Sankt-Petri-Dom und über seinen goldenen Kreuzen an der Spitze der grünen Kuppeln verbreitete sich blitzschnell in ganz Deutschland und fast ganz Europa. Die Augen aller Medien der Welt waren auf Bremen gerichtet, auf den Dom und das sensationelle Wunder, wie sich Jamyang und ihre schwarze Limousine verwandelt hatten, der Wagen in eine wunderschöne Lotusblume mit zarten rosa Blütenblättern und Jamyang selbst schließlich in eine lebende Buddha-Statue. Das ganze Spektakel, von dem die Welt fasziniert war, wurde live übertragen. Von den Wundern verblüfft, wagten es die Menschen nicht, den Hauptplatz der Stadt zu verlassen. Jeder erwartete mit Spannung, was als Nächstes passieren würde.

**A**lmir, Ablä und Ylin standen wie drei übernatürliche Engel auf den Stufen des Doms. Riesige dunkelgraue Wolken schwebten über dem Gotteshaus, bedeckten bald den gesamten Himmel über der heiligen Stadt Bremen, und die ersten winzigen, glitzernden Regentropfen begannen wie der morgendliche Mai-Tau an den goldenen Kreuzen und Kuppeln des Sankt-Petri-Doms herabzurinnen. Ylin, die zwischen Almir und Ablä stand, trat mit einem eleganten Schritt hervor, ganz an den Rand der Stufen des Doms. Ein göttliches Lächeln erhellte ihr wunderschönes Gesicht, als Regentropfen aus den Strähnen ihrer modernen Kurzhaarfrisur wie perlmuttfarbene Tränen über ihren makellos reinen und dunklen Teint flossen. Sie hob die Hand, streckte ihre langen, schlanken Finger aus, als würde sie das Publikum mit einer wundersamen Anziehungskraft bestrahlen, und auf dem Platz vor dem Dom wurde es augenblicklich absolut still.

Ylin setzte zu einer historischen Rede an: „Leider ist Jamyang nicht mehr bei uns. Auf den Flügeln der Lotusblume flog sie in einem Zustand des vollkommenen, perfekten Nirvanas davon, an einen Ort, an dem sie nie wieder eine physische Gestalt annehmen oder in diesen weltlichen und ununterbrochenen Strom von Wahnvorstellungen und Intrigen zurückkehren wird. Meine Lieben, wenn wir uns alle eine Frage stellen, Ablä, Almir, ich, und ihr, die ihr vor diesem heiligen evangelischen Tempel all diese übernatürlichen Wunder beobachtet, warum wir uns heute alle auf diesem Stadtplatz der heiligen Stadt Bremen getroffen und versammelt haben, kaum jemand würde mir eine Antwort geben. Aber jemand weiß es! Er weiß, wer mit seiner Weisheit die Schlüssel aller verborgenen Geheimnisse in seiner mächtigen Hand hält. Wir werden durch eine wundersame Inspiration von jemandes geheimen Anweisungen geleitet. Bald werden wir, Ablä, Almir, ich und ihr, meine Lieben, diesen heiligen Platz verlassen, und jeder von uns wird seinen Weg fortsetzen. Aber wisset, dass dieser Platz vor diesem wun-

derschönen Gottes-tempel in romantisch-gotischem Stil von heute an der wunderbarste, göttlichste und heiligste Ort auf dem Planeten Erde ist. Und eines Tages, wenn wir weg sind, sollen Menschen aller Nationen und Rassen diesen Platz besuchen, diesen heiligen Ort, das Zentrum des ganzen großartigen Universums. Lasst sie in den wunderschönen blauen Himmel blicken, über den goldenen Kreuzen des Sankt-Petri-Doms! Vielleicht wird Jamyang vom Thron der schönen Lotusblume mit den rosa und weißen Blütenblättern am Himmel erscheinen und ihnen eine wichtige Botschaft senden. Vielleicht wird das Licht von Jesus Christus auf den Kuppeln dieses prächtigen Tempels erscheinen und sie mit dem Urlicht Gottes erleuchten. Und wer weiß, meine Lieben, welch spektakuläre Wunder sie auf diesem magischen Platz noch sehen und erleben werden.

Ich, Ylin, Kaiserin der Andenkordillere und Nachkommin der berühmten Inkas, deren Geschichte ihr kennt, werde euch nicht von meinem früheren Leben vor einigen tausend Jahren erzählen, als ich als Mama Occlo vom Himmel gesandt wurde, um die Welt zu verbessern und sie in einen harmonischen Zustand zu bringen. Von meinem Leben nach diesem Leben erzähle ich euch auch nichts, aber ihr erfahrt bald alles aus der Bibel über die Bibel, die in Form eines Buches mit dem Titel „Wunder über dem Sankt-Petri-Dom“ erscheinen wird. Es wird die Herzen aller Menschen auf der Welt erobern.“

Ylin hielt einen Moment inne. Es sah so aus, als ob sie ihre zutiefst inspirierende Rede beendet hatte.

Aber nach einer kurzen Pause sprach sie weiter: „Bevor ich euch ein sensationelles Wunder vorführe, das euch den Atem rauben wird, singe ich die traurigste Ballade über das schreckliche Leiden meiner glorreichen Inka-Vorfahren.“

Und mit einer Stimme so voller Traurigkeit, dass sie allen Anwesenden auf dem Platz Tränen in die Augen trieb, stimmte sie das Lied „Conquistadores“ der deutschen Heavy-Metal-Band „Running Wild“ in englischer Sprache an:

“Exploring the seas to conquer new lands,

Troops arrayed by the church.  
Sanctified and blessed they set out,  
Crusaders, gentiles' scourge.  
They fight, they kill, they rape  
Under the banner of the holy church.  
They hunt, they lie, they cheat, they steal  
Doing dirty deeds.  
Conquistadores, hungry for gold,  
Doing as the religious madman told.  
Conquistadores, religion's knight,  
Havoc and death caused by pride.  
Pearls of glass for ingots of gold,  
Violence, force and deceit  
Taking the wealth or the Indian's life,  
Their way of feeding their greed.”

Der Regen, dessen Tropfen wie Perlentropfen aussahen, fiel bereits mit größerer Intensität und hörte nicht auf, aber konnte die hypnotisierte Menschenmenge aus aller Welt doch nicht vertreiben, die von dem emotionalen und melodischen Klang des Liedes tief in Herz und Seele berührt war.

Sie schloss sich der peruanischen NachkommIn der berühmten Inkas an, und alle Leute vor dem Dom stimmten in den Refrain des Liedes laut mit ein, dieses Mal in deutscher Sprache:

„Conquistadores, hungrig nach Gold,  
Taten, was der religiöse Wahnsinnige sagte.  
Conquistadores, Ritter der Religion,  
Verwüstung und Tod, verursacht durch Stolz.“

Das Lied „Conquistadores“ hallte durch Bremen. Und als ob der Himmel selbst singen würde, fielen unermüdlich winzige, silbrig glitzernde Regentropfen aus einer Quelle, die unerschöpflich zu sein schien, dem Weltall, auf die Erde nieder, folgten hier aber nicht den irdischen Gesetzen der Schwer-

kraft, sondern zerstreuten sich, mysteriösen und übernatürlichen Gravitationsgesetzen gehorchend, in der Luft, ohne die Menschen zu berühren, die auf dem Stadtplatz standen und rührend und emotional sangen. Es war, als würde Gott selbst mitsingen. Die Kirchenglocken erklangen so ergreifend und elegisch, ausgelöst von einer geheimnisvollen und übernatürlichen Kraft.

Die beiden Hallenkrypten mit den bunten, wunderschön verzierten Glasfenstern des beeindruckenden Sankt-Petri-Doms, der nach dem Gottesdienst bereits verschlossen war und in dessen Innerem sich niemand mehr befand, wurden durch eine geheimnisvolle und unsichtbare Kraft mit einem hellen grünen Licht erleuchtet, das einen unbeschreiblich schönen Diamantglanz hatte. Die fünf Orgeln, die seit Jahrhunderten als kostbares Andenken in den geheimnisvollen Winkeln des Doms verstaubten, entfalteten sich durch die Hand eines unsichtbaren Organisten und ließen erkennbar eine von Bachs Kantaten mit durchdringendem und lautem metallischen Ton erklingen. Welch herrliche, kosmische Musik!

Das Lied verklang und auf dem Marktplatz herrschte eine unbeschreibliche Stille. Ylin, die würdevoll auf den Stufen vor dem Dom stand und am ganzen Körper mit silbernen Regentropfen benetzt war, wie zauberhaft schöne Nachtsterne leuchtend, sah atemberaubend aus. Sie hob ihren Kopf und richtete ihren Blick auf den Dom, auf seine hohen Türme und auf den dunkelgrauen Himmel, aus dessen Tiefen göttliche Silbertropfen herabfielen. Dann griff sie in ihre Karin-de-la-Sierra-Tasche und zog einen Spiegel heraus, der wie ein poliertes Medaillon aussah.

Mit einer Stimme, die durch die Stadt Bremen und das ganze Universum hallte, rief sie: „Oh, Inti! Hast du das traurige Lied von diesem heiligen Platz gehört, vor diesem wunderschönen Tempel Gottes, dem Sankt-Petri-Dom, das Lied dieser ehrenhaften Versammlung, mit Vertretern aller Nationen dieses Planeten, des Planeten, der wie ein Schiff leise durch deinen endlosen Raum segelt, ein Lied über das unerbittliche Leiden deiner Inkas, die du geschickt und in die Herzen der wunderschönen Andenkordilleren eingemischt hast? Ich bin überzeugt, mein lieber Inti, dass deine Inkas derzeit in

deinem sonnigen warmen Busen wohnen, bis zum Tag der Auferstehung. Danach wirst du sie in die Paradiesgärten vom Machu Picchu einführen. Oh, Inti, oh, Sohn des höchsten Herrn des Universums, Viracocha, höre mich, deinen sonnigen kleinen Strahl! Zu dieser Stunde möchte ich als Zeichen der Herrlichkeit und des Lobes deiner Herrlichkeit ein Feuer entzünden, dessen Flammenduft deinen Thron erreicht. Aber wie, mein Inti, wie kann ich ein Feuer entzünden, wenn dunkle Wolken den Himmel bedeckt haben, von denen wie ein Heer von Engeln immer wieder silbern glitzernde Tropfen fallen und schwarze Dunkelheit über Bremen herabgestiegen ist?“

Ylin wandte sich Almir und Abla zu, die vor der Dom-Tür standen, um ihren Blick weiter auf die schwarzen Wolken über der Kuppel des Gotteshauses schweifen zu lassen, in der rechten Hand noch immer den Spiegel haltend. Für einen Moment wurde alles ruhig, nur die tiefe Anspannung in den Seelen der auf dem Platz versammelten Menschen blieb. Niemand ahnte, warum Ylin diesen Spiegel in der rechten Hand hielt und wie das nächste wundersame Ereignis aussehen mochte. Welche übernatürliche Geheimkraft würde auf Wunsch des mysteriösen peruanischen Mädchens Ylin die Dunkelheit verbannen und Licht bringen? Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Die silberschimmernden Regentropfen, die von oben aus den dunklen Tiefen des Firmaments herabfielen, änderten plötzlich, zum Erstaunen aller, ihre Richtung und kehrten nach oben zu ihrer himmlischen Quelle zurück, langsam, bis zum letzten Tropfen, und verschwanden im Schoß der dicken und grauen Wolken, während zur gleichen Stunde von allen Kirchtürmen Glocken läuteten, und alle fünf Orgeln des Doms abermals Bachs Kantaten erklingen ließen. Und plötzlich geschah am Himmel wie auf die strenge Anweisung von jemandem, dessen Wille und Entscheidung ohne Zögern verwirklicht werden muss, ein Wunder: Aus den Tiefen dunkler und verregneter Wolken tauchte eine riesige leuchtende Hand auf, griff zu und rollte die riesige schwarze Wolkenmasse in einer millionstel Sekunde wie ein Blatt Papier ein und entfernte sie vom Himmel. Die Dunkelheit war verschwunden und ein klarer und strahlend blauer Himmel erschien in all seinem majestätischen Licht und Glanz.

Auf dieses wundersame und bisher, seit dem Erscheinen von Moses und Jesus auf Erden, sensationellste Spektakel reagierte die Menschenmenge auf dem Platz vor dem Dom begeistert und mit Rufen: „Gott, was geschieht hier?“

Die Menschen dachten, dass zwischen Ylin und diesen wundersamen Phänomenen am Himmel eine mysteriöse Verbindung bestand. Ylin stand immer noch regungslos da, mit erhobenem Kopf und einem Lächeln im Gesicht, und schaute zwischen den hohen Kuppeln der evangelischen Kathedrale in das schöne Himmelsgewölbe. Sie erwartete das Erscheinen der Sonne. Die Stimmen auf dem Marktplatz verklangen wieder.

Ylin, die nicht mehr länger warten konnte, hob ihre Hände in Richtung der Himmelshöhen und rief mit einer klingenden Stimme, die die Totenstille durchbrach: „Inti, ich warte darauf, dass du über den goldenen Kreuzen der Kuppel dieses wunderbaren Tempels, des Sankt-Petri-Doms, erscheinst, wie du einst über den göttlich spitzen Gipfeln der Andenkordilleren erschienen bist.“

Kurz nach ihrer dringenden Bitte tauchte ein mysteriöses Wesen in strahlend weißem Gewand über der rechten Kuppel des Doms auf und verschwand im selben Moment wieder. Plötzlich fielen aus den glasig-blauen Tiefen des Himmels weiße Lichtstrahlen wie von einem Reflektor herab und es tauchte eine riesige gelbe Lichtkugel auf, die sich langsam senkte, bis sie schließlich einige Meter über den hohen Kuppeln der evangelischen Kathedrale ankam, wo sie verharrte und ihre Flugbahn stoppte. Es war eine riesige Maisonnette. Ylin richtete den Spiegel in ihrer Hand nun direkt auf die Sonne, die mit ihrem Rand fast die goldenen Kreuze der Kirchenkuppeln berührte und noch intensiver zu leuchten begann. Ylin hielt ihre ausgestreckte Hand bewegungslos und fing in der Mulde des Glasspiegels die göttlichen Strahlen ein, die ihr unaufhaltsam von ihrem Inti geschickt wurden, bis er von unsagbarer Wärme erfüllt war und anfang, eine rauchige, bläuliche Flamme aus-zustrahlen, die flackerte und sich mehrere Meter in die Luft erhob. Ylin ging mit außergewöhnlicher Geschicklichkeit und Vorsicht mit dem Feuer um. Sie wusste, wie man es zähmte, sie gab der Flam-



me mit der linken Hand ein Zeichen, nicht zu hoch zu klettern und sich nicht von ihrem höllischen Fokus zu entfernen. Almir war fasziniert von dem Flammenspiel, das Ylin wie eine wahre Anbeterin des Feuers perfekt vorführte, während sich ihr Körper langsam, subtil und sanft bewegte. Alle erwarteten, dass Ylin die bläuliche Flamme nach dem Feuertanz löschen, sich vor dem Publikum verneigen und wieder ihren Platz neben Almir und Abla einnehmen würde, aber das war nicht das Ziel dieses übernatürlichen Szenarios. Es sollte etwas ganz anderes passieren, womit niemand hätte rechnen können, etwas, wodurch die Stadt Bremen ein für alle Mal zu einem heiligen Ort, einem Ort der Wunder werden würde. Plötzlich, zum Entsetzen aller, richtete Ylin die blaue Flamme auf sich selbst. Das Feuer griff gierig nach ihrer Jeansjacke, flammte am ganzen Körper auf und verwandelte Ylin in eine nun dunkelrote flammende Säule. Weder Almir noch Abla oder ein anderer der Anwesenden wagten es, die Flammen zu löschen und die peruanische Sonnenjungfrau vor der Selbstaufopferung an ihren Sonnengott Inti zu retten. Allen war klar, dass dieses Wunder ein bereits vorbereitetes übernatürliches Szenario war, und dass ihr Widerstand gegen so eine große Kraft für sie tödlich enden könnte. Die dunkelrote flammende Säule verwandelte sich in eine orangefarbene, ging über zu gelb, vibrierte leicht auf den Wellen des warmen Mai-Windes und änderte abermals die Farbe in violett. Die Flamme flackerte und löste sich nun von der Treppe, auf der Ylin gerade noch gestanden hatte. Sie stieg zu den Kuppeln des Doms auf, und als sie die rechte Kuppel erreicht hatte, wickelte sie sich um das golden leuchtende Kreuz darauf, neben dem plötzlich eine messianische Gestalt in weißem Gewand erschien, auf dem Amaryllis-Blüten zu sehen waren. Er streckte die Hand nach dem goldenen Kreuz aus, von dem sich die violette Flamme löste und sanft in die offene Hand der messianischen Kreatur flog, die im Handumdrehen wieder verschwand.

Die Leute vor dem Dom standen regungslos da und starrten wie hypnotisiert über den evangelischen Tempel in den blauen Diamanthimmel, in dessen Paradiesgärten vor wenigen Augenblicken erst Jamyang und dann Ylin verschwunden waren. Warum passierte das alles vor ihren Augen? Es

begann auf dem Platz vor dem Dom und endete am Himmel über der Kuppel der schönen evangelischen Kathedrale. Hatte das alles einen Sinn? Würde all dies ohne die Anwesenheit des Publikums stattfinden können? Warum fanden sich Passanten, Touristen aus allen Meridianen dieses Planeten, die die schönen Sehenswürdigkeiten der Stadt Bremen gesehen hatten, gerade in diesem Moment hier ein, um diese wahrhaft übernatürlichen Wunder zu erleben? War das alles nur Zufall? Sicher nicht! Kein Theater- oder Filmstück wurde um seiner selbst willen geschaffen. Es wurde stets von einem Regisseur oder einer Regisseurin so inszeniert, dass es mit seiner Botschaft die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich zog, die sicherlich vom Verlauf des Stücks und dem spektakulären Plot fasziniert sein würden. Es gab also keine Show ohne Publikum. Nichts hier, an diesem Ort, war also einfach nur so und ohne Zweck. Weder waren Almir und Abla, Jamyang und Ylin zufällig hierhergekommen, genau vor diesen heiligen evangelischen Tempel Gottes, noch fanden diese Kontakte mit mysteriösen, übernatürlichen, außerirdischen Kräften statt, weil sie es wollten. Auch die Vertreter fast aller Religionen und Nationen der Welt fanden sich nicht zufällig an diesem heiligen Ort wieder und trafen sich von Angesicht zu Angesicht mit diesen vier interessanten Akteuren, bei denen nicht klar war, wer sie wirklich waren: Waren sie tatsächlich irdischen Ursprungs, oder waren es nur Gespenster oder Engel, die für einige Augenblicke die fernen, geheimnisvollen, himmlischen Himmelssphären verlassen hatten, um den Erdenbewohnern wahrhaft sensationellen Spaß zu bereiten? Im Gegensatz zu dem Schaffen eines Regisseurs von Weltruhm konnte dieses wundersame Stück vor dem Dom nur von einem übernatürlichen Faktor inszeniert werden.

**A**bla und Almir standen noch immer auf den Stufen vor dem Dom. Die Umstehenden warteten jetzt mit großer Aufregung darauf, dass die verbleibenden beiden Akteure ihre Wunder vollbringen würden. Die Augen des neugierigen Publikums waren auf diese beiden Engel, Abla und Almir, gerichtet. Die Sensation vor dem Dom wurde live durch die Medien übertragen, und die Augen Bremens und ganz Deutschlands waren auf den heiligen Ort vor dem Gotteshaus und in den Himmel über seinen Kuppeln gerichtet.

Abla entfernte sich einige Schritte von Almir und blickte dann mit ihrem schönen ovalen Gesicht in den Himmel über die hohen Kuppeln des Doms. Ein seltsames Lächeln erhellte ihr Gesicht, als sie ihre rechte Hand hob und sie dem blau-grauen Himmel entgegenstreckte, der über den hohen Kuppeln der evangelischen Kathedrale glitzerte. Es war keine einzige Wolke am Himmel zu sehen gewesen, aber auf Ablas Handzeichen bildete sich plötzlich eine über der Kuppel, wie ein riesiger schwarzer Trichter, aus dem sich ein Blitz wie der Funke eines violetten Leuchtmarkers genau auf die Kirchenkuppeln entlud. Er schoss im Zickzack durch die Luft und blieb plötzlich stehen. Es war, als suche er jemanden. Dann setzte der Blitz seine Bahn in Richtung Abla fort. Und als er nur wenige Meter über Abla war, murmelte sie leise etwas vor sich hin und winkte mit der Hand ab. Der Blitz mit einer unbeschreiblich starken Lichtintensität änderte seine Farbe von Lila in ein sanftes Grün, weiter in ein helles Blau und kehrte schließlich als weißes Glühen zu derselben Wolke zurück, aus der er soeben herabgeschossen war. Er verursachte in ihr einen Knall, dessen lautes Geräusch das ganze Universum er-zittern ließ. Vom Stadtplatz waren Rufe wie „Oh, Gott!“ zu hören, die als Echo durch den Himmel hallten. Für einen Moment herrschte Stille, und es war, als ob im gesamten Universum ein unbeschreiblicher Frieden und eine unsagbare Gelassenheit herrschten. Ablas

Augen waren immer noch auf die graue trichterförmige Wolke über der Kuppel des Doms gerichtet. Und ein mysteriöses lilafarbenes Licht leuchtete auf ihrem Gesicht. Ein Blitz in Form einer kleinen leuchtenden Kugel von gelb-oranger Farbe entlud sich aus der Trichterwolke, umkreiste Abla ein paar Mal und glitt durch ihre langen Finger. Plötzlich entschwand er in die himmlischen lila Weiten. Gleichzeitig öffnete sich, von einer geheimnisvollen Hand geführt, die große stählerne Eingangstür des Doms, auf deren Schwelle die geheimnisvolle Abla ohne Zögern zusteuerte. Als sie dort ankam, blieb sie stehen und wandte sich dem Auditorium zu, das wie hypnotisiert auf dem Marktplatz stand und jede ihrer Bewegungen verfolgte. Abla sah faszinierend aus.

Mit der überraschenden Wärme einer kristallklaren Stimme, einer Stimme, die ein Geschenk Gottes war, begann sie ihre mysteriöse Geschichte in formvollendeter Diktion: „Meine Lieben, wir alle, die wir hier an diesem heiligen Ort versammelt sind, und alle irdischen Nationen und Rassen haben alle einen einzigartigen Namen, und unser Name ist ‚Der Tod kommt!‘.

Wisset, in einer mysteriösen Nacht, als der Himmel voller Sterne und der Mond in meinen Fingerspitzen war, schlug ich die Seiten der ältesten irdischen Bibel auf, der Bibel, die ich unter dem Zelt eines Pygmäen-Stammes fand! So habe ich ein großes Geheimnis gelüftet: Dass sich der erste irdische Paradiesgarten in den wunderschönen Gärten Zentralafrikas befand. Masupa, der eine, der ewig ist. Masupa, der eine, der nicht gesehen werden kann. Masupa ist der König des Universums. Masupa, der Schöpfer!

Eines Tages ließ er zwei seiner Söhne und seine Tochter im zentralafrikanischen Garten Eden siedeln. Oh, wie sie in Glück und Frieden lebten und doch unsterblich waren! Ihre einzige Aufgabe war, dass sie Masupa nicht sehen sollten.

Seine Tochter füllte ihm jede Nacht einen Krug mit himmlischem Wein aus einer nahegelegenen Quelle und stellte ihn auf einen hohen Zweig einer breiten Palme. Ihre Neugier nahm kein Ende. Und schließlich erlag sie der Versuchung. Eines Abends versteckte sie sich hinter einer Palme und sah eine mit Diamanten geschmückte Hand aus den Tiefen des Sternenhimmels

nach dem Krug Wein greifen. In diesem Moment öffnete sich ihr die himmlische Tür und sie sah Wunder, die ihr Verstand nicht beschreiben konnte. Masupa war wütend und seine laute Stimme hallte vom Himmel wider.

„Warum habt ihr gegen meinen Befehl verstoßen, mich niemals zu sehen?! Verlasst den Garten des Paradieses, ihr Bastarde!“, donnerte Masupa.

Einen Augenblick später war der Garten Eden in ein irdisches Gewand gekleidet, und vom Himmel war wieder Masupas Stimme zu hören: „Ihr und eure Nachkommen werdet dort bleiben bis zum Tag der Auferstehung. Und du, meine Tochter, oh, was für höllische Schmerzen wirst du haben, bis das erste Kind aus deinem Leib ans Tageslicht kommt.“

Bald bekam sie ihr erstes Kind und nannte es „Der Tod kommt“.

Zwei Tage nach der Geburt ihres Kindes starb sie.“

Schließlich fügte Abl hinzu: „Oh, meine Lieben, seitdem wird wegen der Erbsünde keiner von uns dem Tod entkommen.“

Abla beendete ihre Geschichte, drehte sich um und betrat die Gemächer des zauberhaften Gotteshauses, das mit seinen prächtigen Gewölben und zahlreichen schlanken Marmorsäulen an die unübertroffene Baukunst der spanischen Mauren erinnerte. Aus der trichterförmigen schwarzen Wolke, die immer noch regungslos am glasblauen Himmel über den hohen Kirchtürmen verweilte, schossen blitzschnell einige Leuchtspuren hervor und durchbrachen die Kirchenkuppeln, während sich gleichzeitig die riesige stählerne Eingangstür des Doms von selbst schloss. Und auch wenn in der Kathedrale niemand außer Abl war, raubte das, was man aus ihrem Inneren hörte, allen den Atem. Sie hörten deutlich und waren fasziniert vom virtuosen Spiel des mysteriösen Organisten, der Werke von unsterblichen Schöpfern großartig vorführte: Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy, Louis James Alfred, Lefébury-Wely und Leon Böllmann wurden an der Orgel quasi zum Leben erweckt.

Und dann erklangen aus Ablas Kehle, deren Stimme wirklich sanft und verführerisch war, wie aus der Kehle einer großen Operndiva die Verse des Martin-Luther-Liedes: „Wir glauben alle an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden.“

Zeitgleich grollte aus der trichterförmigen grauen Wolke ein erschreckender Donner, der die ganze Stadt Bremen erschüttern ließ. Eine Vielzahl von perlenförmigen Blitzen durchbrach die Spitzkuppeln des Doms und drang mit aller Kraft in das Innere der gotischen Kathedrale. Und dann hörte man Ablas donnerndes Lachen, gepaart mit einem schrecklichen Schrei. Ein Dutzend grün leuchtender Blitzwellen schoss gleichzeitig aus dem Inneren der gotischen Kathedrale durch die spitzen Türme, bildete die Form von Ablas waldgrünem Kleid und steuerte auf die trichterförmige Wolke zu. Die Blitze verursachten dort einen schrecklichen Knall, der das Universum zu entzünden schien.

**N**ach diesem spektakulären Wunder war es wieder still geworden auf dem Stadtplatz, so wie nach jedem Sturm, wenn Ruhe einkehrt. Almir blieb stehen und zeigte keinerlei Regung. Die Glocken von fast allen Kirchtürmen in Bremen begannen ihre harmonische Himmelsmusik. Ein göttliches Lächeln erschien auf Almirs engelhaft schönem Gesicht. Er hob den Kopf und starrte entzückt in das Diamantblau des Maihimmels.

Und dann begann er mit einer bezaubernd sanften und klangschönen, angenehmen und melodischen Stimme seine Abschiedsrede: „Oh, was für eine schöne Melodie diese Kirchenglocken erschaffen! Glaubt mir, dass es durch diese wunderbare Musik möglich ist, die Stimme Gottes zu hören und den Schleier abzunehmen, der den Menschen daran hindert, ihm zu begegnen. Er, der für uns heute einige Male vom Himmel herabgestiegen und uns über der Kuppel dieses heiligen Tempels erschienen ist, lehrt uns, dass nur gereinigte Seelen die Einheit mit Gott erlangen können: Denn so wie ein mit Staub bedeckter Spiegel kein Spiegelbild zeigt, so kann eine mit Fehlern gefüllte Seele die göttliche Liebe nicht reflektieren.“

Almir streckte seine rechte Hand hoch in Richtung der Kuppeln des Doms aus, während er seine linke Hand senkte und sagte: „Oh, Jesus, Licht des Universums, erweise mir die Ehre, dass deine göttliche Energie und Liebe in mich eindringen. Davon werde ich nichts für mich behalten, sondern selbstlos all denen schenken, die heute bei uns auf diesem heiligen Platz sind.“

Und während Almir darauf wartete, dass das Licht des Universums über der Kuppel des Doms erscheinen würde, schreckte er plötzlich hoch und rief laut: „Leute! Schaut zur Obernstraße! Er kommt. Die Stunde seiner Ankunft ist erfüllt!“

Während er das sagte, blickten alle Anwesenden zur Obernstraße, und

Almir verschwand plötzlich auf mysteriöse Weise. Jetzt staunten die Menschen noch mehr: Ein junger Mann, der sich äußerlich nicht von Almir unterschied, ging von der Obernstraße auf die Roland-Statue zu, ein engelsgleicher junger Mann mit Almirs Haar und Gesicht. Sein schneeweißes Hugo-Boss-Hemd war an einigen Stellen mit Blutstropfen besprenkelt. Im Gegensatz zu Almir, der eine Jeans trug, war dieser junge Mann mit einer schwarzen Stoffhose bekleidet. An seinen Füßen trug er wie Almir elegante Schuhe der italienischen Marke Geox.

Als er sich der Roland-Statue näherte, rief er erregt aus: „Die Wahrheit, die Satan hasst, wurde wie immer als Lüge verfolgt! Ein Tropfen meines Blutes fließt, und Bosnien trocknet nicht aus!“

Niemand auf dem Platz verstand, was seine Worte bedeuteten. Wer war dieser junge Mann von wundersamer Schönheit, fast überirdisch, der nicht anders aussah als Almir und der mit einem entschlossenen und eleganten Gang direkt auf den evangelisch-lutherischen, sandsteinernen Sankt-Petri-Dom zuing, eine der imposantesten gotischen Bauten der Stadt Bremen?

Es war Wilhelm Flavius, einer der begabtesten und erfolgreichsten Journalisten-Absolventen der modernsten deutschen Journalistenschule, der Axel Springer Akademie. Vor einigen Monaten war Wilhelm zum besten Journalisten in der Geschichte des deutsch-europäischen Journalismus gekürt worden – von einem Team, das sich aus Hunderten der bekanntesten und renommiertesten europäischen Journalisten und Medienexperten zusammensetzte. Wilhelm Flavius war Journalist, ein freigeistiger Intellektueller, der ständig nach neuen Herausforderungen suchte, die ihn zum Nachdenken anregten. Er war ein wandernder Journalist, ein ewiger Reisender auf der Suche nach Wahrheit, Schönheit und Weisheit. Er war sich bewusst, dass er diese Ideale nur finden konnte, wenn er reiste, andere Menschen traf und sich selbst einige der faszinierendsten philosophischen Fragen stellte.

Während des blutigen Krieges in Bosnien und Herzegowina hatte Wilhelm als Kriegsreporter für die New York Times, einem der wichtigsten und bekanntesten Medien der Welt, direkt vom Schlachtfeld berichtet. Er hatte vier Jahre in Bosnien verbracht und mit unglaublicher Neugier und



Lust, alles über jeden zu erfahren, recherchiert. Er hatte ein feines Gehör für seine eigenen Empfindungen und die Gefühle anderer und verspürte ein tiefes Mitgefühl für das Leiden der Bosnier. Auch wenn Wilhelm von außen sehr ruhig wirkte, floss in ihm ein elektrischer Gefühlsstrom.

Die Titelseiten der New York Times aus den frühen 1990er Jahren waren von dem deutschen Journalisten Wilhelm Flavius mit aufsehenerregenden Schlagzeilen überflutet gewesen, wie zum Beispiel: „Die bosnische Apokalypse!“, „Sarajevo, bosnisches Jerusalem, von blutrünstigen Bestien belagert!“, „Srebrenica, Opfer schändlicher Gott des himmlischen Volkes!“, „Das prächtigste architektonische Bauwerk unter dieser himmlischen Kappe, die Alte Brücke in Mostar, wurde abgerissen!“

Die Times, die britische Tageszeitung, hatte Wilhelm zum größten und tapfersten Kriegsreporter des 20. Jahrhunderts erklärt. Auf den Titelseiten des Daily Express, des Daily Telegraph, der Independent, der Los Angeles Times und der New York Times, der Washington Post und der New York Post, der USA Today, dem Sydney Morning Herald, der Australian und vielen anderen Zeitungen war ein schockierendes Foto von Wilhelm Flavius zu sehen gewesen: In Wilhelms Händen lag die Leiche eines verbrannten Babys, das er in einem Haus auf einem bosnischen Schlachtfeld gefunden hatte. Es war ein Symbol für die rücksichtslose und pervertierte Verachtung des menschlichen Lebens durch Kriegsverbrecher seit dem Ende des 20. Jahrhunderts, noch im Herzen des modernen Europas.

Alle renommierten Medien der Welt hatten über den Schrei des tapferen, aber verzweifelten Wilhelm berichtet: „Hat die Menschheit wenigstens einen Hauch von Mitgefühl für die bosnischen Opfer, während sie in Flammen brennen? Warum hat Europa unschuldige Bosnier in der Hölle gelassen!?“

Niemand auf dieser Welt war so verzaubert von Sarajevo und Bosnien und Herzegowina wie Wilhelm Flavius und der amerikanische Schauspieler Richard Gere, der 2006 in dem Film „The Hunting Party“ mitgewirkt hatte, von dem ein Teil der Dreharbeiten in Sarajevo stattgefunden hatten. Der Film „The Hunting Party“ unter der Regie von Richard Shepard wurde in

Bosnien und Kroatien gedreht. Die Handlung des Films folgt zwei Journalisten, die nach einem mutmaßlichen Kriegsverbrecher suchen. Obwohl fiktiv, hat die Figur eine starke Ähnlichkeit mit einem der letzten Hauptverdächtigen auf dem Balkan, dem ehemaligen Führer der bosnischen Serben, Radovan Karadžić. Wilhelm Flavius führte ein Interview mit dem berühmten amerikanischen Schauspieler, der ihm dann sagte: „Sarajevo ist eine wundervolle und schöne Stadt, in der unglaubliche Menschen leben. Es ist eine alte Stadt, in der drei Religionen jahrhundertlang zusammenlebten. Es ist eine Stadt, die jeder einmal in seinem Leben besuchen sollte.“

Als CNN-Journalist war Wilhelm Flavius 2016 und 2017 im Norden Syriens im Einsatz gewesen und hatte täglich die neuesten Informationen vom Schlachtfeld übermittelt. Er hatte die Ereignisse in Syrien selbst als „The Devil's Boil“ charakterisiert, in dessen Strudel die berüchtigtsten, unmoralischsten, monströsesten, blutrünstigsten weltlichen Hochstapler, Schöpfer allen Unrechts und aller irdischen Sünden, verstrickt waren, im syrischen, blutigen, teuflischen, sinnlosen Kreis.

Wilhelm Flavius war sich bewusst, dass seine Rolle als freier, unabhängiger, mutiger, revolutionärer und unbestechlicher Journalist von unschätzbarem Wert und enorm war. Er unterlag nicht den Versuchungen vieler Machtzentren und ihren Einflüssen und wollte kein Informationsinstrument in der Hand von irgendjemandem sein. Denn seine Prinzipien waren unvorstellbar fest, wie der feste Boden der Obernstraße, den er gerade betreten hatte. Er war einer der bestplatzierten Journalisten der Welt, sich bewusst, dass er ganz oben stand, unerreichbar, und dass er der Herr des Thrones, der siebten Macht, war.

Mit leichtem Schritt verließ er die Obernstraße und betrat den Boden des Marktplatzes, dem eindrucksvollsten und symbolträchtigsten Teil Bremens seit der Renaissance.

Er stand neben der Bronzestatue des Rolands, dem ewigen Symbol für Freiheit und Gerechtigkeit, berührte Rolands Schwert und seinen Schild mit den Händen und fragte sich: „Wo ist die siebte Kraft heute? Wo ist sie, und hält sie immer noch stolz die Position der Nummer sieben? Früher hatten

Journalisten Einfluss auf den Verlauf der Französischen Revolution. Heute können sie keine Revolutionen anzetteln, weil sie in Angst leben, ihre Jobs und miserablen Löhne für Brot, Kaffee und Zigaretten zu verlieren. Journalismus war früher die siebte Kraft, heute ist er offensichtlich ein Mythos... Heute ist er offensichtlich ein Mythos!“

„Heute ist er offensichtlich ein Mythos!“, rief Wilhelm Flavius abermals lautstark.

Mehr denn je war er sich der Realität bewusst, dass die „siebte Kraft“ ihre Macht verlor, weil sie am Ende keine Finanzierungsquellen hatte, und mit gesenktem Haupt hörte, was man ihr sagte, und sendete, was sie im Allgemeinen nicht wollte.

Wilhelm Flavius war ein lebendiger Zeuge davon, dass die Vertreter der „siebten Kraft“, die sich immer noch mit ernsthaftem Journalismus beschäftigten, immer weniger diejenigen waren, die die Stärke hatten, den Biorhythmus einer hohen politischen Macht zu stören, und die mutig bis zum Ende gingen und sie schlugen. Und tatsächlich waren Mut, Ausdauer und Standhaftigkeit Wilhelms stärkste Eigenschaften, dank derer er sich zum größten und sensationellsten Journalisten des 21. Jahrhunderts gemacht hatte.

Einige politische Weltmächte hatten Angst, dass Wilhelm Flavius, der wirklich eine solche Macht hatte, ihre Karrieren in einem Satz ruinieren und sie stürzen könnte. Es ging nämlich um Wilhelms persönliche Vision von all den provozierten politischen Krisen und Kriegen, die er in der britischen Zeitung „Independent“ vorstellte und die umgehend von fast allen Weltmedien als Breaking News ausgestrahlt wurden. Die wichtigsten politischen Machtzentren griffen die „Independent“ schamlos an, nannten ihren Herausgeber unverantwortlich und bedauerten die „übermäßige Medienaufmerksamkeit“, die dem deutschen Journalisten Wilhelm Flavius geschenkt wurde, der auch ein lebender Mythos, eine Legende und ein Symbol war.

Und während die riesige Menschenmenge regungslos auf dem Platz vor dem Sankt-Petri-Dom stand, Wilhelm Flavius wie gebannt anstarrte, jede seiner Bewegungen verfolgte und aufmerksam jedem seiner Worte lauschte,

ertönte es plötzlich wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel aus den Lautsprechern: „Ich appelliere an die Bremer Bürgerinnen und Bürger, dringend den Platz vor dem Dom und den Marktplatz zu verlassen. Wir wollen untersuchen, um welche Art von Darbietung es sich handelt. Uns liegen keine Informationen vor, dass eine Kundgebung den Bremer Behörden ordnungs-gemäß gemeldet wurde. Wir wurden darüber informiert, dass etwas Wunderliches vor dem Dom geschieht. Wir werden nicht zulassen, dass es weiter in diese Richtung geht, damit es keine ungewollten und unvorhergesehenen Folgen für Sie gibt, oder damit die Öffentlichkeit nicht alles falsch versteht. Befolgen Sie unsere Anweisung und beginnen Sie, sich zu zerstreuen, damit wir die öffentliche Sicherheit und Ordnung wiederherstellen und den Straßen-verkehr regeln können! Bitte folgen Sie dieser Anweisung! Herr Makus von der Landespolizei der Freien Hansestadt Bremen.“

Als die verzauberte und hypnotisierte Menschenmasse nicht auf den Aufruf reagierte und sich kaum einen Millimeter bewegte, waren plötzlich Motorengeräusche in der Luft zu hören. Kurz darauf sah man einen Hubschrauber in weitem Bogen auf den Dom zusteuern. Da die Zufahrt zum Dom versperrt war, musste die Polizei aus der Luft anrücken. Und tatsächlich begannen die Leute sofort, nachdem sie den Polizeihubschrauber über dem Dom gesehen hatten, den Platz zu verlassen, und in weniger als einer halben Stunde war der Stadtplatz fast völlig leer. Nur vor der Rolandstatue stand noch ein Mann – Wilhelm Flavius.

Schließlich landete der Polizeihubschrauber auf dem Gelände des evangelischen Doms. Es war der Airbus Helicopters H135M, der mit einem starren Rotorkopf und elastisch aufgehängten Rotorblättern ausgerüstet war. Seine Dachstruktur bestand aus umgeformten und genieteten Blechen aus Aluminiumlegierungen, und die Seitenspannen waren ebenfalls aus umgeformtem und genietetem Aluminiumblech und verbanden die Dachstruktur mit der Bodenstruktur. Vier Personen mit Helmen aus Titan-Aramid sprangen in Windeseile aus dem Helikopter, stiegen noch schneller die Treppe des Doms hinauf, öffneten die riesige Stahltür und stürmten hinein.

Nun kamen aus allen Richtungen Polizeifahrzeuge aller Art mit Sirenengeheul auf den Dom zu: Streifenwagen, Polizeimotorräder, Wasserwerfer, Befehlskraftwagen, Fahrzeuge der Zivilstreifen und der Kriminalpolizei, Videoübertragungsfahrzeuge und Lautsprecherkraftwagen. Alle Polizisten, die aus ihren Wagen stiegen, wirkten von oben betrachtet wie Ameisen auf dem Platz. Sie umzingelten den Dom und einige gingen in Richtung des Bibelgartens. Eine Polizistin auf einem Motorrad näherte sich Wilhelm selbst, der an der Rolandstatue lehnte. Sie stieg vom Motorrad und kam Wilhelm sehr nahe, sodass beide sich auf einen halben Meter Entfernung gegenüberstanden. Mit der schwarzen Sonnenbrille und ihrer blauen Uniform sah die Polizistin makellos elegant und attraktiv aus.

Sie schaute einige Augenblicke in Wilhelms Engels Gesicht, begrüßte ihn dann freundlich und stellte sich vor: „Ich bin Anna Maria, Polizeikommissarin.“

Wilhelm antwortete mit einem Lächeln: „Das freut mich. Ich bin Wilhelm Flavius.“

Als sie in seine himmlisch blauen Augen sah, fragte sie ihn: „Wo kommen Sie her und was machen Sie hier?“

„Ich bin noch nicht gekommen. Ich bin eigentlich derjenige, der noch kommen muss“, erwiderte Wilhelm ruhig.

Mit ernstem Gesichtsausdruck fragte sie ihn: „Machen Sie Witze?“

Dann forderte sie ihn auf, sich auszuweisen, und Wilhelm überreichte ihr seine Pressekarte. Die Kommissarin warf einen kurzen Blick darauf und einen Moment auf ihn und gab ihm die Karte schließlich zurück.

Sie blickte freundlich in sein engelsgleiches Gesicht und fragte erneut: „Was machen Sie hier und haben Sie etwas mit den seltsamen Ereignissen zu tun, die sich gerade vor dem Dom ereignet haben?“

„Ich bin nur ein Journalist, wie jedes andere Medium auch. Glauben Sie, dass ein Journalist mit einem Stift in der Hand Wunder bewirken kann?“, antwortete Wilhelm ruhig.

Die Polizistin lachte und sagte: „Heute ist alles möglich“, wünschte ihm einen angenehmen Tag, stieg auf ihr Motorrad und fuhr zu ihren Kollegen,

die immer noch vor dem Dom standen.

Wilhelm Flavius sah hinauf in den wolkenlosen blauen Himmel, erspürte den ganzen Charme eines Frühlingstages im Mai und spazierte mutigen Schrittes zum Schnoor, dem Altstadtviertel Bremens.



## ÜBER DEN AUTOR

Faruk Međedović wurde 1957 in der Stadt Bijelo Polje in Montenegro geboren. Er stammt aus einer literarischen Familie und ist der Enkel von Avdo Međedović, in dem der Harvard-Professor Milman Parry 1934 einen „jugoslawischen Homer“ sah. Faruk Međedović absolvierte sein Studium der Rechtswissenschaften an der Juristischen Fakultät in Sarajevo in Bosnien und Herzegowina und arbeitete anschließend einige Zeit als Rechtsreferent bei der Eidgenössischen Zollverwaltung in Belgrad. In seiner Heimatstadt Bijelo Polje gründete und leitete er in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts das Kulturzentrum „Avdo Međedović – Milman Parry“ und organisierte das internationale Literaturtreffen „Avdo Međedović“. Er ist ein ehemaliges Mitglied der politischen Opposition in Montenegro und hat zahlreiche Kolumnen, Essays und Literaturkritiken in seiner Muttersprache verfasst. „Der letzte Schrei Satans“ ist sein erstes deutschsprachiges Werk. Međedović erforscht die Mythen und die mythische Struktur antiker Zivilisationen und findet darin Inspiration für sein literarisches Schaffen. Seit 1997 lebt und arbeitet er mit seiner Frau und seinen drei Töchtern in Bremen.

E-Mail: livadski5@gmail.com

### WEITERES WERK

Međedović, Faruk (2019): Susret Parrya i Avda na najmisterioznijem brdu planete (dt. Treffen von Parry und Avda auf dem mysteriösesten Hügel des Planeten). In: Portal Montenegrina, URL: <https://montenegrina.net/mededovic-faruk-susret-parrya-i-avda-na-najmisterioznijem-brdu-planete/>